D. Joh. Sal. Semlers
Neue Versuche
die Kirchenhistorie
der ersten Jahrhunderte
mehr aufzuklären.

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung.
1788.

Vorrede.

Ich will bedächtig wenig sagen von der wirklich fruchtbaren großen Absicht, welche ich mir bey diesen neuen **Versuchen** über die Kirchenhistorie der ersten christlichen Jahrhunderte vorgesetzt habe. Vielleicht reize ich dadurch mehrere Leser zu grösserer Aufmerksamkeit und zu eigenem ernstlichen Nachdenken. Der erste Aufsatz betrifft die für uns zunächst nöthige und genauere Kenntniß dieser anfänglichen oder ältern Kirchenhistorie; welche ehedem, wie es fast unläugbar ist, zunächst zum Vortheil, zur Ehre und zum Vorrecht der großen Kirche, der Klerisey meine ich, zusammengetragen und nach damaligem Geschmack eingekleidet worden; nicht aber vornemlich auf die moralische christliche Religion, und ihre wirkliche Geschichte zu sehen pflegte; diese Aufmerksamkeit wird vielmehr darin fast gänzlich vermisset. Ich misbillige keines-

weges alle jene Anstalten, welche man ehedem Kirchenordnung, christliche Disciplin, Kirchenrecht zu nennen, und vornemlich als lauter apostolische Vorschriften oder Beispiele, auch für alle nachherige Christen, zu empfehlen pflegte. Es gehört aber zu unserer Kenntniß, daß wir eine so beschaffene Kirchenhistorie oder Historie der öffentlichen, der gesellschaftlichen Religion, wirklich selbst für ein mehrers nicht halten, als was sie ehedem in der That oder ganz erweislich gewesen ist. Ich glaube, daß ich keine Sünde begehe, wenn ich selbst öffentlich gestehe, daß wir bisher immer noch keine solche Kirchenhistorie der 3. 4. ersten Jahrhunderte wirklich haben: als wir, bey stillem Nachdenken, beim Gebrauch unsers moralischen Bewußtseyns, gleichsam von Weitem erblicken. Dies ist kein stolzer Tadel der so vielen gelehrten Arbeiten, welche bishieher in allen Parteyen über diese ältere Kirchenhistorie geliefert worden sind: worunter auch oft protestantische Erzählungen sehr viel moralische Stuffen der neuen Religion anzugeben pflegten, woraus sie den Zustand der ersten Christenheit beschreiben wollten. Es ist mein ehrliches freies Urtheil, wozu ich in so vielen Jahren, als ich mit dieser alten Kirchenhistorie umgegangen bin, wirklich ganz guten Grund gesammlet zu haben glaube; ohne einer eigen=

liebigen Anmassung mich schon schuldig machen zu wollen. Ich bin auch zufrieden, wenn recht viele Leser nicht sogleich meiner Meinung sind; wenn ich nur dazu helfe, daß man diesen so wichtigen Gegenstand mit neuer Aufmerksamkeit untersucht und beurtheilet.

Der **zweite Aufsatz** wird freilich noch mehrern Lesern auffallen, und wol gar geradehin anstössig seyn. Es ist aber von mir kein übereilter ergriffener Einfall. Wenn meine Zweifelsgründe ohnehin sich sehr leicht widerlegen lassen: so ist desto weniger ein besonderer Schade für unsre Zeitgenossen zu befürchten. Ich gestehe es indessen, daß ich umgekehrt es auch nicht ganz leicht zu erklären weis, wie jemand die Schreibart und den besondern Charakter, den **Plinius** in diesen Briefen hat, so gut, so sehr geschickt habe nachahmen mögen. Indeß glaube ich doch, daß eben der **Tertullian**, wenn er sich es bedächtig vorsetzte, durch mehrmalige Entwürfe und Versuche, gar wol endlich auch diese sehr passende **Nachahmung** der Schreibart getroffen haben könne. Es ist wenigstens ganz natürlich, daß, wenn nun christliche Leser eine Sammlung der Briefe des **Plinius** in die Hände bekamen, einer wol auch auf den Einfall gekommen ist, wie es denn damals den Christen gegangen seyn möge, da doch schon Pe-

trus nach Bithynien — — in diese Provinz des Plinius, an dasige Christen einen Brief ergehen lassen. So war es fast unausbleiblich, daß ein christlicher Leser des Josephus darauf sehr aufmerksam war, was denn wol von unserm Jesus Christus im Josephus erzählet worden sey; und da er gar nichts fand, daß er also für sich, an den Ort, der ihm der schicklichste schien, eine Anzeige eingerückt oder beigeschrieben hat, wie wir sie nun, obgleich nicht ganz einerley, noch finden. So war der Einfall gewiß nicht unwahrscheinlich, Paulus möge auch mit dem Seneca in Rom bekannt worden seyn. Indeß können nun alle Gelehrte, welche es für wichtig halten, meine Gedanken prüfen und widerlegen. — Mich darf es dennoch nicht reuen, diesen für viele unerwarteten Aufsatz bekannt gemacht zu haben. Vielleicht veranlasse ich es durch meine Versuche, daß einige teutsche Gelehrten sich nun selbst in ernstlicher, gemeinnütziger Absicht an die so genannten ältesten Schriften, zumal des 2ten und 3ten Jahrhunderts, machen, und ihren für uns, für die moralische Religion sehr geringen Inhalt in das Licht setzen, das ihnen wirklich bis jetzt noch mangelte. Ich würde besonders dazu vorschlagen, daß man den bisher gar nicht bemerkten Zusammenhang aufsuchen möge, worin die so ge=

nannte siebenzig Dolmetscher Uebersetzung in Absicht aller ersten Lehrer der Christen stehet; von denen diese Uebersetzung mit der ganzen Fabel oder Erzählung von ihrem Entstehen, geradehin der hebräischen Bibel der Juden in Palästina vorgezogen worden; welches Urtheil auch in der ganzen nachherigen Kirche fortgesetzt worden, wenn auch **Origenes** und **Hieronymus** sich etwas mehr um die hebräische Bibel bekümmert haben. So leicht jetzt alle Gelehrten darin übereinstimmen, daß **Aristäas** einen **Roman** geschrieben habe, den nach ihm mehrere erst recht aufzuputzen sich bemühet haben, bis in **Epiphanii** Zeit: so wenig hat man auf **diesen Zusammenhang** von neuer moralischer **Mythologie**, wenn ich so reden darf, gesehen, den ich vor Augen habe; der schon eher da ist, ehe durch Jesum, als den rechten Christus, die allgemeine moralische Religion aufgekläret, und eben zunächst wider jene **griechischen, fanatischen Mikrologien**, ernstlich gerettet wird. Ehe aber unsere Evangelia und diese übrigen Schriften oder Urkunden der eigentlich christlichen neuen Lehre und Religion sich ausgebreitet, und in Lesern eigenes Nachdenken und Urtheile veranlasset haben, welches sehr langsam geschehen ist, wie ich dafür halten muß: waren freilich jene griechisch jüdischen **Mythologien** weit und breit schon

beliebt und angenehm gewesen. Daher die Judenzenden Christen, die ohnehin die gröste, und man könnte sagen beinahe roheste Partey ausgemacht haben, so fest an den bisherigen Hypothesen hiengen, welche aus jener nun schon ansehnlichen Verknüpfung der angeblichen geheimen Schriften des Esdras, immer mehr Liebhaber in eben denselben Erwartungen äußerlich vereinigten. Da sogar die ältern christlichen Schriftsteller es geradehin voraussetzen, daß die noch übrigen Schriften der Juden alle durch den Esdra hergestellet worden seyen; daß diese griechische Uebersetzung aus Inspiration herstamme; daß so vielerley Apocrypha, oder sehr geheim gehaltene Schriften, die man unter die Zeit des alten Testaments ausgetheilt hatte, große Wahrheiten, zumal Prophezeihungen von bevorstehenden Revolutionen in der (heidnischen) Welt enthielten; wovon sogar Tertullian das arme Buch Enochs ganz ernstlich zu retten sich bemühet hat: so können wir nach und nach wol die sehr geringe wahre Sphäre und Peripherie wieder zusammensetzen, welche zur wirklichen moralischen Geschichte dieser so großen Judenpartey, gar nicht aber für uns, gehören. Es ist zu hoffen, daß diese historische Kenntniß und Beurtheilung nun etwas mehr Licht schaffen werde, als bisher gebraucht werden konnte: da die ganze so

genannte katholische Kirche alles dieses historische Licht entbehret hat. Ich bin gewiß, daß die fruchtbare Kenntniß der moralischen allgemeinen und so practischen Religion, welche durch jene so falsche oder doch unwürdige historische Beschreibungen eines Inhalts von äußerlichen **Revolutionen**, gar sehr verdunkelt, wo nicht gar erstickt worden, für uns immer leichter aufkeimen werde; welche Aufklärung jener alten Dunkelheit, wenn ich auch dies Wort einmal brauchen darf, unleugbar mit der allerwilligsten Verehrung Gottes, den alle Menschen nun besser erkennen können; mit der allerwürdigsten Nachahmung Christi, den die geübtern Christen nicht vornemlich κατα σαρκα, oder in äußerlicher Historie kennen sollten; und mit den allergrößten wirksamsten Folgen für unsere christlichen Zeitgenossen, immer mehr verbunden werden wird. Ich habe wenigstens stets diese gemeinnützige recht christliche große Absicht in allen meinen **theologischen** Beschäftigungen mir vorgesetzt; und blos in diesem Bewußtseyn hoffe ich von guten oder unparteyischen Lesern eine gütige Entschuldigung dieser **neuen Versuche**, über die uns noch fehlende Aufklärung der ersten christlichen Jahrhunderte. Wir werden einen immer größern Einfluß auch auf die richtige Beurtheilung der so vielen Erzählungen ganz leicht bemerken, welche die so genannten **Verfol-**

gungen, die Märtyrer, und die ehemaligen fast bloß physischen Anstalten, betrafen, so die Kirche durch so viele Exorcisten, wider die vielen Dämones, so furchtbar, so sinnlich damalen eingeführet hat; welche Dinge alle vorüber sind, und die Geschichte jener sehr ungleichen Anfänger einer christlichen Religion dort ausmachen, die wir nun in der dortigen geringen Beschaffenheit kennen, nicht aber für uns selbst fortsetzen sollen. Dies sind doch warlich keine Glaubensartikel, welche Gott allen Christen durch die sehr ungleichen Urkunden der ersten Christen auf immer, als die herrlichste Grundlage der folgenden Erkenntniß seiner göttlichen Ehre und Würde, hat anempfehlen lassen; es muß vielmehr der alte Unterschied der fähigen und unfähigen Christen auch in unserer Zeit ferner, in seiner von Gott selbst herrührenden Wirklichkeit, gelten und ohne menschliche Gewaltthätigkeit frey fortdauren! So behalten alle Christen ein gutes wirksames Gewissen, und ihre noch so ungleiche Religionsübung kann wirklich immer mehr sich der Vollkommenheit nähern. Halle, den 25. Sept. 1787.

Semler.

Vorbereitung über die Kirchenhistorie der vier ersten Jahrhunderte.

Ueber den wahren Begriff der Kirchenhistorie.

Es ist wol nichts gemeiner, als daß man dafür hält, der Name, der Begriff Kirchenhistorie oder Geschichte der Kirche, der christlichen Kirche, seye an und für sich ganz bekannt; jedermann verstehe es so gleich, zumal alle Christen, verstünden es gleichsam von selbst, daß es die Geschichte ihrer löblichen untadelhaften Vorfahren seye, in Absicht auf eben diese christliche Religion, welche die Christen noch jetzt unverändert fortsetzten. Man setzt also auch gemeiniglich voraus, es seye immer eine und dieselbe Historie; wie man es jetzt meist gewohnt ist, einen und denselben Inhalt, oder einerley Hauptsumme der christlichen Religion unter uns vorauszusetzen. Es ist auch historisch wahr, daß die sogenannte Kirche, oder daß die Clerisey im Orient und Occident, seitdem es christliche

Regenten gab, es würklich zum Zweck gehabt habe, von der Kirchenhistorie der ersten Jahrhunderte eben so die Meinung einer Unveränderlichkeit und ausgemachten Wahrheit einzuführen und zu bestätigen, als sie den Lehrsatz als ausgemacht aufgestellet hat; daß die christliche Religion, oder die Summe der christlichen Lehrwahrheiten, immerfort und unveränderlich Eine und dieselbe gewesen seye, und daher auch immerfort, unveränderlich fortgesetzt und eben so beibehalten werden müsse. Eine Art von patriotischer Theilnehmung an den Vorzügen der ersten christlichen Jahrhunderte; oder vielmehr eine eifersüchtige Verehrung der sogenannten ersten Christen, deren Ehre man gleichsam geerbet und nun ferner zu erhalten hätte, hat diese Grundsätze fast bis in unsre Zeit so unterstützt und befestiget: daß es eben nicht leicht ist, diese so alten, und den Liebhabern so angenehmen Vorurtheile, durch eine jetzige, uns selbst gehörige Untersuchung, ernstlich zu prüfen, und immer mehr zu widerlegen. Man hat ihren Inhalt sogar selbst mit in die Religion eingewebet; und gleichsam geheiliget. Wenn wir aber den Begriff selbst, oder die Beschreibung, was Kirchenhistorie seye, genauer betrachten; so werden wir gleichsam von selbst darauf kommen, daß es keinesweges eine unveränderliche Kirchenhistorie geben könne; wann wir nicht allen ältern und neuern Verfassern einer solchen Kirchengeschichte einerley Geschick, Gesinnung und Absicht schon beilegen, und den

uns selbst, in unserer Zeit, gehörigen Gesichts-punkt schon allen so sehr ungleichen Verfassern einer Kirchengeschichte zueignen wollen.

So gut und vortheilhaft auch die Beschreibungen abgefaßt zu seyn scheinen, welche man von der Kirchengeschichte zu geben pflegt: so wenig enthalten sie doch irgend einen wahren Grund, eine Unveränderlichkeit, eine ausgemachte Wahrheit und Vollkommenheit der gelieferten Kirchengeschichte, nun zu glauben, und unsere gegenwärtige immer fortgehende eigene Beurtheilung für unnöthig, oder gar für schädlich zu halten. Was ist die Kirchenhistorie? „Eine deutliche und aufrichtige Erzählung der Begebenheiten, welche die christliche Gesellschaft entweder von aussen angehen, oder die selbst in dieser Gesellschaft wirklich worden; diese Erzählung verbindet auch die Begebenheiten mit ihren Ursachen so gut, oder so bedächtig, daß die Menschen sowol die Vorsehung Gottes erkennen, welche bey dem Entstehen und bey der Fortdauer dieser Gesellschaft obwaltet; als auch dadurch in Weisheit und Gottseligkeit befördert werden.“ Dis ist eine der neuern Beschreibungen, aus protestantischen Händen, nach dem verdienten Herrn von Mosheim; ich will deutlich und aufrichtig meine Meinung sagen, warum ich damit nicht geradehin zufrieden bin.

Alle Historie ist eine Erzählung, Darstellung, Sammlung solcher Begebenheiten, welche ihr

Urheber für merkwürdig, für nützlich, auch wohl selbst, was ihn betrifft, für wahr hält. Diese besondre Bestimmung, welche den Urheber betrifft, gehört vornemlich her. Alle Abfassung eben derselben Historie wird also von jeder andern Historie theils durch die Summe, durch den angenommenen Inhalt, theils durch die Bearbeitung des Urhebers, immer unterschieden. Die angenommenen und zusammengesetzten Nachrichten kann man als Zahlen ansehen; die, weil sie verschieden sind, stets eine verschiedene Summe, einen verschiedenen Inhalt, ausmachen. Dieser Unterschied entstehet aber nicht von sich selbst; sondern durch die ungleichen Urheber einer solchen Erzählung. Diese Ungleichheit der Verfasser, ist nicht allemal ihr böser oder parteilicher Vorsatz, wenn gleich die gehegte Absicht allerdings in die Wahl der zu erzählenden Sachen einfliesset; sondern dieser Unterschied ist geradehin unvermeidlich, wenn sie nemlich selbst die Urheber, und nicht blosse Abschreiber sind; er ist eine Folge der erhabensten Haushaltung Gottes in der Menschenwelt. Die Verfasser der Historie sind niemalen, weder den innern, noch den äussern Umständen nach, einander ganz gleich; es muß so vielerley species der Menschen geben, die auch nie ganz und gar wegfallen können, als es species der Bäume, Kräuter, Thiere, Vögel &c. giebt. Das Maas der innern Fähigkeiten, des eigenen Fleisses sie zu üben, ist eben so ungleich als der äussere Zustand, der die Gelegenheiten,

die Quellen und Mittel ꝛc. enthält, unter welchen Umständen eine Historie gekannt, oder gesammlet wird; und eben diese Ungleichheit, diese Veränderung und Abwechselung dieser Umstände, dauert immer wieder fort, zur fernern moralischen immer andern Erziehung der Menschen. Auf diese voraus liegende Geschichte aller so genannten Historiker, auf diese unaufhörliche, von Gott selbst eingerechnete Ungleichheit und Verschiedenheit, oder Abwechselung des innern und äussern Zustandes, worin sich alle Menschen befinden, welche auch nun die Kirchenhistorie lernen oder treiben: hat man, wie ich glaube, bisher zu wenig gesehen; und hierin sind doch die wirklichen Stuffen der immer ungleichen Cultur enthalten, worin wir die Menschen, auch die, welche Christen heissen, in allen Zeiten immer wieder anders finden. Aus dieser Nachläßigkeit oder Uebereilung entstehet aller übertriebene Eifer, worin die Christen, deren Historie doch, nach Gottes weiser Ordnung, immer eine andere, immer ungleich seyn soll, einander so übel beurtheilen, und jede Parthei die wahre unpartheiische Historie so gern für sich allein stimmen und zurechte machen will. Eine und dieselbe Begebenheit wird ganz unumgänglich von unfähigern unwissenden, oder parteiischen Menschen ganz anders ergriffen und gebraucht, als von fähigern und geübtern unparteiischen Zeitgenossen. Beide sammlen daher eine sehr ungleiche Geschichte eben derselbigen Dinge oder Handlungen und Verän-

derungen; beide Theile halten ihre Erzählung oder Beschreibung für die allein wahre; sie pflanzen sie auch für ihres gleichen, weil die Menschen stets also getheilet sind, ganz ernstlich weiter fort; ohne daß die Eine Erzählung jemalen die andere, noch so ungleiche, ganz verdrängen, und mit ihren bisherigen Folgen völlig wegschaffen könnte. Wie erzählen z. E. die schlechtern papistischen Schriftsteller die ganze Geschichte des Luther? oder in neuern Zeiten, woher dauern die so ungleichen Erzählungen noch fort von Schröpfers magischen Künsten? Von sogenannter Magie und Cabbala überhaupt? Unter allen Völkern ist diese Theilung nach ungleichen Grundsätzen, in allen Zeiten; die physische und moralische Ungleichheit der Menschen, ist und bleibt die unveränderliche Quelle der eben so ungleichen Bewegung oder Kraft unter den Menschen, die wir nun in den Urtheilen, Absichten und Handlungen finden. Der grössere Haufe läßt sich gleichsam sein altes Stadtrecht, seine Statuten, nicht nehmen; er will endlich nicht einmal sich die alten Irrthümer nehmen lassen, um im Besitz seines Wollens zu bleiben. Es ist daher den wirklichen Betrügern sehr leicht, immer wieder Eingang zu finden. Eine bessere Erkenntniß, eine Bestrebung nach immer mehr Einsichten, bleibt der Vorzug der Wenigern; die durch Talente, und besondre Umstände gleichsam in einen andern Gesichtspunkte oder Standpunkte sich befinden, und eben dieselben Begebenheiten folglich durchaus

nicht in eben jenem Zusammenhange finden können, den so viele andre so fest halten. Es bleibt also immerfort eine sehr verschiedene Historie oder Erzählung, über einerley Begebenheiten, von gleicher Zeit an immerfort. Wenn nun gar eine festgesetzte Absicht den Erzähler leitet, daß er eben jetzt Mittel in einer Begebenheit finden will, wodurch er eine Absicht, (heisse sie noch so gut oder gemeinnützig) leichter zu erreichen hofft: so ist es vollend ganz ausgemacht, daß wir nun die Quelle der so ungleichen Erzählungen über eben dieselben Dinge und Handlungen, gleichsam vor den Augen haben. In eben der guten Absicht, Religion (heisse dies nun was es kann,) auszubreiten, rohe Menschen einer Leitung und gemeinnützigen Regierung zu unterwerfen: wurden sehr deutliche, rührende Erzählungen schon ehedem erdichtet; als je die wirklich wahren Begebenheiten von Historikern erzählet wurden. Allezeit trifft es ein, **was ein Verfasser für merkwürdig, nützlich, auch wol selbst für wahr hält:** das erzählet er mit grosser Theilnehmung. Aber es ist hiemit noch nicht alles wirkliche Geschichte, die nach Zeit und Ort unter jenen Menschen ein Daseyn hatte; vieles hat der Historiker selbst vorsetzlich oder unvorsetzlich, zur Historie eben jetzt erschaffen. Der Einfluß des Willens, Vorsatzes, Endzwecks, ob er gleich eben jetzt erst da ist, und nicht in alter Zeit da war: giebt der Erzählung eine wirkliche Richtung, die in der Begebenheit selbst ehedem nicht da war.

Wir wollen dieses näher auf die Kirchenhistorie anwenden; denn es kann eine wichtige Untersuchung werden. Man hat ehedem die ganze christliche Religion in einen Glauben an fest stehende christliche Erzählungen gesetzt; woraus das alte Pfaffenthum in ein neues Pabstthum übergegangen ist; und nun unzählige Fabeln über die Christen viel schändlicher geherrschet haben, als dieser Zustand je unter sogenannten Heiden angetroffen wird. Unsere Zeit, wonach wir so viele Jahrhunderte hinter jenen Christen der vorigen Zeiten leben, macht es uns zur ganz gewissen Pflicht, daß wir selbst eine ganz freie Revision jener so vielen Historiker vornehmen müssen, welche alle, ihres Theils, eine Kirchengeschichte in ihrem wirklichen Gesichtspunkte geschrieben haben. Dieses ist eine Wohlthat der Vorsehung, welche unser Leben und Zeitalter so bedächtig so weit hinter jene christliche Jahrhunderte gesetzt hat; damit wir nun die uns dienlichen und nöthigen Vortheile, hinter noch so vielen ehemaligen Erzählungen, selbst einsamlen sollen; wenn wir in der Uebersicht so vieler christlichen Historiker, immer mehr das einzele, locale, charakteristische jener Menschen und Zeiten entdecken; und es doch unwidersprechlich gewiß wissen, daß wir nicht die dortigen, die damaligen Leser oder Zuhörer jener Historiker sind, und, unserm ganz andern Stande, unserer jetzigen Lage nach, nicht seyn sollen. Eben dieser Unterschied der folgenden Zeiten brachte es mit sich, daß es immer

wieder neue, abermalige Historiker geben konnte und muste; wie es Livius ausdrückte in der Vorrede, noui semper scriptores aut in rebus certius aliquid se allaturos, aut scribendi arte rudem vetustatem superaturos credunt. Es ist unvermeidliche Ordnung, es ist weiseste Regierung Gottes, daß Menschen, wie sie sich nach Zeit und Ort immer ausbreiten, auch in moralischer Erfahrung und Beurtheilung immer weiter kommen sollen wenn gleich Tertullian und andre christliche Schriftsteller eine unwürdige gegenseitige gegenseitige Regel einführen, das Alte ist und bleibt das Wahre; alles Neue, ist falsch und unrecht. Wir werden das Falsche und Unwürdige dieser leider alten Kirchenordnung, an einem andern Orte genauer entblössen können; hier ist es genug, daß es gerade wider den neuen bessern Bund ist, wider das Wesen, wider den Geist der christlichen moralischen wirklich unendlichen Religion ist; daß es vielmehr die Stütze einer ewigen Dummheit und Pfafferey ist; so fromm und erbaulich auch Tertullian nun eine Menge Lügen, als historische Wahrheiten erzählet oder aufstellet.

Eusebius ist im Anfange des vierten Jahrhunderts der erste, der eine Geschichte der Christen, neben einer allgemeinen Chronik, gesamlet hat; die wir jetzt noch nicht näher beurtheilen wollen; sondern nur deswegen jetzt daran denken, weil es ausgemacht genug ist, es gab vor dem Eusebius noch gar keine allgemeine Samlung

einer Geschichte der so vielen christlichen Gesellschaften, über welche sich nun, im vierten Jahrhundert, diese Universalkirche, katholische Kirche, conföderirte Kirche, so deutlich erhoben, und sie allerdings durch damalige Mängel der Regenten neben sich sehr niedergedrückt hat. Die Summe der drey ersten Jahrhunderte, ist und bleibt gar sehr klein und unansehnlich; so viel Mühe sich auch die katholischen eifrigen Kirchendiener gegeben haben, jenen an merkwürdigen, rühmlichen Begebenheiten der Christen, fast ganz leeren Zeitraum, mit allerley Erdichtungen und wunderbaren Gegenständen, etwas auszufüllen, und die Glieder ihrer Kirche durch dergleichen ehrenvolle Erzählungen, von den katholischen Vorfahren, ein für allemal vortheilhaft einzunehmen; die weise Regierung Gottes ganz allein auf die katholische Christen zu ziehen, und die jetzigen bloß hiernach ferner zu bilden. Es muß überhaupt einem verständigen Christen sehr auffallen, daß so viel immer erzählet wird, so viel Wunderbares, oder Miracula voll auf; als wenn dis alles eben den ächten Stof der christlichen Religion ausmachte, daß ein Christ Erzählungen von auffallenden Dingen vor ihm und ausser ihm, gern anhöret und glaubet; wonach doch die Religion der Juden, denen die Rabbinen grosse Zeichen und Wunder genug erzählten, und die Erzählungen aller Pfaffen, von portentis, ostentis, prodigiis &c. wirklich mit dieser christlichen Religion geradehin, dem Inhalte nach, dem Wesen

nach, so gar übereinstimmte; nur daß die Dinge unter Christen nur andere Namen und Localität hätten. Die Verfasser so vieler Schriften, die wir unter dem Namen des Clemens von Rom, und weiter über so viel Märterlegenden, haben: hatten doch gar keine wirkliche einzele Historie der Christen; sie hätten sonst nicht dergleichen neue Schöpfung vorgenommen. Klein und unwichtig muß allerdings die Geschichte der anfangenden Gesellschaft derer seyn, die nun Christen heissen; weil sie keine Juden und Heiden mehr sind, sondern andere Absichten wirklich ergriffen haben. Absichten, die wir ebenfalls nach historischer Gewißheit gar nicht genau und gewiß genug kennen, und desto leichter und lieber in unsre jetzige christliche Denkungsart einpassen, oder gar daraus eben ergänzen. Klein waren die Gesellschaften selbst; denn sie stunden noch nicht in einer Verbindung mit einander; waren vielmehr unter einzelen Führern sehr getheilt, wie wir aus dem Zustand der Christen in Corinth sehen. Es waren viel einzele Partheien, die dem und jenen Führer folgten, und in der Kirchensprache bald hernach Ketzer heissen. Alle Partheien hielten sich anfänglich im Verborgenen; selbst die Christen, die von den Ketzern unterschieden seyn wollen, kommen nur in der Stille, in der Nacht, zusammen, wenigstens nach der Erzählung in Plinii Briefe; sie lassen selbst das Symbolum nicht bekannt werden, auch die Bücher nicht, die sie in ihrer Gesellschaft brauchen; was konte es in

dieser kleinen Lage, in dieser gesuchten Stille, für Geschichte der Christen, oder ihrer Religion geben? Alle Partheien beobachten geraume Zeit diese Nachahmung der Mysterien, oder geheimen Brüderschaften. Also erfährt keine etwas von der andern, als etwa durch Ueberläufer. Soll es uns nicht auffallen, daß die Christen der ersten Zeit sich so im Verborgenen halten; da doch so wol Christus selbst, als die Apostel das Gegentheil gelehret und gefordert und gethan hatten? oder hatte man wirklich in einer langen Zeit unsre Evangelien und Briefe noch nicht gelesen und gesehen? Ich denke immer mehr, daß dieses gerade zur ersten Geschichte der Christen gehört; so sehr wir bisher das Gegentheil glauben. Jüdische Meinungen und seltsame Traditionen breiteten sich lange Zeit aus, nachdem einmal geheime apokryphische Schriften, zur Unterstützung der griechischen Uebersetzung, da waren; und unsre Schriften des N. T. waren eben diesen fanatischen Meinungen entgegen gestellet. Diesen moralischen Mißwachs, den wir drei Jahrhunderte lang finden, sollen nun alle jene Mirakel, jene Märter- und Reliquienlegenden ersetzen. Unter christlichen Kaisern entstehet nun eine Kirchenhistorie, die vom ersten Jahrhundert anfängt, und bis unter Constantin reicht; aber da stehet gar nichts darin, was doch so manche heidnische, oder unkatholische Verfasser, so genannte Ketzer, selbst wider manche Christen geschrieben, oder öffentlich erzählet hatten. Dis alles gehörte aber zu dem

wahren Umfange dieser ersten Geschichte. Wie klein oder fast ganz unnütz, unverständlich, sind die Auszüge aus den so genannten ketzerischen Schriften, bey dem Irenäus, Tertullian, Eusebius? Der katholische gutmüthige Leser wird überall ganz zuverläßig voraus gesetzt; und dis desto leichter, da dergleichen Schriften nicht in die Hände anderer Zeitgenossen kamen, sondern den sogenanten Clericis, oder den Candidaten zu kirchlichen Aemtern, zunächst zur Nachachtung bestimmt waren.

Wer kann selbst mit den so gar schlechten Apologien zufrieden seyn? Ich kann es mir kaum erklären, wie bisher viele Gelehrte aus diesen sogenannten Schutzschriften so viel machen, und gar eine Historie darin finden konnten! Und gar die nun ausgemachten Unwahrheiten, welche Tertullian so unbesorgt hinschreiben kan, wider dem Markion und andre Parteien, — wo Tertullian blosse einseitige Tradition der Kirche gebraucht, und gar keine Geschichte aller Bücher des N. T., gar keine Localität melden kann, so wenig als Irenäus. So unwissend ist gar Tertullian, daß er den Valentinianern Schuld gibt, sie hätten Joh. 1, 13. den singularem, (den er und Irenäus leider wirklich haben) boshaft in den pluralis verwandelt, um ihren Begriff von Saamen aus Gott, von würdigen Christen, zu vertheidigen. Tertullian kann so unwissend seyn? Hatte also die Reden Christi, Joh. 3, ihr müsset (im plurali) von neuem geboren werden, in dem ersten Briefe Johannis und

Petri vom göttlichen Saamen, gar nichts gelesen? Diese wirklichen Dinge, solche Anzeigen, gehörten in eine Kirchenhistorie, die unsern Christen nützlich seyn soll. Hier sehen wir, was auf einen Verfasser, auf einen Beobachter, ankommt. Ich erkühne mich zu sagen, wir haben bis hieher keine wahre Kirchenhistorie, so lange wir die Zeichnung und die Materialien noch unbeurtheilt behalten, welche die so genannte katholische Kirche uns von den drei ersten Jahrhunderten gemacht hat; denn diese Zeichnung und Samlung ist blos zur Ehre dieser katholischen Kirche gemacht.

Für wen haben denn alle jene Schriftsteller geschrieben, die wir noch haben, oder doch einige Auszüge aus ihnen noch haben, die Eusebius zu machen für gut gefunden? Ich kann nicht anders antworten, als für die damalige Kirche, für die nunmehrige Clerisey, zur Bestätigung der Rechte der katholischen Parthey; also enthält diese Geschichte zugleich Vorschriften für die fernern Kirchenlehrer und Candidaten, was sie von der Geschichte der Christen vor ihrer Zeit, den andern Christen nun vorsagen und erzählen sollten, damit sie die katholische Kirche ferner in Ehren hielten. An Fähigkeiten fehlte es dem Eusebius nicht, sein eigen Urtheil über alle die gesammleten und freilich patriotisch zusammen gewebten Sagen, unabhängig mitzutheilen; an Gelegenheiten hatte er, als ein gelehrter Mann, eben so wenig Mangel, aus mehrern Ge-

genden die bisherigen Land= oder Stadtsagen zu erfahren; alte vorige Schriften, die noch da waren, selbst zu lesen, und das Wichtigere von dem Unerheblichen und Unbeweislichen, richtig zu unterscheiden. Aber ob er in dieser Lage als Bischof von Cäsarien, unter Constantins Lebenszeit, bey so entschiedenen Verbindungen der vornehmern Bischöfe, selbst die Absicht gehabt habe, ohne einige andere Rücksicht, nach eigner Beurtheilung diese historische Sammlung einzurichten: ist eine ganz andre Frage; ich glaube nicht, daß man sie geradehin bejahen kann, wenn man seine Historie aufmerksam gelesen hat. Für sich und für gelehrte oder verständige Christen hat er nicht geschrieben. Man kann es zur Vorsicht und rechtmäßigen Klugheit rechnen, daß er sein Urtheil nicht eingemischet hat; er konnte voraus setzen, daß alle verständigere Leser es wol merken würden, (wenn er so oft, statt der Gewährleistung, schreibt, λογος ἐχει, λεγουσι, man sagt, man ist der Meinung, ταυτα τις ὁπη ἐθελει τιθεσθω &c.) daß er nur die Meinungen und Gerüchte, oder geltenden Traditionen erzähle, welche so lange Zeit schon bey den Katholiken Beifall gefunden hatten. Er muste zugleich auf so viele Leser rechnen, welche die Ehre der katholischen Kirche, die große Anlage des neuen Kirchenstaats, schon lange über alles hochschätzten; er konnte also auch von allen so genannten Ketzern das schon herrschende Urtheil der Kirche nicht hintansetzen. Seine Lage, als jetziger Bischof der

katholischen Kirche, deren Held Constantin durchaus jetzt seyn muste, nöthigte ihn, das häßliche und nachtheilige, so auf die vorigen Bischöfe und ihre ergebenen Schüler fallen konnte, mit Bedachtsamkeit zu übergehen, oder doch so kurz zu beschreiben, daß der neue große Glanz der Kirche, den sie unter dem ersten christlichen Kaiser um sich ausstreuete, nicht zu sehr verdunkelt wurde. Er übergehet daher die letzten dreißig Jahre, die vor der so genannten letzten Verfolgung des Diocletian verflossen waren; sie werden von ihm sehr kurz, ohne alle Localität, ohne nomina propria, mit ausdrücklicher Anzeige, daß er nicht gern davon rede, ganz obenhin beschrieben; ohneracht er ganz laut und ernstlich von den Lastern und Schanden der Christen in allen Ständen, (am Hofe, unter dem Kriegsheer, in der Clerisey 2c.) überhaupt, im Allgemeinen redet, die immerfort größer worden, und die Strafe Gottes ganz unausbleiblich über solche Christen hätten nach sich ziehen müssen. So nennt er es selbst; es seye **unausbleibliche Strafe Gottes gewesen.** Was für preiswürdige Geschichte kann man wol hier vermuthen? Welchen Saamen muß man voraussetzen, der solche Früchte, solches Unkraut erzeuget hatte? daß er bey den Auszügen, die er aus so vielen Schriften gibt, die nach ihm gar nicht mehr da sind, nie wieder gelesen oder angeführt wurden, eben so vorsichtig auf den Vortheil der großen Kirche gesehen haben möge: ist

wol

wohl eine sehr gegründete Vermuthung. Von da an wurden viele Schriften, die der glänzenden oder unanstößigen Historie der Kirche nachtheilig seyn konnten, geradehin unterdrückt, und weggeschaft; es wurde den Clericis geradehin verboten, sie zu lesen. Eusebii Sammlung mußte also nun die einzige Sammlung bleiben, was den Inhalt der Historie der Christen betrifft, in den zwey ersten Jahrhunderten; alle Materialien sind nun gleichsam aufgekauft, und schon bey Seite geschaft. Wir werden in allen Abschnitten der Geschichte, die zum ersten, zweyten, dritten Jahrhundert gehören sollte, es ohne große Mühe entdecken, wie gewiß Eusebius sich auf die katholischen Erzählungen oder Nachrichten oder patriotischen Traditionen eingeschränket habe; wonach seine Historie freilich in der nunmehrigen neu eingerichteten, oder regulirten Kirche großen Beifall erhalten mußte; da er alle andere Erzählung, die bey andern Partheien oder unkatholischen Schriftstellern angenommen wurden, gar nicht einmal angehört, geschweige mitgetheilt und zur Beurtheilung beibehalten hat. Eben so wenig hat er die Mirakel und das Wunderbare, so vor seiner Zeit überall unter den kirchlichen Christen herrschete, verachten und übergehen wollen; er durfte keine Provinz, keine Stadt, um ihre bisherigen Vorzüge und Ehre bringen, die auf eingeführten Sagen beruhete. Nun hatte diese erste Historie leider diese nachtheiligen

Folgen, daß sie den Ton gleichsam angab, für alle Historiker, die nach den Eusebius christliche Historie sammleten. Die Bischöfe unterstützten dieses Herkommen, diese alte Observanz, wodurch die Ehre der Kirche so gut bestätiget und weiter empfohlen wurde; dies war nun der gerechte, der geltende Zuschnitt, das Maaß einer Kirchenhistorie; die ohnehin nur von Dienern der Kirche oder kirchlichen Personen, getrieben wurde, folglich, das fernere Ansehen der Kirche durch eben solche Erzählungsart, immer mehr bestätigte. Die Historie der ältern Jahrhunderte wird nun ein kirchliches System, eben nach einer Vorschrift, einmal wie allemal geschrieben; stets in und nach den Grundsätzen der Kirche; folglich, mit allen dienlichen Zusätzen versehen, ohne alles Bedenken bereichert, wie der immer schlechtere, oder immer festere Geschmack es mit sich brachte. Dieser neue Staat stimmt alle Kirchenhistorie nach Eusebii Vorbilde; lauter Wunder, und ruhmvolle göttliche oder rühmliche Begebenheiten machten jene Historie der drey ersten Jahrhunderte aus; die nachherige Kirche konnte nun auch an Wundern und übernatürlichen Ereignissen, die alle der Kirche zur Ehre gereichen, keinen Mangel haben. Dieser ganz unedle Geschmack unterdrückt allen freien Gebrauch des eigenen Verstandes, zur Unterstützung der christlichen oder kirchlichen Wahrheiten und Lehrsätze; lauter facta, und zwar mirabilia, machen den ganzen Grund, den ganzen Inhalt der nunmehrigen

christlichen Religion aus. Die immer mehr anwachsende Menge der Kirchendiener, oder die zur Clerisey gehören, begreift folglich auch sehr viel gute Köpfe, welche diesen Weg zu kirchlichen Würden freilich nicht verfehlen. Die sogenannten Laici, alle vornehme Bediente des Hofs und Staats stehen in Aemulation mit den immer größern und anmassendern Clericis. Diese ermangeln auch nicht den Beistand des Hofes und der ansehnlichen Staatsbedienten zu suchen und zu finden; so wächset die Kirchenhistorie ins Große an; und ist eigentlich, nun Geschichte des neuen Staats im politischen Staat; der unternehmenden Bischöfe, und ihrer kirchlichen Diener, oder der öffentlichen, oder kirchlichen Religion, die im christlichen Staat die herrschende worden ist, oder immer mehr werden wollte. Aber was ist dies für eine christliche Religion? — Wer kennt sie in historischer Wirklichkeit und Wahrheit? Wer beschreibt uns einen Zusammenhang der Grundsätze oder des damaligen Inhalts der Religion? Es gibt noch keine; es gibt keine Historie davon. Immer mehr Heiden oder Juden werden im dritten Jahrhundert Christen; nemlich sie finden in dieser öffentlichen Religion nun vielmehr ihre ganze Rechnung, als wenn sie fortfahren wollten, keine Mitglieder dieser Religion des neuen Staats zu seyn. Es ist sehr glaublich, was Ammianus Marcellinus erzählt; da man dem Praefectus urbi in Rom angelegen, er möge

doch auch ein Christ werden, so habe er gesagt, wenn ihr mich zum Bischof von Rom machen wollt, will ich gleich ein Christ werden; denn schon jezt übertraf der öffentliche Pomp, die große Tafel, der Aufwand des römischen Bischofs, den bisherigen Pomp und Wohlstand des heidnischen Praefectus. Von dieser Religion schreibt man uns von Zeit zu Zeit eine Historie; und dies hieß doch geradehin, die Historie der (christlichen) Kirche; wie viel fehlet aber an dieser Historie? kennen wir diese damalige Religion historisch?

Diese Uebertreibung der äusserlichen öffentlichen Religion, welche allen Pomp der heidnischen Pfaffen und Oberpfaffen immer mehr überstieg, und leider eben so nur von Clericis an Gott recht anständig geleistet würde, wie dort die Heiden, die Verehrung der Götter ihren Pfaffen es durchaus überließen: brachte sehr bald solche Grundsätze auf, wodurch der große Vorzug der kirchlichen Personen, die bei Gott für andre Christen alles besorgen, immer mehr erhoben wurde. Dergleichen sind besonders diese

1) kein Christ kan je in einen Stand wahrer Seligkeit, oder der Gnade Gottes, oder des Bewußtseyns des Wohlgefallens Gottes, kommen, ohne Hülfe und Beistand der Bischöfe und der Kirche! hiermit wurde die Unterwerfung aller Christen an die Kirche eingeführt, in Ansehung aller ihrer moralischen Wohlfahrt und künftiger ewigen Seligkeit. Die kirchlichen Handlun-

gen oder Ceremonien, welche blos von der Kirche von den Clericis, richtig verrichtet werden konnten, bekamen, selbst durch die Lehren der Clerisey, eine geheime Kraft und Wirkung, die in der Weihe, oder kirchlichen Bestellung, ihren Grund hatte, und allen andern Christen, nie zu kommen konnte. Augustinus nannte eben diese Folgen, welche nur in der kirchlichen Gesellschaft durch die Handlungen der Clerisei entstehen konnten, gar gratiam Christi, actualem, efficacem; lehrte eine Prädestination so schlecht, als je die Juden zum Vortheil ihrer Nation voraussetzten. Von da an gibt es endlich sieben sogenannte sacramenta, welche alle diese gratiam sacramentalem mit sich führen, und nur den Gliedern der Kirche zu theil werden können; daher entstehet auch für den Christen, der aus dieser so wohlthätigen Gemeinschaft mit der Clerisey herausgesetzt wird, durch Exkommunikation, ganz unausbleiblich die ewige Unseeligkeit; weil niemand ohne und ausser der Kirche seine Seligkeit erlangen konnte.

2) Alle Christen müssen die Bibel geradehin und durchaus nur eben so verstehen und gebrauchen, wie die Bischöfe und Kirchenlehrer es bestimmen. So gar wenig in den ersten drei Jahrhunderten die Bibel den gemeinen Christen nicht nur, sondern auch den Lehrern und Kirchendienern bekannt war; indem man an sogenannten geheimen Schriften, apocryphis, Traditionen, und Fabeln, die in jeder Provinz schon ein-

heimisch waren, genug zu thun hatte: so gewiß ist nun vom vierten Jahrhundert an, die Bibel und ihre Erklärung geradehin in der Hand und Gewalt der Clerisey. Man pflegt freilich hierüber ganz anders zu denken, bis in unsere Zeit, weil man den Zustand der öffentlichen Religion unter Protestanten aus Gründen, aus der Absicht der Bibel, ganz anders zu kennen gewohnt ist; und wozu sollte man auch hierüber mit so gutmeinenden Christen einen Streit anfangen? Wer aber selbst den Inhalt der Schriften der sogenannten Väter, oder ältesten kirchlichen Schriftsteller, aus ihrem nähern Gebrauche, richtiger kennt, der sich so wenig mit den wahren Grundsätzen, mit der moralischen Religion der geübten Christen reimen läßt; wer es weiß, daß selbst die alten Uebersetzer den Inhalt dieser Bücher, welche sie lateinisch übersetzten, (und was das Alte Testament betrifft, in einem fabelhaften Zusammenhange übersetzten, worin die sogenannten siebenzig Dolmetscher angenommen waren) vorher eben so wenig schon richtig kannten, weil er vorher nicht schon sich ausgebreitet hatte; wer daran denkt, daß die gemeinen Christen der drei ersten Jahrhunderte keinesweges selbst Lesen und schreiben konnten, auch keinen christlichen Unterricht über den Inhalt des A. und N. T. wirklich bekamen bis nach der Taufe, da denn leider auch wenig Zeit dazu war, wegen des Geschmacks an sinnlichen Erzählungen und täglichen Mirakeln: der wird es selbst einsehen, daß die Bücher des

A. und N. T. oder des bischöflichen Canons, keinesweges zunächst weiter bekannt waren, als bei den kirchlichen Dienern. Und wenn man nachfragt, wie haben sie den Inhalt erklärt oder jetzt beschrieben: so findet man stets eine sehr schlechte Antwort in eben diesen Schriftstellern; wozu schon des Whitby kleine Schrift hinreicht, de interpretatione ff. secundum patres. O! welche Erklärungen, welche christliche Religion dieser Zeit!

Ueberaus viel Schriften, allerlei Evangelien, Leben, Thaten, Reisen der Apostel, ihrer Schüler ꝛc. auch sogar viele Erdichtungen, die in die alten Zeiten vor dem Moses noch gehören sollten, wurden geliebet und gelesen; aber in der That eben darum so sehr geliebet, so lange behalten, weil die ganz andern moralischen Lehren Jesu und seiner Apostel, welche eben dem Judenthum, und dem großen Hange zu sinnlichen Wünschen entgegen stunden, gar nicht bekannt waren ꝛc. Nun wird eben im vierten Jahrhundert auch diese bisherige Freiheit des Bücherlesens aufgehoben; es wird von der Kirche der Canon, das Verzeichniß endlich festgesetzt, was für Bücher die katholische Parthei von nun an, als die einzigen Kirchenbücher gelten lassen soll; alle jene anderen Evangelien, Geschichtbücher, Prophezeihungen und Weissagungen, werden nun abgeschaft, welche von einem Reiche Gottes und Christi auf Erden in jüdischen Farben und Bibeln so laut redeten; es war nun

wirklich da das Reich Christi, also mußten jene Bücher aufhören. Die Kirche war nun zufrieden mit dem Reiche Christi, unter christlichen Kaisern, so redet selbst Eusebius; und nun suchte sie die Christen, als Unterthanen der Bischöfe, immer mehr zu gehorsamen gläubigen Christen zu machen, und von dem Umgang oder Zusammenhang mit den andern christlichen Partheien, so zu entfernen, daß die Kirche ihrer Unterthanen ein für allemal gewiß seyn und bleiben konnte.

Folglich 3) läßt es auch die Kirche immerfort an neuen Lehrsätzen, die eben alle katholische Christen von allen andern unterscheiden, nicht fallen; sie macht auch unaufhörliche Vorschriften und kirchliche Gesetze, um ihre Unterwerfung an die Kirche, immer mehr zu versichern. Und blos die katholischen Christen haben nun das Recht, ewig selig zu werden; wenn sie in der Gemeinschaft der Kirche leben und sterben. Es kan unbegreiflich scheinen, daß so sehr viele Jahrhunderte lang, alle diese Lehrverordnungen und Lehrsätze, welche die katholische Kirche für ihre Kirchenglieder nun immer mehr einführet, und in einer Unveränderlichkeit und Infallibilität, immer fortsetzet, für die allein christlichen, allein wahren, und durch ihren Inhalt allein seligmachenden Glaubensartickel, die Gott (so unwürdiger Weise) geoffenbaret habe, gehalten werden konnten; da es doch nur kirchliche, bischöfliche, sehr zufällige Bestim-

mungen oder locale Erklärungen waren. Das Prädicat der alleinigen Göttlichkeit und Wahrheit, welches nun alle katholischen Lehrsätze bekommen und behalten: macht es ganz leicht, daß es gleichsam Regel ist, daß alle andere Christen, welche eben diese Kirchenartickel einer solchen Societät nicht haben, dieweil sie keine Glieder derselben seyn wollen; eben hiemit und hiedurch schon aufhören, moralische eigentliche gewissenhafte Christen zu seyn: weil sie zur katholischen Kirche als Glieder nicht gehören. Dies ist doch ohngefähr eben so viel, als: alle Menschen welche keine Europäer, oder Italiäner oder Teutsche sind, haben keinen Antheil an menschlicher Wohlfahrt. Es kann, oder muß dies desto mehr auffallen, da doch eben diese Kirchenhistorie, welche im vierten Jahrhundert durchaus alle Arianer rc. verflucht und verdammt, weil sie nicht katholische Christen wären, es sobald nachher ganz öffentlich erzählet, daß arianische Prinzen, katholische Gemahlinnen heirathen, und umgekehrt; je daß sogar Bischöfe aus Rom sich dazu brauchen lassen mußten, den Arianen im Orient die öffentliche Religionsübung wieder zu schaffen, weil sonst die arianischen Regenten in Italien auch den katholischen Bischöfen ihre Kirchen nehmen wollten. Dieser so große Contrast fiel dennoch darum wenig auf, weil sehr viele katholische Lehrer den Vorzug der katholischen Lehrsätze, desto mehr immer durch alle nur erdenkliche Mittel unterstützten; also auch, es an Erdichtungen und

Deklamationen nicht fehlen ließen. Wenn nun auch verständigere Lehrer es gar wohl richtig einsahen, daß alle Symbola und feierliche Vorschriften einer Kirchensprache, keineswegs der christlichen Privatreligion wesentlich seyen, sondern nur das vinculum publicum societatis vom Anfange an gewesen wären: so mußten sie doch auch eben so gewiß es wissen, und gleichsam mit Händen greifen, daß dieses selbst nur ihre Privatkenntniß seye, und daß sie und ihres gleichen niemalen ein ander öffentliches Symbolum auf andern Conciliis einführen könnten, weil sie das Recht nicht hatten, zu regieren; und blos per auctoritatem des Regenten, galten alle Symbola. So wenig verständigere Christen und Lehrer jenen africanischen Sätzen mit Erfolge öffentlich widersprechen konnten, qui *non habet* ecclesiam matrem, is nec habet deum patrem, wenn dies gleich überallemassen roher und schändlicher Satz ist; extra ecclesiam non est salus; compelle homines, haereticos, intrare in ecclesiam: eben so wenig konnten sie ihre Privaterkenntniß den katholischen Kaisern, Königen, Bischöfen, oder dem ganzen Kirchenstaat entgegen setzen.

Hiemit beförderte die Kirche 4) den Eifer oder Patriotismus ihrer katholischen Kirchenglieder; es hieß, eure ewige Seligkeit hängt daran, daß der Sohn Gottes Homousios heißt; daß ihr ferner singet, gloria patri, et filio, et spiritui sancto; kurz, alle immer mehr entstehen-

den katholischen Kirchensätze, wurden geradehin für die allein christlichen, allein wahren Glaubensartickel angesehen. Und so wurde endlich auch das gemeine rohe Volk dahin gebracht, seinem Regenten es vorzuschreiben, daß er die katholische Lehre ganz allein in seinen Staaten dulten dürfe. Denn die Kirche hatte sehr bald, seit den Zeiten des arianischen Kaisers Constantius, den Satz aufgestellt: die leibliche, weltliche Macht der Kaiser ist viel kleiner, als die Macht der Kirche; jene haben nur das leibliche Wohl der Unterthanen zu besorgen; die Kirche aber besorgt die Seelenseligkeit. Nun wurde sacerdotium sehr leicht über Imperium erhaben, wozu sogar in den Testamenten der zwölf Patriarchen die Grundsätze, ganz wider den Geist dieser freien Religion niedergeschrieben, auch in den constitutionibus apostol. ausgebreitet worden waren. Es fehlete also auch nicht an Leuten, die den christlichen Regenten dies zu rechter Zeit beibrachten, daß sie es geschehen ließen, da aus der Clerisei die Staatsgehülfen vornemlich genommen wurden. Ich kann nach meinem Gewissen nicht anders hier urtheilen, als daß dieses die abermahligen jüdischen Stützen sind, welche nun der Kirche das Ansehen des höchsten Staats auf Erden beilegten; ich kan mir auch nicht anders diesen öffentlichen Widerspruch gegen den allgemeinen Geist der ganz freien Religion, die Christus durch seine Apostel einführen lassen, ohne die noch so ungleichen Regierungsarten aller Reiche

und Staaten je anzurühren) erklären oder begreiflich machen, als hiedurch: daß die Vorsteher dieses neuen höhern Staats die geistliche moralische, freie Religion gar nicht gekannt oder geliebt haben; daß sie die Lehre und Reden Christi und seiner Apostel, noch gar nicht in ihrer Vorstellung gehabt, sie vielmehr in einer sehr unmoralischen Gesinnung, gering geschätzt und hintangesetzt haben; bis sie schon im Stande waren, eine solche Auslegung der Evangelien, Briefe und aller Schriften, so die Kirche endlich zur Conföderation aussuchen und einführen mußte, immerfort zugeben und zu behaupten, welche jenen ganz und gar ungeistlichen Grundsätzen, die man aus politischer Tradition schon viel eher angenommen hatte, immerfort gemäß bleiben mußte.

Der allgemeine, der allerwichtigste Grundartickel der neuen Religion, war eben dieser: es ist Menschensatzung und Erfindung, daß Gott, der Einen Nation mehr zugehören könne und wolle, als allen andern; daß ihm die besondre Erfindung von Cerimonien und Redensarten durch solche und solche Priester, wie bei Juden, geradehin lieber seye, als die ähnlichen Opfer und Cerimonien der daher von ihm verachteten Heiden. Alle äußerliche Cerimonien werden daher geradehin von der eigenen Religion, die bey jedem Menschen zu seinem moralischen Wohlstande gehört, ganz und gar ausgeschlossen; und nur zur Verbindung der äusserlichen Gesellschaft gerechnet,

die ganz frei ist, und zum Wesen der moralischen Religion gar nicht gehören kann. Christus hat alle Opfer, alle damit zusammenhängenden kleinen sinnlichen Ideen, ein für allemal aufgehoben; er ist das allervollkommenste Opfer einer ganz neuen Art und Ordnung, welche die Juden mit jener Ordnung des Melchisedek, da es noch keine levitischen Opfer gab, weil es noch keinen solchen Staat gab, leicht vergleichen konnten. Alle wirklichen Christen sind nun selbst die allerbesten moralischen Opfer; sie sind selbst allesammt Priester in viel höherer Bedeutung, als alle überall irgendwo bestelleten Priester, und alle durch sie geschlachteten oder für die Gottheit in einer einzigen einzelnen Zeit, zu einem einzelnen Zweck und Erfolge, bestimmten Opfer. Dies ist, sage ich, nach meinem reinsten Gewissen, eben so wohl die Hauptabsicht aller Lehren und Vorstellungen im ganzen N. T. für alle fähigen täglich selbst nachdenkenden Christen; als die kleinere, Vorstellung, daß Jesus Christus für alle Menschen sich nach Gottes Willen, geopfert habe; welche ebenfalls freilich lange das Eigenthum des großen Haufens blos historisch bleiben konnte und mußte, wenn die Produkte in der moralischen Welt die große unendliche Ungleichheit behalten sollten, die ganz unumgänglich zu ihrem Umfange gehören. Christen konnten nun die Nachricht von dem Leben und Tode Jesu Christi für alle Menschen, entweder ferner eben so buchstäblich, historisch, phy-

fice, verstehen, wie sie bisher eine solche Wirkung aller Opfer für sich schon zu denken pflegten; und so müssen nun die Juden aufhören alle Menschen zu verabscheuen, die ihr Gesetz und Religion nicht annahmen da; Gott seinen Sohn für alle Menschen hingegeben und sie aus der vorigen unglücklichen Lage hiemit auf alle ihnen gedenkliche Art, erlöset hatte. Oder sie mochten den geistlichen, vollkommenen, allgemeinen Sinn entdecken, wie sie aus der Lehre Christi den viel größern Begriff von **Sünde**, oder aller auch innerlichen Ungerechtigkeit angenommen, und mit der neuen unaufhörlichen Erkenntniß von allgemeiner Gnade und Wahrheit, als höchste Vollkommenheit Gottes, in wirklich neuer eignen Betrachtung und Uebung, zu verbinden angefangen hatten. In beiden Fällen wurde die *bisher man*gelhafte Religion bei den *zweierlei* Classen der Menschen wirklich stuffenweise gebessert; die eigene moralische Erkenntniß Gottes erhoben, und eine neue **eigene**, **innere**, **einheimische** Bewegung in immer bessern Gebrauch des Verstandes und Willens; in praktischer Religion, angezündet. Dies ist und wird nun eigene **Religion**, **eigener Glaube** an Gott, dessen Herrlichkeit nun mehr geoffenbaret wird; eigene **Subsumtion** und ruhige Annahme dieses **neuen Begrifs** von der gleichen unendlichen Gnade und väterlichen Neigung über alle Menschen; aber in eben so viel tausend Stufen, als in der physischen Welt, die Ordnung Gottes, das wirkliche

Leben der Menschen und seine Erhaltung befördert. Da erkennen Juden und Heiden eine neue Herrlichkeit, und unbeschreibliche moralische Würde Gottes, wogegen sie die kleinen kindischen Vorstellungen von dem Zorn und Eifer Gottes über **unmoralische** Verschiedenheit **aller Menschen** und Nationen, **von allen andern Nationen und Menschen**, gleich fahren lassen, und die **moralische** Verwandschaft mit allen nicht vorsetzlich boshaften Menschen herzlich gern aufsuchen. Dieser rechte Sohn Gottes, einzig würdige Christus, wird nun leicht und gern als **das von Gott verordnete Band**, als der **Mittler** dieser neuen moralischen Verbindung angenommen; jüdische, heidnische falsche Gedanken werden gebessert. Alle Stellen in Psalmen und alten Büchern bekamen ein **ander Licht**; stehen in einer höhern Sphäre; hinter der alten Dämmerung oder Finsterniß der Rabbinen. Alle moralische Religion, deren Grundsätze oder Aeußerungen in Psalmen, Propheten, in Lehren Jesu und der Apostel so deutlich gefunden werden, **kommt in diesem** tertio **überein**, daß in diesen Kennern und Liebhabern der moralischen Religion eine freie eigene, häusliche, gegenwärtige Betrachtung, Urtheil und Anwendung immerfort da ist. Alle historische, äußerliche, gesellschaftliche Religion hingegen hat nur **vorübergegangene, und ehemalige** Begebenheiten Christi, der Apostel, der Märterer zum Gegenstande; dies ist **ein fremder**, einzelner, historischer Ge-

genstand; kan daher von andern, kan von der Kirche, einmal für allemal erzählt, bestimmt und vorgeschrieben, in eine feste Formel von fixem unveränderlichen Inhalt, gefasset werden; und ist nun die Bedingung, woran die gegenseitige Theilnehmung an dieser Gesellschaft, welche eine solche historische Beschreibung sammlete und einführte, wirklich gebunden werden kann. Die Obern der Gesellschaft setzen diese Bedingung fest; sie ist nun das abgemessene Band, der jetzigen äußerlichen Gesellschaft, welche von Obern als eine Gesellschaft regiert wird; sie macht also zugleich allemal eine Scheidewand, eine Mauer, welche diese Gesellschaft einschliesset, und von allen andern christlichen Gesellschaften geradehin absondert. Dies ist ganz natürlicher Erfolg einer besondern geschlossenen Gesellschaft; dieser Erfolg ist aber nicht moralischer Art, kann nicht die innern Urtheile der Mitglieder bestimmen, sondern ist ganz allein politischer Natur; die äußerliche Gesellschaft wird äußerlich zusammengehalten. Die Obern der Gesellschaft regieren hiemit über alle andere Glieder der Gesellschaft, vermöge ihres obersten Ansehens. Wenn nun diese Kirche sagt, außer der Kirche, die wir allein rechtmäßig sind, giebt es gar keine moralische Erkenntniß, es gibt gar keine moralische Wohlfahrt und Seeligkeit für Menschen, wenn sie nicht zu unsere Religionsgesellschaft als locale Mitglieder gehören: so ist die-

diese Anmaßung ganz abscheulich, ganz und gar Grund- und Bodenlos, ganz ohne alle Sache und Wahrheit ist, wie ich sagte, eben dieselbe Kindheit, und Unwissenheit, Unverstand und abermalige Ignoranz der geistlichen unendlichen Religion, welche Jesus Christus, zur alleinigen höchsten und wahren Ehre Gottes, gelehret hatte: als wir diese moralische Kindheit, Krankheit, Unvollkommenheit, je bey den unfähigen Juden und Judenchristen antreffen.

Diese Anmerkung betrifft die rechte wahre wirkliche Historie der sogenannten Kirche, und der von der Zeit Christi an entstehenden neuen, sehr bald ausartenden Religion! Jetzige Leser oder Beobachter der ehemaligen Kirchenhistorie müssen sich selbst in einem wirklichen Unterschiede kennen, um die dortige historische ehrliche Wahrheit mit eigenen Augen, mit eigenem Urtheil, zu finden und sich vorzustellen. Die Erzählungen und Beschreibungen, welche die Kirche oder die alten Bischöfe, Lehrer und Mitglieder jener Kirche, worin sie selbst leben, zu finden und zu ertheilen pflegen: sind für uns, in Rücksicht auf uns, noch nicht die dortige wirkliche wahre Historie dieser damaligen Kirche: wenn wir sie ohne unser Urtheil, ohne unsere eigene Betrachtung, geradehin als vortreflich christlich gelten lassen. Man hat damalen, man hat noch immer nachher, die Historie des ersten, zweiten, dritten, vierten Jahrhunderts gesammlet und erzählet; allein

hiemit kennen wir, als jetzt lebende Zeitgenossen, die wahre Historie der vier ersten Jahrhunderte noch immer nicht, in wahrer wirklicher Relation gegen uns: wenn wir die vorigen Samlungen einer Kirchenhistorie dieser vier Jahrhunderte, (ihrem von andern gesammleten Inhalte nach,) geradehin für wahr und richtig beschrieben halten: als seye dies die beste, einzig wahre Ordnung der christlichen Religion. Denn zur Beurtheilung jener Kirchenhistorie gehört auch die besondre Kenntniß der kleinen Uebung der Verfasser solcher Erzählungen; diese besondre Kenntniß ist aber in den Schriften dieser Verfasser nicht schon enthalten oder richtig ehrlich eingeschaltet; sondern sie ist und wird für uns immerfort ein abermaliger Theil jener Kirchenhistorie, wie wir sie nun, als wahre oder unsichere Erzählung, in Vergleichung des ganzen Inhalts der christlichen Religion, selbst erkennen und annehmen. Auf diesen unumgänglichen steten Einfluß der immer neuen geübtern Beobachter eben derselben, schon lange, von allerley Verfassern, beschriebenen Kirchenhistorie der vier ersten Jahrhunderte, hat man bisher wol viel zu wenig gesehen; und daher hat dieser Zeitraum gleichsam eine Art von heiliger Unveränderlichkeit, von Infallibilität, von göttlicher Wichtigkeit bekommen, so gar unter Protestanten; wodurch eine große Menge alter Bilder und Ideen, welche nur den Verfassern solcher Historien gehörten, und ihren einzelnen damaligen Maaßstab enthielten, bis in unsre Zeit

als ausgemachte Wahrheiten fortgepflanzet und erhalten haben; wodurch der freie Wachsthum der moralischen christlichen Religion fast unwiderstehlich gehindert und zurück gehalten worden. Wir bringen jetzige Schminke in jene Historie; wir sehen ganz falsch.

So sehr nun die große Kirche, oder die zur Clerisey gehörigen kirchlichen Bedienten, Bischöfe, mit ihren so vielen Unterbedienten, Pfaffen und Mönche zumal, diesen einmal festgesetzten Vorzug und eingeführten göttlichen Charakter der Kirche, immer fort geltend zu machen, und durch immer neue Lügen und Künste noch mehr zu sichern, sich unabläßig bemüheten: so hat es doch in keinem Jahrhundert unter den Christen jemalen ganz an solchen Zeitgenossen gefehlet, denen Gott so große Talente des Kopfs und Herzens gegeben hatte, daß sie sich über diese falsche Macht der Kirche durchaus erheben, und die moralische freie unendliche, keinen Formeln unterworfene christliche Religion, als das viel Größere, ganz entschlossen vorziehen konnten. Dieser fast sichtbare Einfluß der Providenz auf die Erhaltung und Ausbreitung der moralischen Religion, wider ihre wissentliche Unterdrückung durch einen feststehenden äusserlichen Religionsvortrag, wodurch die Kirche die Christen blos beherrschete: konnte durch keine menschliche Gegenwirkung gehindert oder abgewendet werden. Die Kirche ließ freilich Gesetze geben wider die Ketzer; es gehört zur Geschich-

te dieser Regenten, welche in ihren Zeitumstän- den der Kirche so viel, so gar zum Schaden des Staats, nachgeben musten. Aber alle so gar grausamen, harten Anstalten, die Ketzer auszu- rotten, waren geradehin vergeblich; ob es gleich eine sehr lange traurige Periode ist, worin die Kirche, (als reine Braut Christi) alle Ketzer so leicht wie entschiedene Buben und Bösewichter, ums leben und um alle bürgerliche Rechte brin- gen läßt; um ihre Kirchenreligion und ihr Regi- ment über allen Verstand aller Christen ferner zu behaupten; bis endlich einige Regenten anfangen, solche Unterthanen etwas höher zu achten, ohne deren muthigen Widerstand die Kirche vollend die allgemeine Monarchie an sich gerissen haben wür- de. So viel wir die Historie der christlichen Re- genten im Orient und Occident kennen, ist es fast geradehin entschieden, daß sie allen kirchlichen Pomp, alle so weitschleppende Kirchenordnung für nichts anders gehalten haben, als für die tägliche oder gewöhnliche Hofhaltung der Bi- schöfe, von deren Einsegnung eben die Kaiser und Könige ihre Gültigkeit und Auctorität mehr her- nehmen musten, als von eigner Macht, die sie sonst eben so wenig mehr hatten, als in jener Periode die römischen Kaiser, ohne die Leibwache. Kein Regent, Kaiser, König, Fürst, Graf, Rit- ter, glaubte selbst diese kirchlichen Legenden, und immer andern, immer gröbern Formeln; wenn man gleich um der öffentlichen Reputation wil- len, die nun beim Pöbel und bei der Kirche stund,

sich die Gestalt geben muste, von großer Hochachtung der heiligen Kirche und der öffentlichen Landreligion, welche den gemeinen Haufen einmal wie allemal zu äusserlicher gleichförmiger Andacht, gleichsam patriotisch stimmete. Sehr leicht fanden also alle neu aufstehenden Ketzer immer sehr vielen Eingang, weil sie zu eigenen Nachdenken halfen; woran fähige Menschen so viel neues Vergnügen fanden. In allen Jahrhunderten giebt es also verständige Christen, welche die Kirchenordnung, die kirchlichen öffentlichen Cärimonien, die von der Clerisey besorgt wurden, gerade hin für das hielten, was sie zu allernächst waren; dienliche, schickliche, treffende Mittel zu dem nächsten Endzweck, den die Clerisey erreichen wollte; das rohe gemeine Volk in einiger sittlichen Vorbereitung zu erhalten; wozu die gleichförmigen sinnlichen Eindrücke, von derben Historien, die auf der Erde oder im Fegfeuer vorgefallen wären, von täglichen Mirakeln, von geheimen Kräften der Reliquien, und geweiheten Sachen rc. ein fast unfehlbares Mittel waren. Aber für alle denkende oder selbst urtheilende Menschen, die auf **gegenwärtige eigene moralische Veränderungen** aufmerksam waren, nutzte dieser abgetragene Vorrath gar nichts. Sie liessen ihn aber in dem unleugbaren grossen Verhältniß für andre stehen; und suchten für sich eigene iezige Erkenntniß; wie sie die eingeführte öffentliche **Kirchensprache** ebenfals ferner den so vielen Theilnehmern und Liebhabern überliessen; welche aus

Amtspflicht oder aus Gewissen diese Sprache vorzogen. So ganz unschädlich diese selbst denkenden stillen Christen, was alle andren betrifft, wirklich waren: so grausam wurde sehr bald die Politik der Clerisey, die nun, geradehin ihren eigenen Nutzen, ihren unveränderlichen Wohlstand zum höchsten Zweck bey der Religionsverwaltung gesetzt hatte. Man lauerte also auf solche verständigere Christen; wenn sie entdeckt wurden, hiessen sie Ketzer, über welche die alten kirchlichen Gesetze, als ewige Gesetze, schon lange das passende gerechte Urtheil gesprochen hätten.

Die Protestanten fingen an Testes veritatis zu samlen; eben aus den Zeugnissen oder Lehrsätzen, um deren willen solche Christen damalen, nach dem unveränderlichen Urtheil der allein seligmachenden Kirche, Leib und Leben, (*zu Rettung der Ehre Gottes, den die Christen leider so sehr schlecht kannten und verehrten, als noch kaum Unchristen beschuldigt werden können!*) verloren hatten. Diese Samlungen von testibus veritatis hatten zu ihrer Zeit ganz gewiß vielen Nutzen; allein auch Protestanten übereilten sich häufig bey dieser Aufmerksamkeit, und führten unvermerkt ebenfals einen ganz falschen Grundsatz ein, daß die Wahrheit, welche man hier fand, im rechtmäßigen damaligen Widerspruch wider papistische Religionsverfälschung, nun immerfort eben denselben Inhalt und Umfang haben und behalten müsse; daß sie vollkommen erkannt, vollkommen hiemit erklärt seye. Dis wur-

de ein giftiger Saame von Intoleranz und von eben dergleichen Ungerechtigkeit gegen anders denkende und redende Christen, in neuer Zeit, als man an jener papistischen tirannischen Kirche mit Recht verabscheuete. Die Verfolgungen der protestantischen Ketzer wurden immer größer und grausamer; die Kirche verstattete sich alle Künste, den Haß und Abscheu gegen diese independenten Christen recht gewiß auszubreiten, wie wir an den ganz abscheulichen Lügen sehen, welche wider alle Ketzer von jeher desto sicherer ausgebreitet wurden, da sie sich nicht einmal schriftlich vertheidigen konnten; indem alle ihre Schriften verbrannt wurden. So ist die Macht und Gewalt der Kirche bis zur despotischen gräulichen Tiranney aufgestiegen; der ganze Kirchenstaat verbindet sich nun immer mehr wider die sogenannte weltliche Macht, oder wider die rechtmäßigen Regenten, unter der Larve, die seligmachende Religion auszubreiten, die Ehre Gottes und der heil. Kirche immer mehr zu sichern, und dis geschahe, durch Ausrottung und Unterdrückung aller eigenen Erkenntniß der Privatreligion. Der freie Wachsthum moralischer Kenntnissen war aber gerade der unaufhörliche Endzweck der christlichen allgemeinen Religion; war der neue göttliche Saame, der allen Menschen nützlich werden sollte. Alle Staaten, vom griechischen Kaiserthum an, im ganzen Occident, kennen nun eine solche Kirchenhistorie, oder eine Historie der großen Macht der Päbste und Bischöfe; der Name Kir-

che, christliche Religion, wird nun stinkend, wird verhaßt, weil er die unaufhörliche Quelle von bürgerlicher menschlicher neuer Noth, Unruhe, Zerrüttung, und unerträglichen Lasten wird. Alle jene Erzählungen von den heidnischen Verfolgungen, welche wider die Christen so unaufhörlich als unbeschreiblich groß, ehedem statt gefunden haben sollen: werden nun vergessen, da die heil. Kirche mitten unter den erwachsenen Christen viel gräulichere Verfolgungen, und viel abscheulichere Tiranney, zur göttlichen gerechten Ordnung, zur Verwaltung des Reichs Christi machte, worin die ewige Seligkeit der Menschen noch endlich statt haben soll. Wie lange hat diese fromme Larve die Christen getäuscht, die ihre Seligkeit suchten, und es der Kirche glauben musten, daß sie nur in dieser Kirche, und durch *ihre Stapelgerechtigkeit* einer christlichen *Seligkeit theilhaftig* werden könnten! Die *Historie* der Kaiser, hinter **Karl** dem Großen, ist nun gleichsam das Weltmeer, worin die immer größere Politik und Macht der Kirche immer mehr sich ausbreitet. So eine Kirche hatte weder Christus noch ein Apostel gestiftet; sie war stets das ganze Gegentheil von moralischer christlichen Religion; von Geist und Wahrheit, und von Vollkommenheit; sie war neue Finsterniß und Schatten des Todes. Sie redete stets Sprache der Bibel, um für sich, für die Clerisey, gerade das sinnliche lustige Leben Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, sicher zu gründen und auszubreiten; wenn sie al-

len andern Christen den ernstlichen Glauben einprägte, an alle kirchlichen Lehrsätze, worin immer etwas von Christo vorkam, um die gewissenhafte Hochachtung der Christen so gleich auf alle kirchlichen Lehrsätze zu leiten. Alle jene Päbste, die ihren Kirchenstaat, und ihre plenitudinem potestatis in so vielen Jahrhunderten immer mehr vergrössern und erweitern: **mißbrauchen den grossen Namen, christliche Religion,** zu diesen tirannischen Absichten, womit sie noch mehr Länder als Europa allein in ewige Zerrüttungen, auch in bürgerliche und häusliche Zerrüttung, verwickeln. Das gute ehrliche Gewissen so vieler Millionen Menschen ließ sich immer täuschen, durch die Einmischung einiger Sätze oder Worte der Bibel; ließ sich endlich ein so genanntes **kanonisches Recht, ein Kirchenrecht** auflegen, woran geradehin die Seligkeit der Menschen hinge, weil der Pabst Christi Vicarius auf Erden wäre. Die Kirche hatte nun den allergrösten Handel; für leibliches Gold und Silber kaufte man geistliche und ewige Seligkeit. In allen Staaten in Europa gab es zu allen Zeiten einzele Regenten oder Staatsbedienten, welche zuweilen durchbrachen, und die ganz willkürlichen Anmassungen der dreimal schändlichen christlichen Pfaffen einschränkten; den erstaunlichen Abstand **moralischer** Religion, einer freien dankvollen Erkenntniß Gottes, die Christus hergestellet hatte, von einer Pabstreligion, von einer Kirchenstaatsreligion, in die Augen fasseten, und an alle Anathemata und todten

Bannflüche der Päbste ganz entschlossen sich nicht kehrten. Die teutschen Kaiser, zumal von Heinrich dem vierten an, vermehrten das rechte Licht, worin man die päbstlichen Religionskünste näher und richtiger kennen konnte; bis endlich im funfzehnten Jahrhundert auf den Conciliis in Costnitz und Basel die bisherige päbstliche Macht, und die ganze Kirchengewalt so gelähmet wurde: daß sie von nun an nie die europäischen Reiche so wieder umfassen oder umwickeln konnte, wie ehedem. Eine neue Periode fängt nun in Europa an, durch immer mehr Erweiterung der bisher so kleinen Kenntnisse der europäischen Christen; die leider ausser der Dämmerung, welche die Kirche mit der Bibel so künstlich unterhalten hatte, sehr wenig wusten, wohin menschlicher Verstand und Einsicht immer viel gewisser zur Ehre Gottes, sich noch weiter fort erheben könnte. Durch Erfindung der Buchdruckerkunst wurden nun immer mehr neue Wege eröffnet, zu eigenen freyen anwachsenden Kenntnissen. Immer mehr erhub sich nun die rechtmäßige allereinzige Macht der Regenten und Könige; die alten Narrheiten, welche die niedrigen Schmeichler der Päbste sonst so sicher zusammen stellten, wurden endlich ganz lächerlich und geradehin unwürdig; wenn gleich die alte lange Sicherheit am päbstlichen Hofe noch immer die völlige Zurückkunft der Unwissenheit und Superstition, zu hoffen nicht aufhörte.

Erst vom sechzehnten Jahrhunderte an entstehet eine ziemlich grosse entschlossene öffentliche

Trennung vieler Länder und Provinzen, von der bisherigen römischpäbstlichen Kirche, durch jenen so merkwürdigen Anfang einer Reformation, in der Schweiz, im teutschen Reich, in England, Schweden, Dänemark ꝛc. Immer zunächst eine Folge der harten unveränderlichen päbstlichen Regierungsart, welche unter kirchlichen Larven die Unterthanen aller Reiche und Staaten, auch wider manche Versprechen, concordata, sanctio pragmatica &c. fast alles ihres Vermögens Jahr aus Jahr ein beraubete. Daneben aber auch Folge der eigenen Erkenntniß, des freien Nachdenkens so vieler Köpfe, welche nun durch griechische und lateinische alte Schriften sich gleichsam ausserhalb ihrer vier Wände, und ausser dem kleinen Revier der Kirchenleier immer mehr umgesehen hatten. Erasmus hat mit Riesenkraft, fast ganz allein das ganze alte Pabstthum durch eine ganz andre Kenntniß von Kirchensachen, von Ort und Stelle gerückt; nach dem schon Valla die alte Fabel de donatione Constantini so bitter und kräftig zerrissen hatte. Ein frommer Enthusiasmus stieg in mehreren heroischen Zeitgenossen auf, der gegen das päbstliche alte Klapperwerk, und gegen altes Kirchenherkommen, gemeinnützlich arbeitete. Dieser wirksame Saame war in der bisherigen Privatreligion, die man Mystik zu nennen pflegt, schon durch mehrere teutsche Schriftsteller ausgestreuet worden: indem viele ehrliche Leute einen gleich grossen Ekel empfanden gegen die immer schlechtere, immer un-

würdigere öffentliche Religion, wie sie in den ganz rohen Händen der ganz verworfenen Pfaffen und Mönche zu seyn pflegte. Der freie moralische Inhalt der Religion, der für jeden aufmerksamen Verstand und Willen sich so leicht, nach Gottes Ordnung, selbst anpassete, hatte schon viele Kenner und Liebhaber, welche das so kleine, Einzele, das immer gleichtönende Historische, das ganz Altägliche, so nur auf die Augen und Ohren des dummen Haufens rechnete, schon lange gar nicht mehr achteten; weil sie den ganz offenbaren Eigennutz und Betrug der Pfaffen und Mönche hinlänglich kannten, und die ganz und gar unchristliche Kirchenpolitik der Päbste immer mehr entdeckten. Das schändliche abscheuliche Leben der allermeisten Mitglieder der Clerisey, und der Klostereinwohner, ihr unersättlicher Geiz, hatte gar auch in dem niedrigsten Stande des Landmanns biedermännischen Fluch und Unwillen erzeuget. Die öffentliche Unverschämtheit der Ablaßkrämer empörte endlich alle patriotischen Zeitgenossen, und gab gleichsam das grosse feste Band her, welches alle bisher unbekanntern Dissidenten auf einmal vereinigte, und am allerersten die bürgerliche Obrigkeit in grossen Städten, und die Landesregenten in eine politische Gleichgültigkeit leitete, welche den Eifer der Mißvergnügten immer grössere und festere Schritte thun ließ, wo nicht gar sie erleichterte. Jeder Landesherr muste es aus häuslicher Erfahrung seiner nächsten Vorfahren wissen, zumal die Stände des

teutschen Reichs, wie so ausgemacht die Politik und ganze Absicht der römischen Kirche, welche Mutter von allen Christen heissen wollte, immer fort ihrem Staat entgegen stehe; und die so lang bekannte Larve, die Seelenseligkeit aller Christen durch den Segen des Pabstes zu besorgen, konnte die alten Eindrücke des Zutrauens und der gelassenen Ueberzeugung von Gottes Mitwirkung, nicht mehr hervorbringen. Alle diese Mißvergnügten fühleten nun die Kraft ihres Kopfs und Herzens zu sehr und zu frölich, als daß sie sich nun so leicht wieder zum Gehorsam an eine solche durchaus böse Stiefmutter, wie man die päbstliche Kirche nun kannte, hätten bequemen, und gar Gottes Ehre und Ordnung in dieser armseligen Sklaverey ferner finden sollen; man mochte noch so viel fromme Historien erzählen.

Auf einmal werden alle bisherigen **Kirchenartikel**, und die alten moralischen **Glaubensartikel** ganz ernstlich und deutlich von einander unterschieden. Man erblickt das Allgemeine in der christlichen Religion, und alles **Historische, Einzele, Neue**, das einzele Päbste oder Kirchenversammlungen erst vor kurzem angeordnet hatten, verliert das Grosse, Wichtige und Scheinbare. Immer mehr Stimmen und Federn regten sich nun öffentlich wider alle Cärimonien und Meinungen, die blos für die Pfaffen und Mönche einträglich, und **mercantilischer** Art waren; fest und steif hielte man dagegen an dem leichten und verständlichen Inhalte der Bibel, die nun jeder-

mann teutsch lesen, und seinen Verstand, wider die dummen Pfaffen und Mönche in glückliche Uebung setzen konnte. Da diese unwissenden dummen Menschen sich blos an die Traditionen der Kirche gehalten hatten, welche bisher vollgültig und unwidersprechlich waren: so verloren sie auf einmal, weil sie sogar der Bibel ausweichen wollten: hinter deren lateinischen Klang sie sich zeither so frech und gebieterisch verschanzt hatten. Blos politische Macht, Kaiser und Könige konnten nun die Kirche noch schützen; aber sie nahmen sich selbst vor dem immer eigennützigen Oberhaupte der Kirche, und vor den geheimen Grundsätzen der Kirche, bedächtig in Acht. Die Kirche verlor also einen sehr grossen Theil ihrer ehemaligen Unterthanen in vielen Ländern von Europa, die sie als verfluchte Ketzer nun immer mehr von sich entfernte, und ihre Zurückkehr eben durch diesen Bann auf immer unmöglich machte; da sie wirklich immer nur ein festes allereinziges Maaß aller äusserlichen Religion wieder einführen wollte; und man doch einsahe, daß eben dieses die träge feige Seele des ganzen unmoralischen Pabstthums seye.

Die Grundsätze der Protestanten oder aller vom Pabst nun abgetretenen Kirchen und Staaten, waren geradehin unwiderleglich; sie liessen nichts zur allgemeinen christlichen Religion rechnen, was sie nicht in der Bibel als ausgemachten praktischen Inhalt fanden. Alles also hörte nun auf zu articulis *fidei*, und zur Ordnung der Se-

ligkeit zu gehören, was blos articuli ecclesiastici waren; die blos zum Besten der Clerisey gehörten. Alle jene alten Vertheidigungen der Kirche, die sie aus Traditionen und patribus hergenommen hatte, verloren auf einmal alle Achtung. Menschensatzungen, war die allgemeine Losung wider das bisherige Pabstthum; und Traditionen waren gleichwol sonst die unüberwindliche Festung der Kirche. Gott, der Geist Gottes, wirket in allen Christen durch die christlichen Wahrheiten, was zu ihrer Bekehrung und ganzen Seligkeit gehört: war ein desto grösserer und wirksamer Grundsatz, da alle Lehren und immer neuen Verordnungen der Kirche bisher nur Geldausgaben bewirkt hatten, für Pfaffen und Mönche. Die eigene Erfahrung kam dazu, daß alle diese Christen, die keinen Rosenkranz mehr beteten; keine Bilder und Heiligen mehr ehrten, keine Meßopfer bestellten, keine Ablaßzettel mehr kauften: in ihrem bürgerlichen menschlichen häuslichen Leben und Wandel nicht den allergeringsten Nachtheil hatten; vielmehr sich über ihren eigenen Verstand, den sie nun frey gebrauchten, recht herzlich freuen konnten. Diese eigene Erfahrung, daß man aller kirchlichen Plackereyen so glücklich los werden, und über die christliche Religion nun ebenfalls, wie über andere Geschäfte, selbst denken und urtheilen konnte: bestätigte diesen Anfang einer Reformation ganz unausbleiblich. Es geschahen keine Strafwunder mehr; die Oblaten und Hostien bluteten nir-

gend mehr; die Bilder waren alle ohne Mirakel; man kaufte keine Butterbriefe wider die kirchlichen Fasten; es erschienen keine Seelen aus dem Fegfeuer; denn es gab kein Fegfeuer mehr bey diesen verständigern Christen, also waren auch keine Seelmessen nöthig. Kerzen weihen, Fladen, Palmen, Hafer weihn — Wetterläuten, liessen wir liegen, (Wetterzehend freilich unbeschadet!) Alle Processionen und Wallfahrten waren ein für allemal zu Ende rc. kurz, wir kannten den Geist der Religion so ziemlich, daß wir es wusten, die Kirche habe zu weit gegriffen; habe die wahre christliche Religion selbst nicht mehr zur Hauptsache behalten; und wie sollten wir nun Ursache haben, eine abermalige Vereinigung mit dem leider unveränderlichen Pabst, und der ihm, (dem Namen nach) angehörigen Kirche, *im Ernst*, als eine Wohlthat, die uns zu *bürgerliche* oder moralischer Wohlfahrt noch *abgehe*, wieder zu wünschen oder zu suchen?

Bey allen diesen neuen richtigen Grundsätzen, daß die moralische eigene Religion jedem Christen, als seine neue Fertigkeit und Uebung gehöre; daß Gottes Wirkung allen Menschen offen stehe, ohne Pabst und Kirche, die nur zur äusserlichen Kirchenordnung gehören; daß das eigene Gewissen durch eigene Einsicht christlicher Lehrwahrheiten zur Praxis geleitet werden muß rc. müssen wir doch auch gestehen, daß unsere Vorfahren noch manche Grundsätze beibehalten haben,

ben, die ebenfalls keine göttliche allgemeine Vorschrift für sich haben; weil die angefangene moralische Aufklärung nicht auf einmal die höchste Vollkommenheit erlangen kann; auch nie unter allen noch so ernstlichen Christen erlangen wird. Eben diesen Satz, den ich hier schreibe, kannten unsre Vorfahren nicht deutlich und gewiß genug; sie setzten also abermalen eine Vorschrift der Religionslehre fest; wirklich in der Meinung, daß nun und immer die ganze Seligkeit aller Christen daran gebunden seye. Sie behielten auch ein zu grosses Ansehen der Kirchenväter; sie setzten wirklich eine Einheit der christlichen Religion voraus, in herzlich guter Meinung. Daher in der Augspurgschen Confession so ausdrücklich behauptet wird, daß hierin, in allen unsern Artickeln, keine Neuigkeit gelehret werde — — Als ob dieses, eine neue Stufe der christlichen Erkenntniß, ganz unerlaubt und unrecht seye. Daher, aus dieser falschen Einheit, geriethen beide protestantische Kirchen in einen sehr ernstlichen hitzigen Streit mit einander, weil in Sachsen vom Abendmal und von der Person Christi eine andre Lehrart nun eingeführt wurde, als in der Schweiz genehm gehalten wurde. Auf beiden Seiten holte man also einen alten falschen Satz der päbstlichen Kirche, den man ganz recht umgeworfen und sich freien Weg zu besserer Erkenntniß gebahnet hatte, nun wieder zurück, und gebrauchte ihn wider einander. Nemlich den

Satz: es giebt nur eine einzige wahre erbauliche Lehre vom Abendmal, von Christi Person ꝛc. Diese einmal beschriebene Lehre ist nun das vollständige gerechte unveränderliche Maas, für alle andre Christen in der ganzen Welt; sonst können sie nicht selig werden ꝛc. Es ist dies gleichwol ein ganz falscher Satz, der die Natur der moralischen eignen Religion der einzelen Christen ganz und gar umstößt. Das Wahre in dieser Behauptung, trifft stets nur die abgetheilte und verschiedene öffentliche gesellschaftliche Religion, alle Gesellschaften behalten aber eben ihre Eine und stete Localität, in welcher sie eben solche bestimte Gesellschaften sind. Es gehört also diese Einheit des Unterrichts allemal zum Bande einer zusammengehörigen Gesellschaft; daher ist auch obrigkeitliche oder öffentliche Auctorität dazu nöthig, um eine und dieselbe Lehrformel, für die ganze Gesellschaft öffentlich einzuführen. So wird Luthers Kirchenordnung und Lehrformel in Chursachsen ꝛc. bedächtig und überlegt eingeführt; nicht als wenn diese einmalige festgesetzte Ordnung eine innerliche ewige Vollkommenheit schon hätte, oder ganz unverbesserlich wäre; denn die allererste Kirchenordnung von 1527 ist gar sehr verschieden von den folgenden, nach Herzog Georgs Tode. Eben so läßt Rath und Bürgerschaft in Zürch, Bern und Nürnberg ꝛc. eine solche Reformation und Lehrordnung einführen; wo sollte die infallible Vollkommenheit herkommen? Von Luthern, von Zwingli — ?

Man hätte also das von Gott herrührende ungleiche Maas der moralischen Religion, das von Gott selbst so verschieden unter die verschiedenen Christen ausgetheilet wird, und allemal mit einer wirklichen Stufe ihrer christlichen Seligkeit wirklich zusammenhängen kann: unterscheiden müssen von dem kirchlichen Maasse, einer besondern gesellschaftlichen Lehrordnung; das unmittelbar nur das Locale besondre Band dieser öffentlichen Gesellschaft ausmacht, und nun erst die Theilnehmung an der moralischen Religion bey den Kirchengliedern noch erwartet und fordert, ebenfalls in einem ungleichen Maasse; wie alle öffentlichen Ordnungen in allen Staaten oder Gesellschaften stets einander ungleich sind, ohne durch diese Ungleichheit wirklich eine Hinderniß alles bürgerlichen Wohlergehens zu erschaffen. Daß also beide protestantischen Kirchen, wegen des öffentlichen Unterschieds der Lehr- und Kirchenordnung einander gar die allgemeine christliche Seligkeit, den seligmachenden Glauben, der unendliche Stufen hat, absprechen: ist, wie wir es jetzt einsehen, noch ein Ueberbleibsel aus der ehemaligen päbstlichen Kirchenlogik und ganz unmoralischen Kirchenkanzley. Daß gar nun Theologen die ungleiche fernere Lehrart über den Artikel von der Person Christi, und von communicatione idiomatum, so irrig beschrieben und angesehen haben, als fehle nun den reformirten Lehrern und Christen, gar der Grund des seligmachenden Glaubens: ist Fehler und Irrthum

dieser Theologen; die ihre neue Sprache, (Hutterus gestund es, daß diese Lehre de majestate carnis Christi erst in jetziger Zeit in Wittenberg also beschrieben werde,) eben so eigenliebig und stolz, oder übereilt und nachläßig zu einem allgemeinen Glaubensartikel für alle Christen machten; als sonst die römische Kirche sich dieses Recht über alle Christen anmassete. Calvinus, Beza und andere begiengen eben diesen Fehler in ihrer Lehrart de praedestinatione; und eben so fehlen Socinianer in ihren Forderungen, daß alle Christen ihnen folgen sollten. Es ist in der That zu verwundern, da die Protestanten sich geradehin der freilich ungegründeten Macht der bisherigen Kirche so glücklich entrissen hatten, und weder den Canon der lateinischen Kirche ferner behielten, noch auch die bisherigen, schon eingeführten Erklärungen und Lehren dieser Kirche dafür ansahen, daß sie die allgemeine christliche Lehre enthielten: daß dennoch protestantische Lehrer eben ihre jetzige neue bessere Lehrart beiderseits so ansahen, daß nur die Eine Lehrart die christliche seligmachende Wahrheit enthielte, und die andere geradehin einen solchen Irrthum empfehle, der Gefahr oder geradehin Verlust der Seligkeit unumgänglich mit sich führe. Hieraus entstund ein ganz ungeistlicher Eifer, Proselyten zu machen, (wozu sogar oft allerley Künste gebraucht wurden) und die eigne Parthey zu vergrössern, durch Vorspiegelung der Seelengefahr, in der die an-

dre Parthey ganz gewiß sich befände. Beide Partheien suchten nun in der Bibel und in den Kirchenvätern einen Beistand, wenn es gleich nur testimonia, nicht aber Beweise heissen sollten. Oecolampadius fieng schon 1529 an testimonia patrum für seine Vorstellung vom Abendmal zusammen zu tragen, und Melanchthon hielte es für wichtig, eben dergleichen Sammlung von Zeit zu Zeit vorzunehmen; so wenig kannten beide protestantische Parteien die wirkliche Geschichte der öffentlichen Kirchenlehre, daß sie wirklich ebenfalls eine allereinzige, unveränderliche Vorstellungsart in allen vorigen Jahrhunderten, oder doch bey den ansehnlichsten Vätern, voraussetzten, wie die römische Kirche dieses zum Grundsatz eingeführt hat. Wir suchten nun zu beweisen, daß wir mit der ersten apostolischen reinen Kirche vielmehr übereinstimmten, als die jetzige römische Kirche; es giebt auch noch jetzt sehr viel Christen, selbst unter dem Lehrstande, die dergleichen kleine, wenn ich es sagen darf, kindische ganz falsche Gedanken, noch immer als ausgemachte Wahrheiten voraussetzen, und es von Herzen wünschen, daß wir doch wieder in die ehemalige apostolische Reinigkeit und Vollkommenheit uns aufschwingen möchten. So gar sehr lange dauerte die Verblendung, welche die ungeistlichen Bischöfe so politisch eingeführt, und die christliche moralische Religion, dadurch in eine blosse Wiederholung und Fortsetzung derjenigen Gedanken und Begriffe herab-

setzten, welche die so genannten ersten Christen, die apostolischen Christen, schon aufs beste und richtigste gehabt hätten. Gleichwol giebt es gar keine historische Beschreibung von dem eigentlichen Lehrbegriff dieser ersten Christen; und was wir davon sammlen, ist gewiß weit genug von der allerhöchsten Vollkommenheit entfernt. Diese anhaltende Täuschung wäre unbegreiflich, wenn wir uneingenommene freie Forscher und Beobachter der wirklichen Kirchenhistorie, der sogenannten ersten angeblich glücklichern, Jahrhunderte gehabt hätten; die den fruchtbaren geistvollen Inhalt der Lehren Jesu und der Briefe der Apostel mit eigenen Augen, in eigener Erfahrung, auf die eine Seite gestellet hätten, welches die Beschreibung der jetzigen Stufe der Erkenntniß und praktischen Uebung ausgemacht haben würde, welche diese jetzigen Christen selbst erreicht hatten; und nun hingegen den armen, sehr unächten Inhalt der Meinungen und Grundsätze zusammen getragen hätten, welche wir in allen den Schriften und Anstalten finden, welche in eben diese vier Jahrhunderte bey der so genannten katholischen Kirche, von Cotelerii patribus apostolicis an, nebst den so armen Apologien, gehören. Dieses ganz zuverläßige Parallel würde auf einmal den kleinen Werth, den geringen Gehalt der ganzen kirchlichen Lehrordnung, oder Religionsformel, und ihrer sehr unansehnlichen Folgen, unläugbar vor Augen gelegt haben; das hohe erste Alter würde vielmehr die Unvollkommenheit

und Kindheit, als die höchste Stufe der Vollkommenheit uns gezeigt haben; wenn wir selbst untersucht hätten, was jene ersten Christen für Vorstellungen zusammen zu setzen pflegten. Wer hieß es uns, eine vollendete und unveränderliche Belehrung vorauszusetzen? Aber auch protestantische Gelehrte behielten das Vorurtheil, von dem ausgemachten Vorzuge der ältern, oder ersten, apostolischen Christen; sie fanden also überall ihr jetziges protestantisches System; aber wahrhaftig mit weit weniger Grunde, als die papistische Kirche die Zeugnisse für ihre Kirchenform daher zu entlehnen suchte! Dennoch beharreten unsre Lehrer auf diesem Vorurtheil, daß unsre jetzige Erkenntniß und Lehre immerfort schon da gewesen seye unter den damaligen Christen; wie die römische Kirche umgekehrt, nach ihrem System, (die Kirche seye infallibel) freilich an den nachherigen Christen es durchaus nicht dulden wollte, daß sie in jetziger eigener Erkenntniß von der so alten und schon vollkommenen Kirche abgehen möchten. Es war unsern Vorfahren im sechzehnten Jahrhundert allerdings leicht zu verzeihen, daß sie keine richtigere Kenntniß von allen den sogenannten Vätern, die man als die vorzüglichsten ansahe, sich hatten schaffen können; daß sie selbst die Kirchengeschichte der vier ersten Jahrhunderte noch viel zu schön zeichneten. Wir dürfen nur an die gar geringen Hülfsmittel denken, die sich bey uns Protestanten, zumal bey den lutherischen Gelehrten, fanden. Zur Noth ei-

nige alte Ausgaben von patribus; keinen griechischen Text davon; lauter Vorurtheile von dem Vorzug der ersten Christen, den freilich die römische Kirche von jeher immer sehr hoch aufzustellen pflegte, um die Unterwerfung aller Christen an eine so heilige reine Kirche desto gewisser zu befördern. Nun liebten wir Protestanten vornemlich die moralische eigene Religion, die practische Theilnehmung und Anwendung der selbst gesammleten Vorstellungen zu Busse und Glauben, zum seligen Leben und Sterben; daher sahen wir sehr leicht unter einerley Redensarten, welche die Väter aus der Bibel gebrauchten, so gleich unser protestantisches System; und wusten es gewiß, daß alle spätern kirchlichen Lehren, von Verdiensten der Heiligen, von Fegefeuer, von Meßopfer für Lebendige und Todte, von Reliquien, von dem Stand der Vollkommenheit im Klosterleben rc. im ersten, zweiten, dritten, vierten Jahrhundert noch keine Lehrsätze gewesen waren. In dieser Absicht und Vergleichung mit dem jüngern uns so bekannten ganz ungeistlichen Pabstthum, behielten wir eine große Hochachtung gegen diese alte noch nicht so verdorbene Kirche. Luther half vornemlich eben bey dieser Absicht, die praktische Religion vorzuziehen, zu einer großen Hochachtung Augustini; und so wurden alle ehemalige Kirchenlehren de peccato originali, de libero oder servo arbitrio, de gratia actuali etc. auch unter den Protestanten, als allgemeine (und unveränder=

liche) christliche Lehrsätze, ferner aufgestellet, in einer protestantischen wirklich neuen Sprache. Dieses Recht, die öffentliche Lehrsprache so oder so festzusezen, hat seine ausgemachte Richtigkeit, aus dem Zweck einer zusammengehörigen Gesellschaft; wir wollten nicht mehr an die Lehrsprache des Pabstes gebunden seyn. Nehmlich mit allem Recht, das je vernünftige Christen ausüben, oder sich beilegen möchten. Nach eben diesem Rechte führten wir eine andre Sprache und Ordnung ein, von Taufe und Abendmal; setzten aber wirklich bey allen Lehrsätzen voraus, daß die alte erste Kirche, eben schon die Ideen gehabt habe; als sey es sonst freilich unerlaubt, wenn jetzige Christen in ihren eigenen Vorstellungen abgiengen von der alten Lehrordnung der ersten Kirche, die wir immer als Eine Kirche dachten. Der Streit, den Erasmus mit Luthern bekam, über Augustini servum arbitrium, das blos Augustini neue übertriebene Idee war, wo Erasmus ganz gewiß besser und richtiger geschrieben hat, als Luther: hatte sehr nachtheilige Folgen, da Luther in seinen Schriften gar oft wider den Erasmus sich sehr hart ausgedruckt hatte: daß die schönen kritischen Vorreden und Anmerkungen, welche Erasmus so vielen lateinischen patribus beigefügt hatte, nun von unsern Geberden, aus eingebildeter lutherschen reinen Lehre, fast gar nicht gelesen und genuzt wurden. Da vollends des Melanchthon sämmtliche Lehrbücher bey uns gerade=

hin abgeschaft wurden, in der gar ungeistlichen Periode, eines so genannten Crypto calvinismus: so blieb die bisherige Finsterniß, was diese alte historische Kenntniß betrifft, bey uns in aller ihrer Macht; und die lutherischen Gelehrten halfen das alte päpstliche System, von Einheit und Unveränderlichkeit der päbstlichen Lehre, in Absicht aller einmal entworfnen oder beschriebnen Artikel, nun in den lutherischen Kirchen und Schulen fortpflanzen; mit dem groben und rohen Vorurtheile, daß sonst niemand selig werden könnte, wer nicht diese lutherische einmal geschriebene Lehrordnung eben so immer behält und wiederholet. Die Reformirten Gelehrten haben daher ganz unleugbar einen großen Vorzug vor den lutherischen; selbst wenn man das arme Gerippe von testimoniis patrum ansiehet, das bey uns der so sehr *unfruchtbaren*, so geistlosen, Formula concordiae beygefügt worden ist. Der gelehrte Abstand ist hier gar sehr groß; und doch geriethen nun auch reformirte Lehrer in einen ähnlichen noch viel gröbern Fehler durch concilium dordracenum neue Ketten und Banden zu schmieden, und durch eine formulam consensus Heluetici diese Mikrologie noch einmal zu wiederholen. Chamier, Dalläus, Amyraldes, Fried. Spanheim und mehrere große unvergeßliche Namen, haben ihres gleichen nicht unter allen gleichzeitigen Lutheranern. Dalläi Schriften verdienten einen wohlüberlegten Auszug, und würden desto mehr

großen Nutzen stiften, da sie nun meist sehr selten sind, und noch seltener selbst von Theologen gelesen werden; ganz gewiß aber die lateinische theologische Sprache so aufklären, daß eine freie offene Bahn gebrochen wird, zu fortgehenden Einsichten. —

Von jeher hat die römische Kirche gestanden oder behauptet, daß die katholischen Lehren de trinitate, wie alle andern kirchlichen Lehrartickel, keinesweges aus der Bibel bewiesen werden könnten; daß daher die Bibel, nicht das allereinzige Principium der Glaubenslehren seye, sondern die Traditionen, die Zusätze der Kirchenlehrer, noch dazu gehören müssen. Alle Protestanten hörten nicht auf zu widersprechen, und sie fanden also überaus leicht alle bisherigen kirchlichen, bischöflichen, localen Lehren de trinitate, de persona et naturis Christi, in der Bibel, so gar auch schon im alten Testament, welches sie aus dem neuen Testamente erklärten. So sehr waren wir gewohnt Kirchenlehren, Lehre der katholischen Kirche, und christliche Lehre, die zur Seligkeit aller Christen nöthig ist, für einerley Lehre und göttliche Ordnung zu halten; obgleich Luther schon gesagt hatte, ich will sehen, wer mich zwingen will, Homousios zu sagen; und sehr viel Theologi mit den Wort trinitas, und drey Personen, keinesweges zufrieden waren. Es ließ sich kein protestantischer Lehrer einfallen, weder auf Universitäten, noch auf der Kanzel, daß alle kirchlichen Lehren, al-

le Lehrsätze der katholischen Kirche eigentlich nur das Band der katholischen Gesellschaft gewesen, ferner noch seien und ausmachen; sie hätten sonst ohne alle Umstände es von Herzen fröhlich eingestanden: die Lehre der katholischen Kirche von trinitas, von der Person und 2 Naturen Christi, und die besondern Beschreibungen der Vereinigung dieser Naturen, läßt sich freilich im neuen Testamente nicht so leicht und überzeugend, mit der spätern Bestimmung finden. Nun hätten sie auch zur großen Erleichterung der praktischen Religion ferner gesagt: also gehört diese bestimmte Formel und Beschreibung nicht als göttliche Vorschrift zur Seligkeit aller Christen; sondern sie kann so oder so gedacht werden. Aber wir konnten zu jener Zeit diese Einsicht noch nicht sammlen; daher behielten wir Symbolum nicaenum und Athanasianum so gar zum Unterrichte der gemeinen Christen, und in den Schulen; da sie doch geradehin nur für die katholische Clerisey, zur gesellschaftlichen Verbindung, gar nicht in die allgemeine praktische Religion gehörten. Eben so eifrig stritte man dafür, daß die patres antenicaeni ebenfalls schon diese katholische Lehre gehabt und beschrieben hätten; weil man voraus setzte daß sonst ein Grundartikel, worauf die Seligkeit beruhete, 300 Jahre lang nicht erkannt worden wäre; daß also auch Vorfahren der Arianer gar wohl hätten selig werden können; nemlich man setzte das Urtheil der Kirche noch immer fort, daß die Seligkeit al-

ler Christen an den eifrigen Ausspruch christlicher Lehrer, von Gott selbst gebunden seyn. Als Daniel Zwiker das Irenicum Irenicorum bekannt machte, in eben der falschen kleinen Idee, alle Christen müsten arianisch glauben, wie Whiston und Clarke so gar klein noch in unserm Jahrhundert denken konnten: so schrieb Georg Bull dawider, und nützte die so genannten patres so gut, daß er von der Clergé de France ein feierliches Danksagungsschreiben dafür erhielt. Er hatte freilich der römischen Kirche einen größern Dienst damit gethan, als der praktischen christlichen Religion, die dem Pabstthum so entgegen ist; dennoch werden Gelehrte, welche die Sache verstehen, dem Petavius mehr Recht geben, was den historischen Beweiß betrift. Bull hat sich auch, als einen sehr mittelmäßigen Beobachter bewiesen, und Grabe hat ihm in der That durch seine geringen Zusätze nicht fortgeholfen. Wie weit sind übrigens diese geringfügigen Streitigkeiten von dem Wesen der praktischen Religion noch immer entfernt?

Wir können an diesem einzigen Beyspiel ersehen, wie viel zu einer Kirchenhistorie gehört, die sich der Wahrheit so nähert, als es unsre Zeit zuläßt. Denn, daß wir über den Zustand, über die Beschaffenheit der alten Kirchengeschichte aus einem andern Gesichtspunkte urtheilen, als ehedem die katholische Kirche, und die nachherigen Partheyen der Christen, nach ihren Umständen urtheilen konnten: ist wohl auf-

ser Zweifel. Die große katholische Kirche bejahet zu viel von einem gleichsam ausgemachten, unveränderlichen Inhalte dieser alten Kirchengeschichte; bloß französische Gelehrten, seit dem vorigen Jahrhunderte, unterscheiden sich hier von den Grundsätzen der übrigen katholischen oder ultramontanischen Kirche, und haben besonders die Critik so wohl über ehemaliche Schriften, die man den Kirchenvätern fast ohne allem Zweifel beilegte, als auch über die Erzählung und Sachen, oder über dem langgeltenden Innhalt der Historien, sehr rechtschaffen angewendet. Unter Protestanten haben Rivetus, in critico sacro, und Robert Cocus in censura scriptorum ecclesiasticorum einen guten Anfang gemacht; Cave erstreckt sich noch weiter. Die lutherischen Theologi sind aber in kritischen Untersuchungen noch lange zurük geblieben, und haben höchstens jene Vorgänger zu nutzen angefangen, ohne es ihnen wirklich gleich zu thun. Schwenkfeld war gleichwohl schon auf dem Wege, die Schriften der Väter gemeinnütziger, und in moralischer Beurtheilung zu jeziger freier Erkenntniß, unabhängig zu nutzen; lange Zeit aber giengen beide Protestanten, nur dem Gesichtspunkte nach, die jüngern Lehrsätze der eigentlich päbstlichen Kirche so aufzudecken, daß man überzeugt würde, die älteren christlichen Lehrer hätten alle diese Lehrsätze noch gar nicht gekannt oder noch nicht zur damaligen christlichen Religion gerechnet. Socinianer und Arianer

fingen nun auch an, historischen Beystand für ihren bestimmten Lehrbegrif aus den ältern kirchlichen Schriftstellern vornehmlich zu suchen.

Alle diese kirchlichen Partheien behalten also lange Zeit den Irthum, daß der Umfang, oder Lehrinhalt der christlichen Religion, die doch keine Historie, sondern eine moralische immer andre Fertigkeit ist, Einer und derselbe immer fort seyn müsse; sie suchen nun aus der Historie Zeugnisse auf, für die römischpapistische, lutherische, reformirte, socinianische, arianische, Lehrformel; und dieses Vorurtheil nähret bey allen diesen einerley Intoleranz der Einen Parthey gegen und wider alle andre gleichzeitigen Parteien, sie bleiben alle Kinder in der christlichen Religion. Jede einzelne Parthey sprach allen andern gradehin die ganze christliche Seligkeit ab, die doch so unendlich ist, als die Stufen der Religion, welche den unendlichen Gott christlich verehret. Und daher, aus diesem particulären Gewissen, forderte jede Parthey alle andern auf, ihre grundstürzenden Seelen schädlichen Irthümer abzulegen, und die so irrige Parthey geradehin zu verlassen, um sich nun zu ihrer seeligmachenden Kirche zu halten. Dieser allen Partheyen jetzt so gemeinschaftliche Irthum, gehet aus dem 16ten Jahrhunderte immer weiter fort in die nächstfolgende Zeit, bis die Arminianer einige Stuffen gleichsam höher steigen, und über alle diese einzelnen Parteien endlich wegzusehen anfangen. Sie entdecken etwas

mehr von dem Allgemeinen, oder göttlichen, moralischen, unendlichen, in allen christlichen Religionspartheyen, und beurtheilen, die besondern kirchlichen Verschiedenheiten, nach der immer abwechselnden Localität, viel gelinder. Desto mehr aber erfahren sie den ernstlichen Widerspruch aller andern Partheien neben ihnen. Die papistische Kirche, zumal die jesuitischen Vertheidiger der Einheit der Kirche, meinten desto mehr in eben dieser immer größern Ungleichheit und Verschiedenheit, so vieler neuen Partheien, unter den Protestanten, gerade den allerklärsten und gewissesten Beweiß zu finden: von Nothwendigkeit eines kirchlichen Oberhauptes oder einzigen Pabstes über alle christliche Kirchen; auch von der Unzulänglichkeit der heiligen Schrift zur wahren christlichen Religion, wenn *traditio* und *auctoritas ecclesiae catholicae* oder *universalis* fehlete. Da Jesuiten die Religion durchaus als das Mittel der kirchlichen Monarchie ansahen, und die moralische freie Religion gar nicht kannten und befördern wollten: so ist es kein Wunder, daß sie jene ganz unchristlichen Grundsätze immer behielten, und nie fahren ließen. Wir müssen uns hier an die schmalkaldischen Artickel erinnern dritter Theil; die praktischen Artikel achtet der Pabst und seine Kirche ganz und gar nicht. Protestanten bejaheten dagegen *perfectionem scriptorae sacrae*, und den freien Gebrauch des Gewissens; wollten

ten nun aber auch alle bisherigen Glaubensartikel, die in symbolo apost. nicaeno und athanasiano ausgedruckt seyen, eben so in der Bibel finden; und ärgerten sich an der Verachtung und Lästerung der heiligen Schrift. Sie läugneten, daß die Kirche und die Päbste divinam auctoritatem, und das alleinige Recht hätten, GlaubensarticKel zu machen; und Auslegung der Bibel für alle Christen festzusetzen. Die papistische Kirche behielt den alten Eifer wider so gottlose Ketzer und also vermehrte sich unter den sämmtlichen Christen Haß und Verdammung wider einander; bloß die Regenten waren im Stande, diesem so gar dem Staat schädlichen Religionshasse Schranken zu setzen; wobey doch die katholische Parthey immer mehr ihren Vortheil befördern konnte, nach der oft mislichen Lage der Protestanten. Die kleinen Partheien der Separatisten blieben nicht ohne Liebhaber und Nachfolger; es geriethen aber auch viele in fanatische Eigenliebe, daß sie die endliche Universalreformation, ebenfalls nur in ihrer Parthey erwarteten, und den Umsturz aller jener öffentlichen Kirchenreligionen immer prophezeieten.

Es ist allerdings zu verwundern, daß in so langer Zeit man immer die kirchliche gesellschaftliche, von der Obrigkeit geschützte Religion, mit der moralischen immer freien, und bloß von eigenem Gewissen abhängenden Religion aller selbstdenkenden Christen, so ganz augenscheinlich ver-

mengt hat; daß es noch bis jetzt so schwer hält, diese so allgemein gültige Mischung wirklich in ihrem ganzen Ungrunde zu erkennen. Alle Behauptungen der römischen Kirche haben die öffentliche, kirchliche, gesellschaftliche Religion zum eigentlichen Gegenstande; die Lehrer vermischen aber diese kirchliche Religion, welche erst das Mittel zum Endzwecke, oder das Mittel zur moralischen stets ungleichen Religion ist, geradehin wissentlich, bedächtig, und vorsetzlich, mit der moralischen Religion; als seye beides nun schon Eine und dieselbe Sache In dieser Mischung der kirchlichen, historischen Religion, mit der daraus erwachsenden, erst entstehenden moralischen eigenen, privatreligion, haben die papistischen Lehrer recht, wenn sie sagen, die Bibel allein ist nicht hinlänglich zur Seligkeit. Denn die Seligkeit ist bey ihnen an die Eine kirchliche Religionsparthey gebunden; die christliche Religionsordnung aber hat eine Localität, die in der Bibel noch nicht enthalten ist; sondern erst in der fernern fortgehenden Zeit entstehet; daher sagen sie, außer unserer Kirche kann niemand selig werden. Denn alle Wirkungen zur Seligkeit hängen an den Sacramenten, welche nur durch die geweiheten Priester die Kraft mittheilen, wodurch die Christen endlich selig werden, (wenn sie auch eine Zeitlang im Fegfeuer zubringen müssen). Die Protestanten haben auch Recht, wenn sie die Vollständigkeit und Hinlänglichkeit der Bibel bejahen; denn sie lassen alle Wirkungen zur

Seligkeit der Christen von Gott selbst herrühren, die den nöthigen moralischen Erfolg durch die fortgehende Entwickelung der christlichen Wahrheiten in den Christen befördert, ohne daß Priesterweihe, Pabst, Kirche, und so oder so viel Sacramenten dazu absolut nothwendig wären. Wir lehren auch keine absolute Nothwendigkeit der Bibel; kann man sie aber selbst brauchen, so fehlet es noch weniger an allen nöthigen Wirkungen dieser neuen Erkenntniß. Die Protestanten lehren also keine solche unitatem ecclesiae und religionis christianae, als die katholischen Bischöfe, freilich ohne allen Grund in der Bibel, seit dem 3ten Jahrhundert eingeführet haben. Hier fehlete nun nur noch ein Schritt zu der richtigen Einsicht, was ist denn christliche Seligkeit? Was heißt es durch Christum, durch das Verdienst, durch die neue unendliche Wohlthat Christi werden die Christen, in den Stand der Seeligkeit gesetzt, bey noch so ungleicher Erkenntniß? Wenn man bis zur ernstlichen Entwickelung dieser Frage gekommen wäre, wenn man nur angefangen hätte, darüber nachzudenken: so würde man den viel größern Fehler und Irthum eingesehen haben, den jezt alle Partheien immerfort selbst begingen und fortsetzten. Daß die Christen in einen neuen Stand moralischer Wohlfahrt und Seligkeit kommen: ist durchaus ihre moralische Geschichte; sie kann also nicht durch andere Christen, durch alle

geweihete Priester, Bischöfe und Päbste, durch alle kirchlichen äußerlichen Handlungen, in irgend einem Christen wirklich gemacht werden, ohne dieses Christen eigene moralische Einwilligung, eigene Beschäftigungen und Uebungen; oder ohne seinen eigenen fortgehenden Glauben. Kein Christ kann also mit allen andern Christen eine und dieselbe Stufe dieses moralischen Glaubens haben und behalten; denn die Stufen der moralischen Wohlfahrt, welcher die Menschen durch Christi Wohlthat theilhaftig werden können, sind unendlich verschiedene Stuffen in Einer und eben derselben Wohlfahrt und Seligkeit. Es ist also nicht wahr, daß die katholische Kirche durch die Bischöfe exclusive die Seligkeit aller Christen im Beschluß oder Generalpacht habe; dieses ist geradehin unmöglich, eben weil moralische Wohlfahrt und Seligkeit so frey und so unendlich ist, als die Erkenntniß von der neuen Wohlfahrt Christi, unzählige Stuffen hat. Es ist auch nicht wahr, daß alle so unendliche Stuffen moralischer Wohlfahrt und Seligkeit an ein einziges Maas der Erkenntniß gebunden werden können, welches Maas an die Lehrformel irgend einer Kirche, heisse sie römisch, lutherisch, reformirt ꝛc. gebunden seyn müsse. Denn die moralische Wohlfahrt hat eine göttliche unendliche Ordnung und Wirkung zum Grunde; diese Wirkung hat Gott nicht an Rom, Genev, Wittenberg ꝛc. gebunden, und gar nicht binden wollen, nach der neuen Lehre Christi; Joh. 4.

daß Gott in Geist und Wahrheit, oder in moralischer fortgehenden Religion überall verehret werden könne. Dies war die allererste neue Erkenntniß der Christen, welche sie durch Christi Lehre zu allernächst annehmen, bejahen und vorziehen sollten. Je weiter Christen hiervon entfernt sind, je weniger sie diese ganz nothwendige moralische Allgemeinheit Gottes von Christo und seinen Aposteln gelernet haben: desto schlechtere, unwissendere, und unvollkommenere Christen sind sie; die gar kein Recht haben, von der unendlichen Wohlthat Christi, von der geistlichen Erkenntniß Gottes bey andern Menschen, zu reden; weil sie selbst noch ganz unwissende Kinder sind.

Je mehr wir nun die wirkliche Kirchenhistorie, oder die Geschichte des Lehrbegrifs, des Lehrinhalts und der ehemaligen Anwendung dieser so sehr ungleichen, stets ungleichen Religion der Christen, in ihrem Verhalten und Beyspiel, selbst aufsuchen, und zumal die Beschäftigung der Bischöfe, als damalige Historie erkennen: desto gewisser sehen wir es ein, daß wir in unsrer Zeit und Umständen uns nicht abermal in die Stelle jener Christen der ersten Jahrhunderte setzen können, wenn auch die Kirche eine so wunderliche Aufgabe fortsetzt wir sollten Eine Summe der Erkenntniß behalten, christliche Wohlfahrt und Seligkeit in unitate ecclesiae externae zu erlangen. Daß wir also es keinesweges zur Pflicht hätten; daß es vielmehr eine grobe Abweichung von der angefangenen moralischen

geistlichen Religion ist, welche Gott durch Christum so deutlich offenbaret hat: wenn die Kirche das Gesetz eingeführet hatte, alle Christen aller Zeiten müsten eben das Maas, eben den Inhalt und Umfang der christlichen Religion, in Erkenntniß, Urtheil und eigner Anwendung, haben und behalten, welches Maaß etwa Bischöfe des 1ten, 2ten, 3ten, 4ten, Jahrhunderts damalen gehabt haben. Dies ist vielmehr eine ganz unchristliche, und zu allernächst eine bloß politische Vorschrift; sie stößt die Christen wieder zurück in die alte moralische Finsterniß, Unvollkommenheit und gleiche Unwürdigkeit, worinn alle Unterthanen des jüdischen Synedrium, oder aller Oberpfaffen in allen heidnischen Staaten, sich befunden haben; die allesammt ebenfalls, eine eiserne äußerliche Ordnung und Vorschrift der Gedanken hatten, und durch fremde Personen, an ihrer statt, die Gottheit verehren ließen, ohne eigene innere Verehrung täglich und unaufhörlich immer besser zu leisten. Durch alle dergleichen äußerliche feststehende Religionsvorschrift wird nicht die moralische eigene Religion der einzeln Christen befördert oder geschafft; sie wird vielmehr hiermit ein für allemal aufgehoben und gehindert. Alle jene Ordnungen und Vorschriften der Bischöfe sind zunächst nur das politische Band der zusammengehörigen Mitglieder einer öffentlicher Localenreligionsgesellschaft, reduplicative, wodurch sie sich als Gesellschaft kennet

und darstellet. Durch dieses Band gehören sie zusammen, und kommen in diesem *tertio* überein, das die Gesellschaft selbst bestimmt hat. Alle diese äußerlichen Religionsgesellschaften, hängen also auch von den Regenten des Staats ab: aber die moralische Religion soll nun erst neben dieser äußerlichen Religionsgesellschaft, als eigener innerlicher Zustand aller einzelen Christen coexistiren, in viel tausend Stuffen. Es stehet bey dem Regenten, ob er eine äußerliche Religionsgesellschaft dieser uud jener Partheien in seinen Staaten dulden und schützen will; daher finden wir in der Kirchenhistorie diese stete Ungleichheit der christlichen Partheien, neben einander. Niemalen giebt es nur eine einzige Religionsgesellschaft der Christen, welche alle andre Christen in sich vereiniget und begriffen hätte; so wenig es einerley bürgerliche Ordnung in Italien, Gallien, Pannonien, in Egypten, Syrien, klein Asien ꝛc. jemal gegeben hat. Der Regent konnte den Novatianen, den verschiedenen Arianern ꝛc. neben der katholischen Kirche das Recht geben, ebenfalls eine besondre Religionsgesellschaft zu seyn, und alle weisen Regenten thaten es. Hier ist alle Anmaßung und Behauptung der römischen Kirche vergeblich und ganz lächerlich; die unwiderlegliche Kirchenhistorie beschämt alle jene Schmeichler der Kirche und des Pabstes, welche mit dem Nahmen Ketzer alle jene andern christlichen Partheien auf einmal dafür erklären, daß sie

nicht an der unendlichen moralischen Wohlthat Christi so und so viel Antheil haben könnten; daß sie alle kurz um ewig verdammt worden wären, weil sie nemlich mit den katholischen Bischöfen nicht in Vereinigung stunden Dies ist alles ganz unerträglich, abscheulich, oder kindisch, läppisch und gradehin verächtlich. Diese ganze bloß politische Kirchensprache ist nun obsolet; ist zur Ehre der rechten christlichen Religion, zum Beweiß der wahren rechten Verehrung des unendlichen Gottes, nun in allgemeine Verachtung gekommen, und muß immer mehr verachtet und mit erhabenen Unwillen, als alte Pfafferey, verworfen werden. Die unendliche Wohlthat Christi, das große bloß moralische, nicht physische, Verdienst Christi, wodurch alle Christen ihren Antheil an der vorher unbekannten moralischen *Wohlfahrt nehmen* und bekommen können, ohne daß irgend eine Lehrformel, (die stets nur das Band der kirchlichen Societät ist), sie darin ausschließen kann: begreift einen unaufhörlichen, unerschöpflichen Schatz von moralischen Begriffen und Urtheilen, welche in dem Glauben der einzeln Christen nach unzähligen Stuffen unendlich fort entwickelt und praktisch angewendet werden. Wir verwerfen also, wenn wir praktische verständige Christen sind, jene falschen Formeln, außer unserer Kirche — — kann kein Mensch ein Christ seyn, und an den Wohlthaten Christi einen Theil nehmen. Es ist eine Lästerung der neuen geistlichen

Religion, wenn man ihr diesen ganz falschen Lehrsaz wieder einmischt, da sie die ewige Allgemeinheit der Gnade Gottes eben durch Jesum Christum immer mehr und stärker für die ganze Menschenwelt, empfehlen und lehren sollen, die sonst an Gott so irre ist. Diese neue Erkenntniß des allgemeinen Verhältnißes, der moralischen Gnade und Liebe Gottes, der aller Menschen moralische Wohlfahrt, in den auf einander folgenden Stuffen ganz gewiß befördert; ist der allererste Grundsaz der christlichen vollkommenen Religion; es ist der Anfang einer geistlichen Erkenntniß, der unendlichen Herlichkeit Gottes.

Die ganze Historie Christi hat eben diese Ueberzeugung, diesen moralischen Glauben, der sonst an Gott blinden Menschen befördern und immer mehr schaffen sollen; Christus ist die wahre rechte Versönung unserer und der ganzen Welt Sünde; alle alten kindischen falschen Ideen, die man mit Opfern ehedem verbande, sollen immer mehr ausgelöscht werden, durch die neue christliche Religion, die in dankbarer Erkenntniß der Gnade Gottes bestehet, und in dieser Erkenntniß ins Unendliche fortgehen soll. Gott hat durch Christum ein für allemal die rechte Versönung schaffen und aufstellen lassen. Aber leider waren viele Christen noch so ungeistlich, noch so sehr σαρκικοι, daß sie einzele kleine Anfänge ihrer christlichen Erkenntniß so gar schon für die letzte Vollkommenheit annahmen; allen Wachsthum und ste-

ten Fortschritt anderer Christen für unerlaubt und verboten ausgaben; also ein einziges Maas, (das für die Anfänger damalen gehörte, die aus den Juden kamen, das nur Milch für Kinder ertheilte,) zur unveränderlichen Vorschrift für alle Christen, aller Zeiten nun erhuben und einführten; und alles andere grössere Maas, alle stärkere Speise, für groben Irrthum und Abweichung von der ganzen christlichen Religion ausgaben; da doch die christliche Religion einen ganz unendlichen Umfang haben sollte, in den so ungleichen verschiedenen Christen; um wirklich allgemeine Religion, zum moralischen Wachsthum aller so ungleichen Christen, zu seyn. Ich denke, daß es keines grossen Beweises bedarf, daß gerade die katholische Kirche, indem sie eine bestimmte festgesetzte Lehrform für alle Christen, die doch successive *moralische* Uebungen immer fortsetzen sollten, ein für allemal einführte, den großen Fehler begangen hat: blos Milch für lauter unmündige und schwache Christen, zu verordnen; und also die fähigern Christen, welche nach und nach aus Kindern erwachsen sollten, ganz und gar um alle ihnen nun gehörige starke Speise zu bringen. Wo ist jetzt starke Speise? Die Kirche hat hiemit abermalen alle Christen an ein menschliches Joch unterworfen, und ihnen die grosse Freiheit wieder entzogen, in welche sie durch Christum, in Absicht der rechten moralischen Religion, der immer vollkommenern Erkenntniß Gottes, gesetzt

werden sollten. Die ganze Kirchenhistorie, zumal der vier ersten Jahrhunderte, wenn wir sie uns nicht in einem falschen Lichte vormalen lassen, lehret uns diese neue, falsche, unrechte Gesetzgebung der Bischöfe; alle ihre Verordnungen und Anstalten gehen auf einen unveränderlichen Inhalt der Religionslehre; und dieser gehört nur für eine zusammengehörige Kirchengesellschaft; ist das Mittel diese Gesellschaft den kirchlichen Obern, in Absicht der äusserlichen Religion, (ganz recht) eben so zu unterwerfen, wie bürgerliche Gesellschaften den Regenten in äusserlichen Handlungen unterworfen sind. Regenten sollen nun das gemeine Beste des Staats durch ihre Regierung wirklich befördern. Allein das gemeine moralische Beste aller so ungleichen Christen die als Christen, als moralische Individua, keinen äusserlichen Staat ausmachen, kann nicht durch eine einzige kirchliche Vorschrift, unveränderlich befördert werden; sondern es wird nun das politische Beste der Kirche, (als Kirchenstaat,) durch alle solche kirchliche unveränderliche Vorschriften befördert; die Herrschaft der Bischöfe wird grösser; und das moralische Beste aller Christen, welches unzählige Stufen hat, wird alsdenn vom Pabst und Bischöfen auf eine allereinzige Stufe eingeschränkt; welches geradehin unrecht und der christlichen moralischen Religion ganz und gar entgegen ist.

Dis soll nicht zugleich so viel heissen daß es gar keinen wahren gültigen Grund zu kirchlichen Vorschriften, zu Lehrformuln, welche einer kirchlichen Gesellschaft zunächst, andern Christen aber nicht, gehören, geben könne; indem dieses seine ausgemachte Richtigkeit hat; und so gar zur freien Unabhängigkeit der vielen besondern Kirchen, die einem allgemeinen Oberhaupt oder gemeinschaftlichen Religionspabste, nicht unterworfen seyn konnten, geradehin gehöret. Wie alle unabhängigen politischen Staaten auf Erden nicht einem einzigen allgemeinen Regenten unterworfen sind und seyn können; sondern ihre besondre bürgerliche Regierung, nach dem Unterschied ihrer Localität, haben und behalten: so ist es auch mit allen besondern Religionsgesellschaften, die in den besondern politischen Staaten da sind, beschaffen; daß ihre ganze äusserliche Einrichtung zu allernächst ihre Fortsetzung, Erhaltung und Vermehrung, neben einander, wonach sie sehr ungleiche äusserliche Religionseinrichtung haben, zum Zweck hat, und doch alle diese Religionsparteien, sich der Rechtmäßigkeit, und des guten moralischen Grundes, also einer wahren Stuffe ihrer moralischen Wohlfahrt, ganz gewiß bewußt seyn können. Sie haben also eben so wenig allesamt geradehin einen Grund, sich in eine ganz andre allereinzige Religionsgesellschaft zu begeben, um alsdenn desto gewisser ihrer moralischen Wohlfahrt theilhaftig zu werden, wenn sie eine andre Religionsordnung, und Religionssprache erwähl-

ten; als wenig alle Mitglieder eines monarchischen Staats Ursache haben, sich zu einem einzigen republicanischen Staat darum zu wenden, weil es ihnen sonst an bürgerlicher wahren Wohlfahrt geradehin fehle. Es hat also jede kirchliche Gesellschaft oder Religionsparthey immerfort einen rechtmäßigen Grund, für die fernern Mitglieder ihrer Religionsgesellschaft eine öffentliche, gemeinschaftliche Lehrordnung, Kirchenordnung, als ein tertium, worin sie alle übereinkommen, einzuführen und fortzusetzen. Es gehört zu dem Rechte dieser Gesellschaften, alles was die gemeinschaftliche Religionsordnung angehet, und die Verbindung, die Vereinigung befördern; hingegen Zerrüttung und Spaltung abwenden kann: weislich, bedächtig festzusetzen. Hiedurch wird aber die Privatreligion der verständigen Christen nicht zugleich vorgeschrieben; es wird auch die moralische eigene Wohlfahrt der Mitglieder nicht an diese öffentliche Verordnung gebunden; als welches abgeschmackt und ganz und gar unmoralisch wäre. Wenn wirklich auch protestantische Kirchen hier ehedem anders gelehret, und die ganze moralische Wohlfahrt aller Christen schon an ihre locale Kirchenordnung, oder öffentliche von ihnen eingeführte Lehrformel gebunden haben: so gehört dis zu der Unvollkommenheit, zu dem wirklich falschen Eifer, worin manche gutmeinende Christen zuweilen zu weit gehen; und alle verständigen Christen behalten es frey, diesen falschen

Eifer, diese ganz thörichte Usurpation des Lehrstandes, für sich zu mißbilligen, und für eine Abweichung von der vollkommenern practischen christlichen Religion zu halten. Wir können uns darüber nicht wundern, daß unsre Vorfahren im sechzehnten Jahrhundert die alte so gewöhnliche Kirchensprache hierin noch gar oft oder lange beibehalten haben, da sie nun meineten, die vorige Stelle der Kirche einzunehmen; daß sie die (ganz rechtmäßige) Absicht einer gesellschaftlichen Lehrformel, oder ihrer symbolischen Schriften, wirklich aus den Augen verloren, und in Nachahmung der alten päbstlichen Kirche, (welche den Symbolis und kirchlichen Lehrformeln ein viel zu grosses Ansehen, und eine göttliche unveränderliche Verbindlichkeit beylegte,) wirklich die ewige Seligkeit an den einmaligen Inhalt ihrer Lehrformeln gebunden haben. Hiemit ist ein ganz ungegründeter Eifer, eine ganz unrichtige, völlig papistische, Behauptung auf alle Mitglieder der reformirten und lutherischen Kirchen eben so fortgepflanzet worden, als dieser grobe Fehler in der papistischen Kirche der Grundsatz alles so unchristlichen Pabstthums ist. Daher gerieth Luther in solchen ganz falschen Zorn und Feuereifer wider den Zwingli und alle schweizerischen Lehrer, wegen ihrer Lehre vom Abendmal; und die reformirten Lehrer behielten eben denselben hitzigen Geist, um ihre Lehrformel von Prädestination zur allereinzigen Ordnung der Seligkeit zu machen. Wir Luthe-

rischen waren noch viel übereilter; wir leugneten es ausdrücklich, daß wir die Reformirten für Brüder einer und derselben christlichen Religion halten dürften! Eine entsetzliche Verirrung! Wir ergriffen alle Mittel, unsern Kirchengliedern eine unauslöschliche Verabscheuung des so genannten calvinistischen Giftes beyzubringen! So halfen beide protestantische Kirchen die papistische alte Kirchenordnung aufs neue stützen und befestigen; anstatt den hellen warmen Schein der geistlichen moralischen Religion gemeinschaftlich auszubreiten. Das Ansehen der Kirchenväter, der Concilien, der alten Symbolorum, herrschete in den protestantischen Kirchen nicht viel weniger, als in der römischen Kirche; unsre Theologi leugneten höchstens minorem, daß dieser Sinn, den die römische Kirche zu unserm Nachtheil vorzog, dieser Begriff, in den ältern patribus wirklich hermenevtisch richtig, enthalten seye. Calixtus wollte so gar mit den patribus der ersten fünf Jahrhunderte den jetzigen Unterschied und Widerspruch der Protestanten, gegen die römische Kirche, rechtfertigen oder behaupten. Freilich waren die spätern neuen Irrthümer der römischen Kirche, dort noch nicht da; aber wie konnten wir es voraussetzen, daß die ganze höchste Vollkommenheit der christlichen Religion, vor unsrer Zeit schon da gewesen, also ferner beibehalten werden müste: da wir nicht behaupten können, daß die künftige Christen durchaus in unsern Fußtapfen fortgehen müsten, um ihre mora-

lische Wohlfahrt einst eben so gewiß zu besitzen, als wir die uns gehörige wirklich haben? Wie kann man der heiligen Providenz Gottes unsere kleinen menschlichen Gedanken so entgegen setzen, als wären wir selbst Gott worden?

Es ist keine unfruchtbare oder unwichtige Betrachtung, über die äusserliche Lage der alten Kirchenhistorie bey den drei Partheien, der römischen, reformirten und lutherischen Gelehrten; wenn sie unpartheiisch genug vorgenommen und neben einander gestellet wird. Ich glaube nicht, daß aufrichtige Gelehrte mir darin widersprechen werden, wenn ich sage, die römisch katholischen Gelehrten haben einen sehr grossen Vorzug vor den protestantischen Gelehrten, zumal vor den Lutherischen, in Absicht der Hülfsmittel und der unentbehrlichen Vortheile oder sehr vortheilhaften äusserlichen Gelegenheiten. Ich will nur an einige solche Vortheile erinnern, die zumal den lutherischen Gelehrten fast ganz und gar fehleten, im ganzen sechzehenten und siebenzehenten Jahrhunderte. So bald ich nur Bibliotheken nenne, so ist es ausgemacht, daß Gelehrte der katholischen Kirche einen Vorzug hatten, den fast alle Protestanten gar nicht erreichen konnten. Wenn auch einige reformirte Gelehrten in der Schweiz, in Holland, in England nicht so gar sehr arm waren an allen solchen Hülfsmitteln, alten Handschriften und Urkunden; alten Monumentis in Erz oder Stein, alten Münzen rc.

so

so behielt doch Italien und Frankreich einen sehr großen Vorzug; und die lutherischen Gelehrten in Teutschland fielen hier gradehin aus. Wir wollen die ruhige Lebensart, die ganze lange sichere Musse dazu nehmen, in welcher sich katholische Gelehrte durch die großen reichen kirchlichen Stiftungen befanden, und ohne alle Sorgen und Zerstreuungen sich ganz allein ihrer erwählten Beschäftigung überlassen konnten; wenn teutsche Gelehrte die wenigen meißnischen Gülden berechneten, wovon sie, wohl gar mit einer Familie, jährlich ehrlich zu leben sich zur eisernen Ordnung machen musten, und nicht einmal die nöthigsten neuen Bücher, die in der römischen Kirche, so häufig, auch wohl in großem Pomp erschienen, sich kaufen konnten. Nun noch der kollegialische Beistand, den alle ehrbegierigen Gehülfen, alle Ordensglieder, einander leisten musten, und so leicht leisten konnten; wie wir das Beyspiel an Baronii annalibus haben, der selbst nicht einmal griechisch konnte. Noch weiter den neuen ganz besondern Eifer der Jesuiten, die Ehre der heiligen Kirche immer mehr zu befestigen und zu vergrößern. Wie viel hundert Augen und Hände suchen hier in so vielen Bibliothecken, die oft tausendweise alte Handschriften, (griechische, syrische, arabische, so gar) verwahreten, gerade dasjenige aus, was die alten Ansprüche der Kirche auf Untrüglichkeit und Unveränderlichkeit sehr gut, wenigstens sehr

lange unterstüzen konnte! Wie viel Veranlassung und gewisse Beförderung eines guten Geschmacks, genossen in dieser Kirche alle guten Köpfe fast von der Kindheit an! Welche Beispiele und Belohnungen reizten da alle Talente, sich hoch zu erheben. Vornehmlich hat Frankreich und Italien eine große Anzahl glänzender Nahmen aufzuweisen, mit denen die mühseligen arbeitsvollen, theologischen Schriftsteller in Teutschland, niemalen in einige Vergleichung kommen. Ein Valesius, Sirmond, Combesis, Richard Simon und mehr patres oratorii, Cotelier, le Cointe, Baluze so viel Benediktiner; ein Launoiz, de Marca, Noris; Sarpi, Anton Pagi, Tillemont, Natal. Alexander, welche Nahmen! Auch einige Mitarbeiter an den actis Sanctorum haben zur Aufklärung der alten Historie, zumal der Chronologie der ältern römischen Bischöfe, viel beigetragen. Ohne allen Erfolg blieb des Honoré de Ste. Marie in altkirchlichem Patriotismus zugestuzte Arbeit, sur l' usage de la Critique. Godeau und andere legten sich vornehmlich aufs Erbauliche, um nicht zu weit zurück zu bleiben. Insbesondere aber hat Richard Simon sehr große fortdauernde Verdienste um die Erforschung des Wahren, und um die Entdeckung alter Irthümer. Er hat die Ungewißheit der Tradition, (ohne Geräusche) so sehr entblösset, daß alle Arbeiten, mehr als eines Bossuets, ganz und gar vergeblich sind, und den ganzen Un-

grund der sonst so gerühmten, Tradition, nur noch mehr merklich machen. Es ist nun für alle denkende Zeitgenossen aller Partheien entschieden, daß eben dieser Bischof Bossuet, der durch die histoire des Variations des Egliſes proteſtantes neue große Verdienste erworben zu haben sich einbildete, und wirklich in der römischen Kirche manchen Dank damit verdient hat, gerade seiner Kirche den allergrösten Nachtheil zugezogen hat, daß er so sicher auf den alten kirchlichen Grund und Boden, in einer ganz andern Zeit, ferner bauen wollte: es gebe eine Unveränderlichkeit, eine Infallibilität der Kirche, der Kirchenlehre, der Kirchenordnung, wegen eines besondern Einflußes Gottes auf die Bischöfe und Obern der Kirche, welcher geradehin allen andern Christen, und folglich noch vielmehr allen sogenannten Ketzern, allen Protestanten, ein für allemal fehle. Wirklich könnte man eben so sagen, nur die Teutschen, Franzosen, Engländer, Italiener, genießen eine wohlthätige Ordnung Gottes zu einem menschlichen Leben; welche ganz nnd gar allen andern Nationen auf dem Erdboden fehlet. Die große Spaltung, welche die Jansenisten schon in der bisherigen römischen Kirche gemacht hatten, vergrößerte diese der Kirche sehr nachtheilige Lage und Oefnung, welche die Protestanten schon durch Veränderlichkeit der Kirchenhistorie angefangen hatten. Denn die Jansenisten be-

hielten ihren Vortheil wider die alte Infallibilität des Pabstes, daß sie nun jus et factum unterschieden; und zwar dem Pabst das erste einräumeten, daß er sich in Entscheidung der Lehre nicht irre, wenn er in der Atmosphäre des heiligen Catheders sich halte; daß er aber in rebus facti eben so sehr noch jezt sich häufig irren könne, als schon ehedem so sehr viel römische Bischöfe sich so gar gröblich historisch geirret haben. Die fruchtbare und sehr weitläuftige Justification du silence respectueux, ist ein Meisterstück, die alte Kirchenhistorie zum ganz gewissen Vortheil neuer Grundsätze wider die bisherigen Vorurtheile, und italienischen Schmeicheleien, aufzustellen. Fast alle so sehr zahlreiche Schriften der Jansenisten widersprechen den gemeinsten Vorurtheilen, die in der großen römischen Kirche herrschen; und dieser ernstliche fortdauernde Widerspruch gründet sich auf eine neue Kenntniß und freie Untersuchung der alten Kirchenhistorie; daher diese Jansenisten mit den Protestanten in diesem tertio gar sehr überein kommen; wenn gleich dieser große Umfang der gelehrten Kenntniß der Kirchenhistorie den meisten protestantischen Gelehrten keinesweges unmittelbar und einheimisch zukommt. Denn es ist ausgemacht, daß hier die römischen Gelehrten solche Schriften geliefert haben, wozu Protestanten in ihrer viel kleinern Lage, gar nicht aufgelegt waren. Gar zu sehr fehleten uns jene Hülfsmittel und Vortheile;

nach und nach waren auch theologische Vorurtheile, welche aus unserer steifen Dogmatik und Polemik fast unausbleiblich entstunden, die fernere Ursache davon, daß wir lange Zeit nicht einmal in historischen Urtheilen dahin kamen, wo mancher römische Gelehrte schon war. Reformirte und lutherische setzten sich mit eben demselben Eifer wider die gelehrten, wirklich blos historischen Versuche des Richard Simon, als je die gemeinen Bischöfe in Frankreich, die so viel Mandemens wider seine Schriften ergehen liessen, und den Druck mancher Schriften gar in Frankreich hinderten. Ich darf nur an Maji examen criticaa Simonii bey uns, und an Carpzovs critica sacra, introductio in libros cononicos V. T. erinnern, welche wider den Antiscripturarius Simon so eifrig schreiben, und ihre eigne Dogmatik, die sie über die heilige Schrift einmal nach dem Unterschiede der Universitäten eingeführt hatten, eben so ernstlich vertheidigten, und alle fortgehende Erkenntniß hinderten: als jene Bischöfe die herrschende Kirchenlehre gar zum göttlichen Ansehen zu erheben pflegten, und gar keine neue Stufen in christlichen Urtheilen und Einsichten zuließen.

Bey uns hatte Flacius mit einigen seiner Freunde oder Gefährten, die sich Exules Christi nannten, durch die so genannten magdeburgischen Centurien ein großes Werk unternommen, der moralischen eigenen Religion wider die alte päbstliche blos historische tödte

Kirchenordnung und Tyranney, oder wider das ganze jüngere Pabstthum, aufzuhelfen. Die Absicht war groß und geradehin gemeinnützig; aber es fehlte den Verfassern gar zu sehr an den erforderlichen vielen Hülfsmitteln, die bisher fast alle noch in dem Beschlus, in den Händen der römischen päbstlichen Kirche waren. Sie ersetzten viel durch moralische Beurtheilung; aber hiermit schafften sie doch die Historie nicht, welche her gehörte. Wo sollten in Teutschland die Bibliotheken herkommen, welche die noch ungebrauchten Quellen immer mehr eröfnen müssen! Für die ersten Jahrhunderte, für die Zeit vor Carl dem Großen, war in Teutschland gradehin gar nichts zu erwarten; und sehr wenig Fragmente oder abgerissene mangelhafte Stückgen waren es nur, die Flacius für die sogenannmittlern und letztern Jahrhunderte aufbringen, und so oder so gebrauchen konnte. Man siehet also vielmehr seinen guten Willen, die große Absicht, die practische Religion wider so viel papistische Finsterniß und Misbräuche zu retten; als daß man historische Gewißheit und Zuverläßigkeit zugleich durch diese centurias in die Hände bekäme. In Absicht der sogenannten ersten oder alten Kirche, herrschen eben die Vorurtheile, welche ehedem die Bischöfe, als Patronen der Kirche, so ernstlich und patriotisch als Mittel ihrer Polizey eingeführt hatten. Lauter Vorzüge und Vollkommenheit ist schon, so gar bey den ersten Christen; unser protestantischer Lehrbe-

grif war schon dort entwickelt; von den so genannten Ketzern werden eben die Urtheile wiederholet, welche die Kirche, als katholische, allein wahre Kirche eingeführt hat. Von den Verfolgungen und Märtyrern sind eben die schon aufgetragenen Fabeln geradehin hier behalten. Mirakel und große Erzählung zur Ehre der Kirche oder doch der christlichen Religion werden eben so unbesorgt wiederholet. Auch die Mängel der Chronologie und was sonst Beweise unvollkommener nachlässiger Erzählung sind, werden hier freilich noch weniger gebessert. Es gab fast noch gar keine griechischen Abdrücke von Schriften der so genannten patrum; man behalf sich also mit einer daseienden lateinischen Uebersezung. Indessen war doch der Gesichtspunkt sehr gut gewählet; wie schon Luther angefangen hatte, den Beistand der unpartheiischen Historie wider das jüngere unbilligere Pabstthum zu Hülfe zu rufen; welche Rücksicht in der augspurgischen Confession, in ihrer Apologie, in den schmalkaldischen Artickeln, ebenfalls beibehalten worden. Wir behielten nun den Grundsatz, daß der Inhalt der öffentlichen Religionslehre vor den Zeiten des Pabstthums, das Luther von Gregor dem ersten an rechnete, ein anderer und viel besserer gewesen ist; wir wollten nicht mehr, nicht wieder zu dieser nachherigen römischen Kirche gehören; und wir fingen an uns in einem Stande der Freiheit zu fühlen, unter dem Schutz der alten bessern Kirche, die wenig-

stens einem römischen Bischofe noch nicht unterworfen war, und sogar ganz entgegen stehende traditiones behielt. Wir verließen wirklich die päbstliche Kirchensprache in vielen praktischen Artickeln, über welche wir ganz recht öffentlichen Widerspruch erhoben hatten; und kehrten nun manche Lehrsätze der Kirche, so gar wider die jüngere Lehrart der römischen Kirche. Wir kannten die Ungleichheit der Auslegung der Bibel bei den Vätern, und benuzten das große Ansehen Augustini, den die römische Kirche selbst sehr hoch erhoben hatte, wider die spätern kalten Entscheidungen der Scholastiker. So half uns eine allerdings noch mittelmäsige, aber jezige, eigene Kenntniß und Anwendung der ältern Kirchenhistorie, sehr glücklich zur Freiheit; weil unsre Lehrer die moralische oder praktische Religion vornehmlich erklärten, und beschrieben. Der immer größere Gebrauch der teutschen Sprache, brachte eine große Menge der Zeitgenossen zum wirklichen Nachdenken, zu eignen Urtheilen. Diese neuen, sonst ganz unbekannten Versuche gefielen fast unausbleiblich; so gar der gemeine Haufe war sehr zufrieden, über dieses neue Recht, und gebrauchte es sehr leicht wider die gar zu groben Usurpationen, der ganz unwissenden Pfaffen und Mönche. So verlor das spätere jus canonicum, ohne große gelehrte Anstalten, bey uns allen vorigen Einfluß; wir wusten es, daß wir für teutsche Kirchen, Kirchenordnung, Lehrordnung, selbst machen könnten. Wir gaben den Regenten

alles wieder, was ihnen gehört, ohne so viel caussas ecclesiasticas weiter von politicis zu unterscheiden. Wir wusten auch aus der Kirchenhistorie, daß es keine traditiones universales gab; und wenn wir particulares fanden, so hatten wir nun eben dieses Recht, alles was jezt zu unsern kirchlichen Gebräuchen als Mittel zum Endzwek gehören möge, selbst einzurichten, und immer wieder nach den Umständen, abzuändern. Wir behielten bloß die Bibel, aber ohne sie geradehin aus den Händen der römischen Kirche zu nehmen. Wir waren wirklich über die bisherige höchste Autorität der vulgata erhoben; unsre Gelehrten konnten mehr hebräisch und griechisch, ja schon etwas syrisch, chaldäisch, als die viel tausend Meßpfaffen, die nur ihre lateinische Messe und zur Noth ihre vulgata als Urkunden und Vorschriften in ihren Bestallungen oder Ordinationen bekommen hatten. Wir hatten den lateinischen Canon der Kirche nicht: wir beurtheilten vielmehr diesen kirchlichen Catalogus ganz frey; und unterschieden manche Bücher, die im kirchlichen Canon zeither, nach gleichem Rechte waren, bloß nach eigener Einsicht; weil wir die Verschiedenheit und Ungleichheit der ehemaligen großen Kirchen hinlänglich kannten. Die eigne erlangte Lehrgeschicklichkeit, war nun eine Bedingung, woran wir das Recht des öffentlichen Lehramtes, durch landesherrliche Autorität, banden. Es gab keine Gesamtkirche, oder conföderirte lutherische Kirche; wir hätten sonst ein abermali-

ges Pabstthum eingeführt. In einzelnen Fällen wurden so genannte Ministeria oder theologische Facultäten, befraget, ohne daß ihre Entscheidungen schon eine Rechtskraft hatten; wenn gleich nach und nach wirklich manche theologische Fakultät dergleichen Ansehen sich beilegen wollte.

Uebrigens haben lutherische Gelehrte eben keine genauern Untersuchungen über patres fortgesetzt; was Chemnitius in dem Examen concilii tridentini zusammen getragen hatte, und Joh. Gerhard, sowol in den weitläuftigen locis theologicis, als in der grossen Confessio catholica unter locos communes gesammlet hatte: das waren die Materialien, die nun ferner zuweilen gebraucht wurden. Zuweilen muß ich sagen; denn nur wenige, auch academische Theologi, schafften sich eine eigene Ausbreitung ihrer gelehrten Kenntnissen. Es wurde meist eine locale Tradition auf den einzelnen Universitäten fortgesetzt, die zumal in der Kirchenhistorie gar keine neuen Untersuchungen mit sich brachte. Die eigentliche Historie der kirchlichen Lehre war noch gar kein Gegenstand der academischen Lehrer; das Ansehen der conciliorum oecumenicorum und der 4 symbolorum war noch viel zu groß. Wir setzten wirklich selbst eine Einzige feststehende unveränderliche Lehrformel de trinitate de persona et naturis Christi, als göttliche Wahrheit voraus; und diese Lehrordnung gehört doch in diesem Verhältniß, (nicenisch,

athanasianisch) nur für Candidaten, und für die gesellschaftliche Religion. Wir fanden im neuen Testament eben diese Einzige katholische Kirchenlehre überall, mit der uns nun zunächst gehörigen lutherischen Modification aller anderer so genannten Glaubensartikel. Daß dieses alles periodische, successive, particuläre Kenntniß seye, die unser bisheriges Gewissen ganz recht vorzog; daß daneben andre Christen ebenfalls zu ihrer Seligkeit, eine andre Modification vorziehen könnten; daß sie gar nicht nöthig hatten, um ihrer Seligkeit willen Lutheraner zu werden: sahen wir noch nicht ein. Wir hatten noch die alte Kirchenlogik Wir glaubten, wie die bisherige Kirche es gelehrt hatte, alle Apostel hätten ein und dasselbe Maaß der christlichen Lehre schon gehabt, und in ihren Schriften ein für allemal, allen Christen zur gleichen unveränderlichen Vorschrift, ganz ausgemacht mitgetheilet; und nun lehrten wir, wie die alte Kirche: wer nicht eben dasselbe Maaß der christlichen Lehre, in einerley Formel, behält, das wir haben: kann nicht selig werden; er entfernt sich von dem allereinzigen Grunde und Inhalt des wahren Glaubens und der ewigen Seligkeit. Nun hatte die Polemik voll auf zu thun, um unsre Kirchenglieder zu überzeugen, alle Christen in der römischkatholischen, reformirten, mennonitischen, socinianischen, arianischen, arminianischen Parthey, weichen ab, von dem Inhalte der lutherischen öffentlichen Kir-

chenlehre: folglich können sie nicht an Christum zu ihrer Seligkeit glauben. So leicht war es so gar Protestanten, dem falschen Licht der katholischen Kirchenhistorie noch immer zu folgen; und wie die katholische Kirche geradehin alle diejenigen Ketzer nannte, die über die christliche Religion, nach der katholischen Lehrformel nicht eben so lehrten und urtheilten: so hieß es so gar Pflicht aller protestantischen Lehrer, öffentlich eben diese Verurtheilungen gegen alle die fortzusetzen, die sich von der lutherischen Lehrmethode, oder gar von der wittenbergischen — — entferneten. Calixtus war fast der einzige, der sich über diese theologischen Vorurtheile erhoben hat; einige einzele Gelehrte fanden sich hie und da, (wie die auf dem Colloquio zu Cassel) welche das Herz hatten, einen andern Weg zu bahnen, und den ehemaligen dissensum fundamentalem, der Lutheraner und Reformirte, zum Schaden ewiger Seligkeit trennen sollte, nicht mehr rügen wollten. Nach eben diesen falschen Grundsätzen arbeitete man von Zeit zu Zeit an Vereinigung der zwey protestantischen Kirchen; ohne einzusehen, daß wir folglich auch eine Vereinigung mit der römischen Kirche wünschen und bearbeiten müßten. So viel Verblendung zog diese alte politische Mischung der kirchlichen und der moralischen Religion noch immer nach sich, welche die katholische ehemalige Parthey auf eine ganz kindische, ganz ungegründete Weise in die christliche ganze Welt eingeführt hatte: die Seligkeit aller

Christen, bestehe in einer einzigen Summe oder feststehenden Maasse moralischer Wohlfahrt; sie seye an die einzige wahre Kirche gebunden; die einzige wahre Kirche seye nur die katholische; und nun seit der Trennung vom Pabstthum, seye nur die Lutherische; nur die reformirte; und zwar die strengste und gröste Parthey, die wahre Kirche. Dies alles sind ganz grobe Fehler, die aus schiefer Stellung der Kirchenhistorie sich so sehr lange fortgepflanzet haben.

Die Centurien blieben nun bey uns das Hauptbuch; **Osiander** hat einen **Auszug** und eine **Fortsetzung** bis ans Ende des sechzehnten Jahrhunderts geliefert. Dies wurde gleichsam die Grundlage von unsern Compendien der Kirchenhistorie; bis das so genannte gothanum compendium, das auch das alte Testament begriff, aufkam, und etwas mehr moralische Fruchtbarkeit einführte. Einen noch grössern Gesichtspunkt nahm **Arnold** in seiner **Kirchen- und Ketzerhistorie**; welches Werk bey allen Mängeln in Absicht einzeler Erzählungen, doch ein sehr grosses Verdienst, um das Ganze der alten Kirchenhistorie hat und behält. Man hat gleichsam notas variorum dawider gesammlet, und mit vereinigten Kräften sich dawider aufgestellet; allein in der Hauptsache kann man dem Werke nichts abgewinnen; der Verfasser siehet geradehin auf das **Moralische** in der Religion; daher urtheilet er sehr frey und unabhängig über die gemeine äusserliche Religionsverfassung. Frey-

lich wird aus seinen Ideen und Entwürfen nie die grosse Revolution herauskommen, die er mit andern gutmeinenden Mahlern und Zeichnern eines Reichs Christi auf Erden, so gern beschreibet: es ist aber doch immer eine unaufhörliche Quelle eigner und fortgehender Urtheile; und manche lateinische Compendia dieses Jahrhunderts fiengen schon an etwas mehr Aufmerksamkeit zu beweisen; bis die mosheimischen mehrern Aufsätze erschienen, und die jetzige Untersuchung immer mehr empfahlen, die ich selbst nun in der Sammlung, selecta capita historiae ecclesiasticae, in den commentariis de rebus christianorum; in dem teutschen Auszuge aus der Kirchenhistorie, und in novis observationibus fortzusetzen mich bemühet habe. Des seligen Walchs Geschichte der Ketzer und der Kirchenversammlungen haben den *immer bessern* Geschmack in der Kirchenhistorie wenigstens nicht gehindert; Herrn Prof. Schröckhs glückliche Arbeiten aber gar sehr ausgebreitet. Röslers Auszüge aus den Kirchenvätern, und Hrn. Vicekanzler Cramers Fortsetzungen der Bossuetischen Historie, gehören auch zu den bessern und fruchtbarern Bemühungen. Es ist gewiß zu hoffen, daß nun lutherische Gelehrte immer mehr wahre Verdienste um die alte Kirchenhistorie sich schaffen werden, da nun eine so gerade und richtige Bahn eröffnet ist: daß schwerlich die alte Macht der Vorurtheile sich noch lange erhalten wird in allen grossen Partheyen. Die Kraft der

Wahrheit wird sich immer mehr in vortheilhaften Wirkungen ausbreiten, und alle Partheyen werden den alten nun unnützen Standpunkt, wie sie die so genannte Kirche, (wirklich ganz falsch) ansahen, mit einem andern vertauschen.

Die reformirten Gelehrten haben sehr viele Vortheile vor den lutherischen voraus gehabt; vornemlich in Absicht grosser Bibliotheken, die den lutherischen Gelehrten geradehin fehleten. Schon in der Schweiz war es leichter zu mehr Vorrath zu gelangen; in Frankreich hatten sie eine Zeitlang noch mehr Vortheile; am allermeisten aber in Holland und England. Hottinger und Heidegger hatten sich schon darin ausgebreitet; des Dalläi Schriften allein enthalten einen grossen Schatz von alten kirchlichen richtigern Einsichten, daß bey uns niemand mit ihm verglichen werden kann; Calvinus, Beza, Zanchius, Mornäus, Spanheim, Voetius, Rivetus, sind noch immer nicht ausgebraucht. Blondell, Basnage, Usher, Beveregius, Pearson, Dodwell, Hammond, Cave, und mehrere engländische Gelehrte behalten ihre grosse Ehre; woran doch Lardner, wie ich urtheile, weniger Antheil hat. Selbst die Spaltung der bischöflichen Kirche von der presbyterianischen Parthey, hat der Aufklärung der ältern Kirchenhistorie viel Vortheil gebracht. Den Arminianern haben wir nicht weniger zu danken, zumal vom Curcelläus an; auch die übertriebenen Versuche der Arianer,

von Sandii nucleus an bis auf Whisthons so sehr viele und gar eifrige ernstliche Schriften, (Emlyn, Clarke und Taylor nicht übergangen), haben, wider ihre Absicht, viel wahres Licht befördern helfen.

Nun sind wir wol nicht weit mehr davon entfernt, daß wir einsehen und zugestehen, die Kirchengeschichte begreife unumgänglich eine stete Verschiedenheit der entstandenen und immer mehr entstehenden Christen; keinesweges aber eine solche Einheit unitatem religionis und ecclesiae, als die besondre bischöfliche oder katholische Kirche, so ganz falsch, aufgestellet hat; da sie sich als die allereinzige Kirche ansahe, und über ihre Kirchenglieder eine Herrschaft einführte, die allemal nur in eine bürgerliche, politische Verfassung gehört. Diese Einheit der äusserlichen Religion, ist stets nur Gegenstand einer Partikulärgeschichte, Einer Kirche, seye sie noch so groß; die Verdammung oder Verachtung und vorsetzliche Ausstossung aller andern Christen, hat es mit sich gebracht, daß eben nur diese grosse herrschende Kirche, mit ihren Einrichtungen, der Hauptgegenstand der ganzen Kirchenhistorie worden, und lange Zeit geblieben ist; und dies ist eine sehr schädliche Quelle vieler und mächtiger Vorurtheile und Irrthümer worden, worin sich fast alle Partheyen der Christen gleich gut so lange Zeit befunden haben. Je aufrichtiger und unpartheyischer dieses untersucht werden wird, je mehr man

man den Charakter der so genannten Kirche in einzelen Jahrhunderten genau zeichnen wird: desto gewisser werden alle Partheyen ihren alten Fehler erkennen und ihn von nun an vermeiden; desto mehr werden sich alle nun befleißigen, die wahre allgemeine Absicht der christlichen, moralischen Religion, unter den jetzigen Zeitgenossen in den vielerley Stuffen zu befördern; ohne eine falsche Einheit, eine ganz unrechte, locale Vereinigung unter Eine Hauptkirche, ferner zu dem Endzweck, der christlichen Religion zu rechnen. So wird eine Kirchenhistorie der ersten Jahrhunderte denjenigen Charakter bekommen, der wirklich ihren kleinern Werth, und also den wahren Vorzug unserer Zeit ausmacht; nachdem man lange genug gar unrichtig vorausgesetzt hatte, daß die Kirchenhistorie der ersten Jahrhunderte auch für uns unveränderlich das sey und bleibe, was ehedem ihren Inhalt und Umfang, den man obenhin zeichnete, ausmachte. Man hatte einmal gefehlet, und den Inhalt der praktischen Religion, der durchaus unendlich ist, mit dem Einen Grunde und Anfange der neuen Religion verwechselt, der freilich eine einzele kleine Historie, eine Summa äusserlicher Begebenheiten des Jesus, des Christus einschloß; aber eben so wenig immerfort eben dieser blos historische Anfang, eben dieser allererste Inhalt bleiben konnte und sollte, als wenig ein Senfkorn, (dem das neue Reich Gottes verglichen

wird,) geradehin dis kleine Senfkorn bleiben kann, wenn ihm ein eigenes Leben und wirkliches Wachsthum beygelegt wird. Auf diese immer **fortgehende neue Bewegung des Verstandes und Willens**, die von Gott selbst herkomt, in einer neuen **Sphäre** der Erkenntniß, und durchaus nicht aufgehoben oder weggeschaft werden kann, ohne die ganze Absicht und Kraft der christlichen Religion vorsetzlich zu mißbilligen und zu hindern: haben die Christen, selbst die Lehrer der Christen, schon im zweiten dritten, vierten Jahrhundert, fast gar nicht gesehen, wenn sie so ernstlich darauf hielten, alle Christen sollten und müsten, um ihrer Seligkeit willen, einerley kleine unveränderliche Summe ihrer christlichen Religion, also auch einerley Kirchensprache und Logik, immer behalten; in der festen Formel von Dreyeinigkeit von beiden Naturen Christi, und ihrer bestimmten Vereinigung, seye die allereinzige Bestimmung der seligmachenden Kraft der christlichen Religion, (eine **physische** Wirkung,) exclusive enthalten.

Ich weiß nicht, ob ich mich sehr irre; ich halte aber dafür, wie ich schon geäussert habe, diese Betrachtung, diese Beobachtung, hat bisher ganz und gar in der Sammlung der Kirchenhistorie gefehlet; alle besondern Partheyen haben einerley Irrthum hier geheget; haben vorausgesetzt, die Lehren Jesu, die Belehrungen seiner Apostel enthielten und empföhlen ebenfalls **ein allereinziges Maaß der neuen Erkenntniß**

und ihrer heilsamen Anwendung, da doch diese neue Erkenntniß bey allen Christen nicht einerley Maaß hatte, nicht haben konnte. Daher entstund nun eben die geistliche oder moralische Blindheit, sogar unter den Christen wieder, welche doch an den Juden getadelt wurde, und durch die geistliche Lehre von rechter immer fortwachsender Verehrung Gottes, aufgehoben werden sollte. Daher fielen nun Christen, oder ihre Lehrer, geradehin wieder in den Fehler des δογματιζειν, oder feststehende Vorschrift für den Verstand aller Christen zu geben; ein und dasselbe allereinzige Maaß des (historischen, wörtlichen) Glaubens für alle Christen einzuführen, oder, wie Paulus reden würde, κατα σαρκα, ἐν παλαιοτητι γραμματος, ihre Religion einzumauren, wodurch sie πνευμα, ἀληθειαν, τελειοτητα, und allen moralischen Wachsthum geradehin verhindert; alle Früchte des Geistes erstickt, und dagegen unaufhörliche Menschensatzungen, und abgeschmackte oder doch mikrologische Anstalten und Uebungen, zur allgemeinen Beschimpfung der so würdigen allerbesten Religion, unter sich befördert haben. Die Absonderung und Ausschliessung der Regenten von der Besserung der öffentlichen Religion, ist die trübe Wolke der unaufhörlichen Finsterniß; die angeblichen Geheimnisse, die bey der Kirche stehen, betäubten alle Christen. Nirgend giebt es gleichwol mehr greuliche Laster, Schanden und öffentliche Sünden,

als unter den sogenannten katholischen recht eifrigen Christen, zumal unter ihrer Clerisey; wie schon Hieronymus, Augustinus Salvianus, und alle rechtschaffene Lehrer so laut in ihrer Zeit klagten; bey aller Einheit, bey aller eifersüchtigen Verbindung zu einer und derselben historischen kirchlichen Religion; bey allem schon geschworenen Haß wider alle die Christen, welche von der katholischen Kirche Ketzer genennt wurden. Die lasterhaftesten Menschen waren hier zugleich die ersten, die eifrigsten Vertheidiger ihrer Kirchenreligion; so wenig hinge diese zusammen mit moralischer Religion! Die Kirche unterhielt leider diese ganz jüdischen Grundsätze, daß man zur Ehre Gottes, zur Ehre Christi, zur Ehre der Heiligen, zur Ehre der Kirche, alle Ketzer hassen, tödten und ausrotten müsse; wenn man ein wahrer Christ seyn wollte. Gleichwol hatten alle diese so viel tausend Ketzer weiter keine Sünde noch begangen, als daß sie sich von andern Menschen, von der katholischen Kirche, nicht beherrschen, und den Gebrauch ihres Gewissens nehmen liessen; sondern über die Bibel, was den Unterschied der Bücher betrifft, über den Sinn und die Auslegung der und jener Redensarten, ihrem eigenen Gewissen frey folgten: wie die Protestanten eben dieses Recht sich nicht länger nehmen lassen wollten.

Es ist mir unbegreiflich, wie dieses grobe rohe Vorurtheil so sehr lange fast alle Christen täuschen, und sogar sich zum ausgemachten Haupt-

artikel erheben konnte: daß das Christenthum, oder die christliche Religion, (die in tausendfachen Maassen wirklich werden muß, oder nur eine politische Ordnung ist) von den sogenannten Lehrern ein für allemal in einen unveränderlichen Umfang, in eine feststehende Vorschrift gefaßt werden könne; welcher nun der Verstand und das Gewissen aller Christen, einmal wie allemal, um Gott aufs allergewissеste zu ehren, und um ewig selig zu werden, unterworfen werden müsse! Es ist noch mehr zu verwundern, daß auch protestantische Lehrer so häufig bis jetzt, noch eben in diesem so unchristlichen, ganz jüdischem Vorurtheile stehen bleiben, und es gar zu ihrer Pflicht rechnen können: alles dasjenige noch jetzt und immerfort gleich gut als einziges Christenthum zu lehren, was ehedem Kirchenväter, Synoden, in ihrer Zeit, zu dem Inhalte und Gegenstande ihrer damaligen christlichen Religion gerechnet haben. Die theologische Metaphysik hat hier alle Untersuchung gleichsam mit Füssen getreten, und an Gottes Statt theologische ewige Vorschriften gemacht; ohne den übrigen Christen es frey zu lassen, daß sie über menschliche Schriften und Lehrbücher, selbst Prüfung anstelleten. Der Unterschied der Menschen, der Zeit, und aller stets in einer Abwechselung, in einem fortgehenden Flusse entstehender Umstände, ist so ganz ausgemacht gewiß, nach Gottes Ordnung unwiderstehlich wahr: daß man die Absicht, den Vorsatz dererjenigen ganz leicht entde-

cken konnte, welche sich durchaus eine Unveränderlichkeit des Kirchensystems vorgesetzt haben, um in eben demselbigen unveränderlichen grossen Verhältnisse über alle andre Menschen, durch ihr System zu regieren, und die Fortdauer ihres kirchlichen Standes und Regentenverhältnisses, zu sichern. Denn einen andern Endzweck kan man gar nicht finden oder mit Ueberzeugung annehmen, als die unveränderliche Regierung der Kirche über die Christen. Sagte man, die Seligkeit der Christen seye von Gott, von Christo, von irgend einem Apostel, an eine einzige, lange nachher, festgesetzte Summe von Ideen und Urtheilen gebunden worden; und diese einzige Summe hätte eben die katholische Kirche ganz allein in Händen, und sicherte ihre Unveränderlichkeit, zur gewissesten Seligkeit aller ihrer Kirchenglieder: so ist dieses die allerunwürdigste Behauptung, die je von bösen, oder ganz unwissenden Menschen aufgebracht und beibehalten werden kann. Denn es wird die ganze Moralität der neuen geistlichen oder vollkommenen Religion, geradehin aufgehoben; und es kann keine grössere Sünde wider alle historische Wahrheit, wider die wirkliche wahre Historie der christlichen Religion geben. Man muß ganz vorsetzlich den freien Geist der Historie dämpfen, und eine schon verfertigte Comödie, ein schon völlig entworfenes kirchliches Schauspiel, aufführen, und dis eben eine wirkliche wahre Historie der christlichen Religion nennen.

Es fehlet uns also gerade noch immer an einer wirklichen Historie der ersten Jahrhunderte, die nun eine neue Religionsgesellschaft begreift, welche durch eine neue Religion, durch eine christliche Religion, sich nun von den bisherigen Religionspartheyen der Juden und Heiden unterscheidet; eben durch ihre moralische Natur und Unendlichkeit unterscheidet. Der allererste Fehler, der alle wahre Historie nun in ein ganz unhistorisches, ganz unwahres Chaos verwandelt hat, bestehet in der Erhebung und Ausdehnung localer einzeler Vorstellungen zu Allgemeinen, festen und unveränderlichen Vorschriften für alle Christen; die nun hiemit den Urhebern oder Lehrern geradehin unterworfen, und in eine falsche Religion, geradehin in allen immer grössern Aberglauben, in immer mehr Unwissenheit und Finsterniß, geleitet wurden; um nur eine einzige grosse Gesellschaft auszumachen, die sich nach den Absichten der Obern regieren ließ. Blos die Clerisey hatte und gebrauchte das Recht, den Inhalt der christlichen Lehrsätze, sogar ohne Bibel, festzusetzen, zu erklären und zu beurtheilen. Immer gut und recht, so lange man mit Anhängern und Schülern zu thun hatte; aber sehr unrecht war es, daß man nun fortlehrte, alle Christen müsten solche Schüler und Anhänger bleiben, wenn sie an Christi unendlichen Wohlthaten Theil haben wollten. Niemand dürfe nun seinen eigenen Verstand und Urtheil über die Bibel anwenden, um in der moralischen Religion so weit zu

kommen, als viele so genannte Lehrer selbst nicht waren, nicht kommen wollten; weil sie schon sich vorgesetzt hatten, die neue Religion zu ihrem Gewerbe, zu einem ihnen einträglichen, häuslich-nützlichen Geschäfte zu machen. Hiezu mißbrauchte man die Lehrsätze von verdorbener Vernunft, von moralischem Unvermögen der Menschen solche geistliche Sachen zu verstehen, welche die Kirche lehrete. Daher sollten die Christen glauben, was die Kirche lehrt. Es gestehet gleichwol Augustinus, daß er erst als Bischof diese Offenbarung bekommen habe; welche die Kirche nun so ernstlich beibehielt, da sie gerade die Clerisey über alle weltlichen Menschen und Laien ein für allemal erhub. Diese würkliche wahre Absicht der meisten Kirchendiener hat die Kirche freilich versteckt, und uns lauter glänzende Romane erzählt, von diesen *erbaulichen, gemeinnützigen* Beschäftigungen der *kirchlichen* Diener; hat eine Menge schriftlicher Aufsätze erdichtet in einem Inhalte, der leicht Liebhaber finden möchte. Hat lauter Erzählungen, einzele Historien, zum vornehmsten und einzigen Inhalt der neuen Religion gewählet, woran fernere Einbildungen und Hoffnungen neuer Historien, und lang gewünschter Veränderungen, ganz leicht angeknüpfet werden konnten; und also der Haß gegen alle diejenigen sich immer mehr erzeugen muste, welche solche Hoffnungen dieser Christen nicht gut heissen und befördern würden. Dies ist die allererste Historie sehr vieler so genann-

ten Christen; ihre Theilung in Judenchristen und in Schüler Pauli; die große Mangelhaftigkeit der geliebten Ideen, und ergriffenen Grundsätze, müsten wir selbst erst aus den so ungleichen Schriften des N. T. sammlen und beschreiben. Allein auch hier hat die Kirche alle historischen Untersuchungen, so leicht und offen sie anfänglich waren, in eine fast undurchdringliche Dunkelheit begraben lassen; hat blos eine äusserliche politische Verbindung aller ihrer Christen zunächst befördert, durch einen Canon, oder durch ein kirchliches feierliches Register und Verzeichniß aller Schriften, welche von ihrer Clerisey nun nach der einmaligen Vorschrift und Ordnung der Kirche, einmal wie allemal, zum gleichförmigen bloß historischen Unterricht, aller Christen gebraucht werden sollten. Es ist bloß historischer Unterricht; es wird erzählet, von Dämonen, und Teufel, von Christo, der den Teufel überwunden; von Wirkung des Exorcismus, von Mirakeln !— immer erzählet; nichts gelehret, oder ein verständiicher Unterricht gegeben, um jezige eigene Vorstellung und Beurtheilung anzufangen, im Gebrauche des Verstandes. Ich kann nicht anders hierüber urtheilen, als daß die Kirche recht wissentlich und bedächtig einen von ihr selbst zusammengesetzten historischen Religionsbegrif, in der Absicht aufgestellet hat: alle Christen ein für allemal dem Ansehen der Lehrer zu unterwerfen, und alle moralische Religion geradehin zu hindern. Man häufte nun das Wunderbare in der

Historie Jesu, anstatt den allgemeinen Inhalt seiner Lehre zur täglichen moralischen Besserung der Christen, vorzuziehen, und also einen **praktischen** Unterricht immer mehr, immer besser zu schaffen. Damit dies nicht zu alltäglich würde, sammlete man auch **Historien** von der **Marie**, von den Aposteln, von den Märtyrern; und so gab es einige Abwechselung in den historischen Erzählungen; aber noch immer keine freie Uebung des Verstandes in Anwendung **moralischer** Begriffe. Dieser **historische** Geschmack wurde nun immer mehr beibehalten; so gar ohne die wirklichen Lehrsätze Jesu und der Apostel eben so fleißig zu treiben, und zu empfehlen. So gar ist es erweißlich, und wird immer mehr ein Theil der wirklichen Historie der ersten Christen werden, daß die so lehrreichen Briefe der Apostel, und der moralische Inhalt der Reden Christi, lange Zeit ganz und gar unbekannt gewesen ist. So ganz falsch ist es, daß schon **Johannes** eben diesen **Canon**, diese Mischung so verschiedener Aufsätze, als allgemeine Vorschrift aller Christen zu ihrer allerbesten eigenen Religion, gemacht, bestätiget und in göttlicher **Auctorität** eingeführet habe! Je mehr man die **kindischen Traditionen** genauer betrachtet, welche **Eusebius** nicht ganz umgehen durfte in seiner Kirchenhistorie; je mehr man die ganz unwürdigen Schwäzereien des **Irenäus** und **Tertullians**, von der Nothwendigkeit der vier Evangelisten entwickelt, und den armen Zusammenhang ihrer damaligen

magern Vorstellungen herzustellen sucht: desto gewisser entdeckt man den Ungrund aller dieser spätern Erfindungen, wodurch man den Mangel der wahren Historie der einzelen Schriften des N. T. zu ersetzen, und die politischen Absichten der Kirche zu befördern suchte. Man entdeckt endlich, daß alle diese Schriften, viel oder wenig Evangelienbücher, Briefe und schriftliche Aufsätze eben so wenig die allgemeine unveränderliche vollendete Summe der christlichen Religion schon enthalten, als wenig jene andern Schriften die nicht in dem Canon sind; Brief des Barnabas, Schriften des Hermas, des Clemens in Rom. Es sind sehr gute Aufsätze für die ersten Lehrer in damaligen Umständen; aber alle fernere Urtheile so wohl der Kirche, als vieler Privatchristen, wornach diesen canonischen Schriften eine solche oder solche Göttlichkeit beigelegt wird: gehören nicht in den allgemeinen Inhalt der christlichen Religion, sondern in die locale, partikuläre Geschichte der Christen, die nun diese Bücher in ihrer eigenen Erkenntniß, zu eigener Absicht, gut oder schlecht gebrauchen; und nun gar wider einander anwenden, um eine allereinzige Summe der christlichen Religion, nemlich ihre eigene, ein für allemal aufzustellen, und sich über einander zu erheben. Dieser Misbrauch des N. T. ist so sichtbar, so kenntlich für alle moralisch aufmerksame Menschen: als die ganze seltsame Verbindung aller Bücher des A. T. nach einer damaligen sehr unsichern griechischen

Uebersetzung, mit eben diesem neuen Testament. Ganz wider die Lehre und das Beispiel Jesu, ganz wider die so deutlichen Grundsätze Pauli, und aller Apostel, wenn sie auch eine gewisse Oeconomie und Haushaltung beobachten, und die schwachen Zeitgenossen schonen: lehrt nun die katholische Kirche, eine gleichförmige simple Wiederholung des historischen Inhalts der Evangelien, mache den Hauptinhalt der Religion aller Christen einmal wie allemal aus; und es ist doch gewiß, daß diese Erzählungen allesammt nur zu dem Endzweck geschrieben sind, die bisherigen Juden dahin zu bringen, daß sie ihre Traditionen und Meinungen von einem Messias fahren lassen, und ihrem eigenen moralischen Urtheil folgen sollten über die Gotte anständige Bestimmung seines Sohnes. Es stand allen Lesern frey, nach ihrer Fähigkeit, sich an alle einzele *Erzählungen* zu hängen; aber dies Verhalten einzeler Leser konnte nicht zu der allgemeinen und unendlichen neuen Religion weiter gehören, als in so ferne sie auch kleine Stufen und Anfänge hat. Daß aber die Kirche, oder der Lehrstand, es gar zum Wesen, zum Hauptinhalt der christlichen Religion gemacht hat, waran gar die ewige Seligkeit aller Christen geradehin hänge: gehört abermal zur Geschichte der Kirche; und kann nur bey unfähigen unwissenden Christen sehr irrig dafür angesehen werden, daß sie nun an Christum in der allergrösten Stufe und Bedeutung glaubeten. Eben so wenig gehören die Briefe oder andre Schrif-

ten des N. T. geradehin zum Wesen, zum besten und vollkommensten Inhalt der christlichen Religion; sie enthalten Vorschriften für die damaligen erstern Lehrer, wie sie mit ihren Zeitgenossen umgehen sollen; es stehet auch einzelen Christen frey, den ganzen Inhalt, alle Zeilen und Abschnitte, wenn sie auch wenig davon verstehen, in ihrer einzelen Vorstellung zu bejahen, und zum ferneren Inhalt ihrer eignen Religion hiemit zu machen. Allein keine Kirche, kein Lehrer kann dieses zum wirklichen Hauptinhalt der **ganzen jemahligen** christlichen Religion erheben. Es ist der Sache nach ganz unmöglich; es muß wenigstens allen denen Christen, die dies einsehen, völlig und ganz frey bleiben, **ihre jezige** christliche Erkenntniß und ihre Anwendung, davon zu unterscheiden, was ehemalige Erkenntniß und Anwendung jener Christen in **Galatien**, in **Rom** ꝛc. gewesen war.

Ich gebe es gern zu, daß diese Unterscheidung nicht für alle Christen gleich leicht und nützlich ist; aber es ist auch eben so gewiß, daß jene Gewonheit, **keinen Unterschied zu machen**, und lauter allgemeine Vorschriften und die grösten, gewissesten Vortheile für alle Christen in allen Zeilen und Theilen dieser Schriften anzunehmen, noch viel weniger eine göttliche Vorschrift und Unterweisung heißen kann. Es gab auch ehedem wirklich einzele treue Lehrer und Bischöfe, welche bloß **Auszüge** aus den biblischen Büchern machten, und diesen ausgesuchten Inhalt vornemlich ihren

Zuhörern so mittheilten, daß jezige Gedanken wirklich geschaffen und erweckt würden; allein die viel bequemere Anordnung, feststehende Lektionen auf alle Sonn- und Festtage, die nun hinter dem 4ten Jahrhunderte immer mehr statt fand, verdrängte diese eigene Beurtheilung und Auswahl des öffentlichen Unterrichts. Der zunehmende ganz grobe Geschmack an Lob und Preis der christlichen Religion, die an Wundern und Abentheuern alle Uebungen der heidnischen Deklamation übertreffen sollte, stimmte nun vollends immer mehr auf neue Historien, auf Supplementa der vorigen gemäßigtern Vorstellungen; dazwischen vermehren sich die feindlichen ungeistlichen Verfluchungen aller Ketzer, welche in der Historie von der Dreieinigkeit, von Christo, von Maria ꝛc. nicht eben die Beschreibungen geben, als die katholische Kirche gemeinschaftlich festgesetzt hatte. So gieng in der That die ganze christliche wahre oder beste Religion nun über in einen festen historischen Klumpen, der immer größer wurde, je länger er von so genannten Lehrern fortgewälzet wurde.

Ich habe schon zuweilen Flacii sehr guten Einfall wiederholet, der das corpus doctrinae Novi Testamenti so abtheilete, daß er erst den dogmatischen Inhalt der Evangelien zusammen trug; nun aus den Briefen Pauli, und den so genannten katholischen Briefen, eine andre dogmatische Sammlung machte. Vielleicht hatte er es aus einigen heroischen Aeußerungen

Luthers, der an Augustino hierin noch einen guten Vorgänger hatte, diese Idee aufgefangen; Luther gab dem moralischen Inhalte des Evangelii Johannis geradehin den Vorzug; und aus Augustins Büchern de consensu Evangelistarum hatte Luther wenigstens die Mikrologien nicht sammlen können, welche nachgehends eine besondre Harmonie der Evangelisten unter uns eingeführt hatte; nachdem eine Theopnevstie oder Inspiratio von unsern Theologen eingeführt worden war, die Luther noch nicht kannte. Bey so gar vielen Erklärungen über das neue Testament, ist doch sehr lange Zeit die historische genaue Beschreibung des damaligen kleinen Sinnes vergessen und vernachlässiget worden; erst in unserer Zeit hat man angefangen darauf wirklich aufmerksam zu seyn; und ich gestehe es, daß ich sehr viel Vortheil davon erwarte, für die Aufnahme und Empfehlung der uns gehörigen christlichen Religion, wenn der alte kirchliche Fehler endlich wieder abgeschaft und glücklich vermieden wird; der geradehin die dortige kleine Historie jener Zeitgenossen nicht stehen ließ, wie es doch die Wahrheit mit sich brachte, sondern jezige fortdauernde kirchliche Ideen daraus erschuff, und auf alle Christen übertrug, die doch keinesweges jene Zuhörer und Leser waren. So lehreten die Christen über Mariä Verkündigung und Reinigung, über die heiligen 3 Könige, über Feind Herodes &c. Ideen zusammensetzen, welche dort niemand jemalen ge-

habt hatte. Hingegen bloß jüdische Landideen, Volksmeinungen, von Engeln, von Besessenen, wurden gar zu christlichen Glaubenslehren erhoben, weil man eine Inspiration so unrecht bestimmt hatte. Eben dergleichen Kirchen Logik machte aus der damaligen Methode und Einkleinung (die den Buchstaben und Worten nach, doch so ungewiß ist,) feststehende Lehrsätze, als ausgemachte Offenbarung Gottes für alle noch so geübten, noch so geistlichen Christen. So wurde es endlich gar eine göttliche Ordnung, daß alle Christen, in einem ewigen Stande unmündiger und unwissender Kinder, am allerglücklichsten unter der gleichförmigen Pädagogik der Kirche seyn könnten; am allergewissesten ihre gröste moralische Wohlfahrt und ewige Seligkeit genießen könnten. Es ist gleichwohl gewiß, und außer allem Zweifel, daß selbst in den *Schriften* des neuen Testaments, die *unfähigen* Christen, Kinder, *σαρκικοι*, die bloß am sinnlichen und einzeln hängen, von den *πνευματικοις*, von den fähigen und fortwachsenden Christen, recht deutlich unterschieden, und die letzten den ersten gar sehr vorgezogen werden; wenn es auch immerfort diese beyderley Classen geben wird. Da sehen wir den großen Fehler in der bisherigen Kirchengeschichte; sie hat lauter gleichförmige Christen; sie lobt und erhebt die kleine Einheit und Unveränderlichkeit der Religion, die alle wahren ächten Christen immer als gleich-

so

so unmoralisch darstellet, und Millionenweise lauter rechtgläubige Christen zählet! Sie siehet nur auf die äußerliche Menge ihrer Gesellschaft; sie setzt einen physischen historischen Erfolg voraus von der einmahligen erzählten oder gemahlten Historie Christi; er hat den Teufel überwunden, der zeither über alle Menschen physische Macht und Gewalt ausübte; die Kirche ist die souveraine Ausspenderin der Folgen von Christi Historie, an alle Christen, deren ganze moralische Wohlfahrt und Seligkeit nun nicht mehr von Gott, von Christo, in eigner moralischen Gesinnung und innigster Uebung, erlangt, angenommen, und genossen werden kann, wenn man nicht ein Unterthan und Mitglied der Kirche ist, und die Kraft ihrer sichtbaren Handlungen sich beibringen läßt.

Diesen ganz falschen, ganz unchristlichen, innerlich ganz und gar widersprechenden Grundsatz der katholischen Kirche müssen wir, als jezige Christen, als jezige Beobachter der ganzen ehemaligen Historie der katholischen Kirche, immer mehr als historische Wahrheit einsehen und aufsuchen, um ja eine wahre Geschichte dieser Kirche, die nun hinter den Aposteln, hinter ihren Schriften, erst eine solche Kirche wird, zu kennen, und sie richtig zu beurtheilen. Es ist ein großes, altes Präjudiz, es ist aber weiter nichts als ein Präjudiz, daß die erste Kirche, die apostolische Kirche, zugleich das al-

lervollkommenste Muster, die göttliche Vorschrift enthalte und darstelle, von der richtigsten Erkenntniß und Anwendung der christlichen Religion. In diesem Vorurtheil ist eben die bittere ungesunde Quelle enthalten, von aller unaufhörlichen Verdorbenheit und moralischen Unvollkommenheit die wir immer fort in der katholischen Kirche antreffen, wenn wir nehmlich selbst jezt eine Historie dieser Kirche sammlen und die falschen Larven abreissen. Das heißt, wenn wir in unsern Standpunkte, uns als freie, unabhängige jezige Christen wirklich kennen, und folglich unsre christliche Erkenntniß, Erfahrung und Uebung, als **unsre Geschichte** neben die Geschichte jener Christen stellen; also unsre jezige christliche Religionskenntniß gewiß und richtig unterscheiden von der ehrlichen wahren Beschreibung jener noch sehr geringen christlichen Religon, die wir jenen ersten Jahrhunderten, bisher so **patriotisch**, als wäre es unsre Schuldigkeit, und unsre rechtmäßige Hochachtung, in der That nur **untergeschoben**, oder doch in steten Vorurtheilen so leicht vorgefunden haben. Es ist doch immer mehr neue Erkenntniß desto mehr möglich, weil die Dunkelheit jener Zeit so gar lange Zeit gar nicht beweget oder getheilet worden. Wie viel ganz falsche Ideen hat man als ausgemachte historische Wahrheit bis hieher stehen lassen! Wer hat bisher den Inhalt der so genannten **Apologien moralisch** untersucht, und unparteiisch abgewogen? Wer dachte ehedem daran, daß **Irenäus**

eben so gewiß selbst ein Montanist, ein sehr kindischer Christ noch war, als je Tertullian es leider auch ist? Wer untersuchte die wahre Quelle des so niedrigen, Streits fast aller Christen, im Orient und Occident, schon im 2ten Jahrhunderte, über den einzigen richtigen Zeitumfang des Fasten vor Ostern? Dies ist gleichwohl ein so grober moralischer Mangel, daß wir von dem Inhalt der damaligen Religion der Christen keinesweges einen erhabenen Begrif annehmen, und mit unserm Beifall unter uns fortsetzen können. Freilich können wir in der alten katholischen Kirche keine unpartheiischen Urtheile oder freie Untersuchungen hierüber erwarten; da sie einmal für allemal die demüthige Hochachtung und Unterwerfung bey allen Gliedern eingeführt hat, und keine freien Untersuchungen über die damalige Kirche erlaubet, deren Unfehlbarkeit sie so lange als ausgemachtes Erbtheil und Vorrecht voraussetzt. Ist es aber wohl Pflicht für die Protestanten, für treue Lehrer in dieser Zeit, sich noch immer die alte Decke über die Augen hängen zu lassen? Können wir jene Vorurtheile von dem großen Vorzuge, von der ganzen Vollkommenheit der ersten Christen, von göttlicher Einheit der Summe der Religion, noch immer behalten: da wir immer mehr sehen, daß die Kirche zur Noth einige historische Traditionen fortpflanzen, den Kern und Geist aber der unendlichen christlichen Religion, noch gar nicht

kannte? Gibt es irgendwo in aller wahren Historie so ein Monstrum als diese Kirchenhistorie so lange ernähret und gar zur allgemeinen Hochachtung aufgestellet hat, nemlich einen unveränderlichen bestimmten Inhalt, der wahren christlichen Religion? Und doch sahen auch Protestanten bis hieher das innerlich abgeschmackte und empörende nicht; sie lehrten ebenfalls eine schon vollendete unveränderliche, von Gott herrührende Vorschrift der wahren christlichen Religion; sie unternahmen es daher noch immer bis jezt Vertheidigungen dieser allereinzigen unveränderlichen Religion zu schreiben, da doch diese Religion eine Mischung aus mehrern Jahrhunderten ist, davon die Relation immer eine andere war, ehe wir alles zusammenschmelzten, und in jene Jahrhunderte einträumten. Traum ist es doch nur; wirkliche wahre Historie ist es doch nicht, daß wir die Vorstellungen in eine solche Verbindung wirklich jezt setzten, als sie im 3ten 4ten 5ten Jahrhunderte stunden. Wir beurtheilen alle Versuche der freien Prüfung und Untersuchung als unrecht; viele würden sie gern verbieten, wenn nicht, gottlob weise Regenten, es hinderten. Wie konnte sich die christliche Religion ferner recht moralisch ausbreiten, und ihre unendliche Art und Natur den jezigen Menschen wirklich empfehlen, wenn arme kalte Menschensatzungen sie schon einschränkten? Wenn ein menschliches Maaß, eine allereinzige so kleine Portion, in buchstäblicher magern Zeichnung, an alle Men-

schen austheilete, und äußerliche Christen formete, die von innern moralischen Leben noch keinen Anfang hatten! Wir kennen also die große moralische Welt gar nicht; wir wollen alle Colonien nur auf unsern Grund und Boden sezen; wir sprechen allen Christen, die außer unserer moralischen Provinz sich einen ebenfalls christlichen Wohnplaz anbauen, geradehin alles moralische Gedeien, allen christlichen Ackerbau und Ertrag ab: wenn sie nicht immerfort die bisherigen Kirchenformeln in eben demselben schon eingeführten Dialekt, uns nachreden! Wir borgen gar Gottes allerhöchstes Ansehen, alle diese freien Colonisten zu verurtheilen, daß sie an der heilsamen Erkenntniß Christi und der unendlichen Gnade Gottes, gar keinen Antheil haben könnten, wie ehedem die kindische oder tyrannische Kirche, diese Sentenz wider alle andern Christen fällete! Sind auch wir Protestanten noch immer Kinder, oder gehört es wirklich zur Verherrlichung Gottes, wenn wir uns über alle Christen erheben? Wenn wir die Schriften des N. T. ohne jene kirchliche, seltsame, ganz unhistorische Verknüpfung lesen und betrachten, welche durch einen kirchlichen, ganz und gar localen Canon eingeführt worden ist, den leider auch protestantische Lehrer einen göttlichen Canon zu nennen pflegten: so finden wir eine ganz andere Historie der allerersten Christen. Keine Kirche ist mit allen andern vereinigt; kein Apostel ist das Oberhaupt von allen Kirchen; hier entstehen

die ersten Fabeln der so genannten Kirchenhistorie, von dem Duumvirat Petri und Pauli; man läßt sie beiderseits in Rom sterben und begraben werden; damit nun der Bischof in Rom einen Anspruch auf die fernere Oberaufsicht über alle Kirchen bekommen möge. Wenn Tertullians Beytrag nicht vergessen worden wäre der den Johannes in Rom in siedendes Oel werfen läßt: so wäre ein Triumvirat dieser Apostel in Rom angesetzt worden. Ich endige diese Einleitung, und hoffe wenigstens manche Gelehrten aufmerksam zu machen, über eine wirklich wichtige Aufgabe: die bisherige schlechte unfruchtbare Kirchenhistorie in ein heller Licht zu setzen. Vielleicht hilft auch der Inhalt der andern Abhandlung dazu, worin ich Zweifel vortrage über den so berühmten Brief des Plinius an den Kayser Trajan, und manche andere Gegenstände des 2ten Jahrhunderts etwas näher beleuchte.

Erster Abschnitt.

Zweifel aus diesem Briefe selbst.

Erster Zweifelsgrund.

Der Hauptinhalt dieses Berichts begreift eine so große Menge Christen alles Alters, Standes, Geschlechts, daß daher schon lange die Tempel ganz merklich ohne Besuch und ohne Opfer gewesen — dieses wird geradehin von der ganzen Provinz oder Statthalterschaft gesagt; es wird aber keine einzelne Stadt besonders genennt; es werden auch keine Personen vornehmen bürgerlichen oder militärischen Standes irgend näher bezeichnet, woraus der Kaiser doch insbesondre die anscheinende Gefahr, und die weitgreifende Absicht dieser Christen, hätte abnehmen müssen. Sind nun die Anzeigen oder Angaben von allen Städten der Provinzen zu verstehen, oder nur von der Stadt, (Nicomendien) wo Plinius meist residirte? Es scheint das Erste solle der Sinn seyn; denn es heißt, nicht nur civitates, sed vicos etiam atque agros hat diese Seuche des Aberglaubens schon ergrif-

*) Diese grosse Menge macht in der That kein gut Vorurtheil von der innerlichen Beschaffenheit dieser Christen. Weder Christus, noch ein Apostel konnte sich eines so geschwinden und großen Anhanges rühmen.

sen. *) Wenn dieses der Sinn ist, und Plinius etwa im J. 110 bis 112, wie einige rechnen, diesen Brief geschrieben hat, nach dem er einige Jahre seine Statthalterschaft verwaltet hatte: so ist weiter die Frage, ob diese so große Ausbreitung der Christen wirklich nur eben in diesen ersten Jahren seines Amtes angenommen werden soll; oder ob sie nicht auch schon unter seinen Vorfahren müste angesetzt werden? War es schon unter seinen Vorfahren, so hatte also bis hieher in allen diesen Gegenden gar keine öffentliche oder gerichtliche Verfolgung und Unterdrückung der Christen statt gefunden. Und so muste Plinius entweder eben diese bisherigen politischen Grundsätze des Staats, von Toleranz, ebenfalls beibehalten und keine dergleichen Angeber gerichtlich zulassen; oder er muste so gar seine Vorfahren einer großen *Nachläßigkeit* beschuldigen, und nun seine ganz andere Aufführung desto mehr erheben. Er muste dem Kaiser umständlich es darlegen, daß er an dieser großen Zerrüttung und Gefahr, die nun durch die Menge der Christen da seye, keinesweges Schuld habe. Woher kommt denn auf einmal eine solche Strenge in gerichtlicher Aufsuchung der Christen, wenn sie vorher so lange Ruhe und also auch die Gelegenheit gehabt hatten, daß Städte, Flecken und Dörfer ganz voll Christen worden sind? Wo-

*) So redet Tertullian auch, hesterni sumus et vestra omnia *implevimus*. Was mögen dis für Christen gewesen seyn?

her kommt selbst der Gedanke, ich muß eine öffentliche Untersuchung wider die Christen verhängen, die bisher in dieser Provinz eben so wenig ein öffentlich Verbot in Bithynien wider sich gehabt haben, als in allen andern römischen Provinzen, nemlich in Syrien, Italien rc. ein öffentliches Verbot wider sie da ist? Wie kann Plinius so gar schon zufahren, auf bloße ungenannte Anzeige, und manche Christen ihres beharrlichen Geständnißes wegen, wenn gleich gar kein Gesetz wider sie anzuwenden war, verurtheilen?

Diese Bedenklichkeiten werden viel größer, wenn wir dazu nehmen, daß in andern Provinzen es schon lange viel mehr Christen gegeben haben muß: in Syrien, Egypten, (wovon wir aus einem Briefe des Hadrian, welchen Vopiskus erhalten hat, vielmehr wissen; worin sogar episcopi und presbyteri, Christianorum genennt worden), in Italien, in Rom selbst, gab es ganz gewiß schon sehr viel Christen. Wie ist es zu verstehen, daß nirgend die römische Obrigkeit, in eben dieser Zeit, unter dem Trajan, einen so großen Anwachs der Christen bemerket, und eben dergleichen harte Mittel, sie zu unterdrücken und zu schwächen, in andern Provinzen anzuwenden nöthig hat? Der Anfang des Berichts, *solenne est mihi*, omnia, de quibus dubito, ad te referre, schickt sich für einen Statthalter gar nicht, der es wuste, daß dieses eine und dieselbe Pflicht aller Unterobrigkeiten war.

Wenn ein Leser der Briefe dieses 10ten Buches so viel Berichte des Plinius schon gelesen hatte: so konnte er daraus sehen, solenne fuit Plinio; aber Plinius selbst kann von seiner ganz ausgemachten Schuldigkeit nicht eine eigenliebige Beschreibung machen, ich pflege alles an dich zu berichten, wo ich einigen Zweifel habe. Wie konnte er aber so lange zweifeln, und erst alsdenn berichten, da die Christen schon fast den grösten Theil der Einwohner ausmachen; wie er es wenigstens so sehr groß beschreibet?

Zweiter Zweifelsgrund.

Plinius schreibt, cognitionibus de Christianis interfui *numquam*; ideo nescio, quid et quatenus aut puniri soleat, aut quaeri. Hat es wirklich in irgend einer Stadt schon vorher obrigkeitliche Untersuchungen wider die Christen gegeben, als doch in dieser Anzeige unter der Hand gesagt, oder vorausgesetzt wird? Es soll also bejahet seyn, „es hat zwar schon hie und da ordentliche gerichtliche Untersuchung gegeben; es muß also schon eine eingeführte Proceßordnung hierüber daseyn; aber ich weiß gar nicht, was dies mit sich bringe, was die Obrigkeit in dem Falle zu thun habe: dieweil ich nie bey dergleichen gerichtlichen Verfahren wider die Christen, zugegen gewesen bin, oder selbst ihn beigewohnet habe.“

Ich glaube nicht, daß ich eine weitläuftige Vorstellung erst nöthig habe, um denkende Leser dahin zu bringen, daß sie das Auffallende oder gar abgeschmackte, wenigstens das Unschickliche in dieser Anzeige eines römischen Statthalters an den Kayser, endlich mit ihren Augen sehen möchten. Plinius soll dieses an den Kayser schreiben; der große, der Rechtsverständige Plinius, selbst schon mehrere Jahre Statthalter in einer sehr großen Provinz! Selbst ehedem Consul in Rom — weiß er die bisherigen Grundsätze nicht, welche der römische Staat in Absicht der jüdischen Religion, wovon die christliche blos eine neue Sekte hieß, und anfänglich, in Ansehung der Juden-Christen, wirklich auch war, seit so langer Zeit bishieher gelten und handhaben ließ, oder überhaupt die Grundsätze wegen fremder neuen Religionspartheyen. Wenn Plinius sich nur an die neue Schwärmerey erinnerte, da sich in Rom besondre Bacchanalia einschleichen wollten, wowider es öffentliche gesetzliche Verordnung gab: so muste er ganz unumgänglich es wissen, wie der römische Staat in so langer Zeit, als es Christen giebt, die abermalige Beurtheilung eingeführt, und das Verhältniß der Obrigkeiten in den Provinzen und Städten gegen die Christen bestimmt habe. Wie es damalen gefordert wurde, wenn ja jemand es zu seiner Erkenntniß und Gewissen rechnen müsse, sich zu einer besondern Religionsart von nun an zu halten, so müsse er es doch dem Prätor anzei-

gen *), daß es also nicht als eine geheime Verbindung dem Staate ganz unbekannt bleiben solle: so war es ganz gewiß auch schon zeither der Fall gewesen. Die Christen hatten, da sie nicht mehr zu den Juden gehörten, und von diesen so gar nun angefeindet und verfolget wurden, überall sich bey der römischen Obrigkeit gemeldet, und ihren Schutz also gesucht und erlangt, wie wir es ohnehin aus der Apostelgeschichte wissen; daß die neue Partey in Antiochien nun öffentlich den Schutz genossen, den ihnen die Juden so gerne entzogen hätten. So konnte so gar Paulus an den Kaiser Nero appelliren, und den Schutz der römischen Gesetze wider die Juden erlangen; und mehrere Christen in Rom waren ganz öffentlich bekannt, selbst nach den Erzählungen des Sueton und Tacitus. Es ist also selbst nach der Apostelgeschichte gar nicht möglich, daß die Christen geradehin den römischen Obrigkeiten ganz unbekannt gewesen wären. Diese ganze Lage, worin die historische Notorietät der Christen, und ihr Verhältniß als tolerirte Separatisten von den übrigen meist rebellischen Juden,

*) Dis ist die ganze Stelle, Livii B. 39, c. 18. Si quis tale sacrum solemne et necessarium duceret, nec sine religione et piaculo se id omittere posse: apud praetorem urbanum profiteretur, praetor senatum consuleret; und wenn der es erlaubt, ita id sacrum faceret, dum ne plus quinque sacrificio interessent, neu qua pecunia communis, neu quis magister sacrorum aut sacerdos esset. Diese Stelle ist allein hinreichend, die billigen Grundsätze des Staats gegen fremde Religionsarten, zu beweisen.

wirklich ganz und gar unbekannt ist, traue ich viel eher einem so genannten Justin und Tertullian zu, oder irgend einigen unwissenden fanatischen Leuten unter den Montanisten: als daß diese Ignoranz bey dem Plinius statt finden konnte. Und eben diese fanatischen Christen waren keine Liebhaber unsrer Apostelgeschichte und der ganzen freien Lehrart Pauli, der mit seinen Christen wahrhaftig den römischen Schutz gesucht und lange Zeit wirklich genossen hatte.

Ich bin freilich wol der erste, der diesen Gesichtspunkt ergreift, und bey den rohen und unwissenden Montanisten, oder jüdischen Fanatikern bedächtig stehen bleibet, um bisherige historische Finsternissen genauer aufzusuchen, und ihre wahre Lage aufzudecken; aber es gehört wol unsrer historischen Aufmerksamkeit und Unparteylichkeit, daß wir uns von so verdächtigen Urhebern, als Justin und Tertullian wirklich sind, nicht so geradehin Historien erzählen lassen, die wir mit der gewissen Kenntniß anderer Umstände, nicht so leicht reimen können. Nun ist niemand der eine solche Vorstellung und bisherige Verheimlichung oder gänzliche Verbergung der Christen behauptet, als diese zween ganz geringen, ganz unansehnlichen Schriftsteller; *) wir haben also keinen tauglichen Grund, diese Anga-

*) Im Dialogus des Minutius Felix werden die Christen auch als Kinder der Dunkelheit und Finsterniß beschrieben; aber auch dieses Gespräch ist eine schlechte Uebung seines Verfassers.

be für historisch wahr zu halten. Es gründet sich aber auch eben diese Unwissenheit, worinn Plinius sich befinden soll, in Absicht der Christen, blos auf diese Voraussetzung, die Christen hätten geradehin im römischen Staat gar keine Toleranz genossen; hätten gleichwol in steter Verborgenheit, worin sie sie verstecken müssen, sich so erstaunlich, so geschwind ausgebreitet: *) daß nun endlich Plinius sich genöthiget gesehen, von den Christen selbst Notiz zu nehmen. Das ganze Gewebe, ist historisch falsch. Tertullian wirft es so gar in einer andern Schrift den Catholicis vor, daß sie gegen ein jährliches Schutzgeld von der römischen Obrigkeit alle Toleranz zeither genössen. Ist nun dieses wahr, woran gar kein Zweifel ist, weil es überall öffentliche Bischöfe und schon Grade der Religionsdiener giebt, Presbyteros, Diaconos, Subdiaconos, Acoluthos, Exorcisten ꝛc.: so ist es wol ausgemacht, daß blos eine besondre fanatische Partey der Christen ganz besondre Grundsätze von der Absicht Christi, und vom bevorstehenden Umsturze des römischen Staats, also auch freilich Ursache gehabt haben müsse, sich zu verbergen, und sich der Notiz der Obrigkeit durchaus zu entziehen; welches in der That an sich selbst schon eine historische Entdeckung für uns wird;

*) Was kann diese schnelle hinreissende Ausbreitung wol für eine Theorie einschlüssen? da sie noch dazu nicht aus den Urkunden und Schriften der Apostel, sondern aus steter Tradition sich herschreibet!

wenn gleich die übrige katholische Kirche nachher die Fragmenta dieser fanatischen Parten, wie alle ihre Bücher und Schriften, gar mit in ihre Kirchenhistorie aufgenommen hat, da sie es nicht für gut fand, oder nicht mehr im Stande war, die gewesene wahre Lage solcher Vorfahren gegen den römischen Staat, in einer historischen Erzählung zu erhalten und mitzutheilen.

Unsere christlichen Gelehrten haben bey diesem angeblichen Berichte des Plinius vielerley ganz andre Untersuchungen angefangen über die Frage, ob hier ein Inquisitionsproceß schon gefunden werde, ex officio &c. aber niemand hat jemalen an der ganzen Sache zu zweifeln angefangen. Es ist gleichwol geradehin unmöglich, wie ich dafür halte, diesem Vortrage des Plinius einen nur erträglichen Sinn zu geben. Hatte es wirklich schon gerichtliche Untersuchungen wider die Christen gegeben, und es war irgend etwas erhebliches zu ihrem Nachtheil, der Wahrheit oder dem Vorgeben nach schon vorgekommen: so muste es ja eben mehreren römischen Obrigkeiten als Begebenheit bekant worden seyn. Da Plinius selbst in Rom so lange gewesen ist, so muste er ja von dergleichen gerichtlichen Verhören, und schon gewöhnlichen Verfahren wenigstens den Erfolg kennen, der für das gemeine Wesen so viel Wichtigkeit hatte, daß gerichtliche Aufmerksamkeit auf die Christen nun schon zur Ordnung gehörte. Wie konnte also Plinius geradehin sagen, ich weiß es nicht,

ich kann es auch nicht erfragen, quid et quatenus puniri aut quaeri *soleat?* *Solet* quaeri et puniri; vor mehrern Gerichten sind die Untersuchungen wider die Christen schon anhängig gewesen; aber ich weiß nicht, quid quaeri *soleat?* Man muste ja eine Absicht, eine bürgerliche Absicht haben, sowol wenn Klagen, auch anonymische Anzeigen, eingereicht, als auch wenn nach ihnen nun gerichtliche Untersuchungen vorgenommen wurden! Wie konnte nun ein so vornehmer Statthalter an den Kaiser schreiben: weil ich nicht weiß, quid et quatenus puniri aut quaeri *soleat*, was zeither in Gerichtshöfen wider Christen vorgenommen worden: so will ich mich von E. K. Majestät darüber belehren lassen? Gab es in ganz Bithynien, im Pontus und in der Nähe keine römischen Gerichte, wo er viel eher deshalb hätte nachfragen können? Konnte er wirklich keine Nachrichten einziehen? so war es ja nicht an dem, *solet* — quaeri aut puniri. Warum schreibt er, nescio quid *soleat* quaeri? Wie konnte es eine Art von Gewohnheit und eingeführte Ordnung geben, solet, wenn nicht einmal Plinius etwas davon weiß, auch es sich in der Nähe zu erfragen gar nicht einbilden kann, sondern sich unmittelbar an den Kaiser selbst wenden muß? Er hatte also weder ehedem in Rom, wo doch unter dem Domitian noch vor wenig Jahren die Verfolgung gewesen seyn sollte; noch auf der Reise, noch in Bithynien irgend etwas davon

von erfahren können, was doch bisher pflegte, solet in solchen Untersuchungen vorgenommen zu werden, *solet* nicht nur quaeri. sondern auch *puniri*. Kann es also wohl dergleichen gerichtliche Untersuchungen bis hieher gegeben haben, da er so gar bloß vom Kayser sich belehren lassen will, was er darinn zu thun habe? Wenn Angaben eingereicht wurden, so setzten ja diese eben voraus, daß Plinius schon wisse, was er nun als kaiserlicher Statthalter wider die Christen zu thun habe. Wie konnten denn diese Ankläger einen Endzweck haben, wenn sie ebenfalls glaubten, Plinius habe gar keine Notiz davon, daß ein Statthalter die Christen nicht dulden solle? Hatten sie aber historischen bürgerlichen Grund, Christen anzugeben: so war es ja schon eben so ausgemacht, daß Plinius sogleich sein Amt thun müsse; und nicht erst kaiserliche Resolutionen suchen durfte. Warum fordert er nicht Acten aus Rom, oder daß der Kayser es ihm nachweisen möge, wie es denn andre Richter und Obrigkeiten hie und da bisher gehalten haben, bey den Untersuchungen wider Christen? Dies ist noch mehr seltsam und auffallend, da es ja nicht vorausgesetzt werden konnte, daß alle Christen in ihrem bisherigen Verhalten, oder thun und lassen, überall immer einander gleich wären; da vielmehr nach den Localen Umständen, ein sehr großer Unterschied in Beurtheilung ihrer Aufführung statt finden muste. Noch mehr ein so gros-

ser vornehmer Römer sagt von sich selbst, nec mediocriter haesitavi, sitne aliquod discrimen *aetatum*, an quamlibet teneri nihil a robustioribus differant; deturne poenitentiae venia; an ei, qui omnino Christianus fuit desisse non prosit; nomen ipsum, *etiam si flagitiis careat*, an flagitia cohaerentia nomini puniantur? Ein so großer Rechtsgelehrter sagt dieses von sich? Kann es nicht selbst entscheiden, ob kleine Kinder der wirklichen Christen quamliber *teneri* eben so zu bestrafen sind, als die Erwachsenen? Wie kann ein verständiger Richter bey den kleinen zarten Kindern noch lange zweifeln, ob er sie mit eben der Strafe belegen müsse, als die Erwachsenen? Es mag seyn, daß ich der erste bin, der zweifelt; aber eben diese seltsame Beschuldigung, die hiermit sogar wider zarte Kinder statt finden soll, macht es mir vornehmlich sehr bedenklich und unwahrscheinlich, daß Plinius dergleichen seltsame Beurtheilung über kleine zarte Kinder der Christen, so gar dem Kayser, Trajan als eine wichtige Betrachtung, vorlegen soll. Es scheint mir vielmehr geradehin den besondern Begrif von der Taufe vorauszusetzen; der christliche Verfasser nahm sich hier nicht in Acht; er ließ seinen Begrif von getauften Kindern, die nun einmal durch eine geheime innere Wirkung Christen worden sind und bleiben, unvermerkt übergehen in die Denkungsart des römischen Richters, der doch von einer geheimen Wirkung der Taufe in den Kin-

dern das gar nicht denken und wissen konnte, was freylich schon manche Christen voraussetzten; wenn kleine Kinder der Christen mit solchen besondern neuen Umständen und Cerimonien getauft wurden, als Tertullian schon in der Schrift de baptismo zu merken giebt. Plinius soll und kann auch daran zweifeln, ob ein Christ dadurch aller Strafe los wird, wenn er sagt, ich will nun kein Christ mehr seyn; ich sage mich los. Dies ist gleichwohl wider alle jene Grundsätze, die im Tertullian selbst so oft vorkommen, und in actis martyrum so klein und niedrig immer wiederholet worden; daß nemlich die Richter weiter nichts gesucht und verlangt hätten, als daß die Christen nur abfielen, und keine Christen ferner blieben. Plinius soll auch selbst nicht wissen, an nomen ipsum, *etiamsi flagitio careat*, puniatur. Diesen Unterschied soll Plinius als gar wohl statt habend, anführen; und doch war in der Anzeige selbst eben dieser Unterschied geleugnet, oder doch nicht zum Grunde gelegt! Denn wenn der angegebne Christ Flagidia sich beschuldigen lassen muste; so gehörte es zusammen, Christianus und Flagitiosus. Schon unter dem Nero schreibt Tacitus quos *per flagitia inuisos* vulgus Christianos appellabat. Es ist eine sehr merkwürdige Nachricht.

Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß ein römischer Statthalter dergleichen Niedrigkeiten an den Kayser selbst berichten solle, als seye

er nicht im Stande, diese sehr grossen wichtigen Fragen selbst zu entscheiden! Römische Gesetze, oder bisherige Gerichtsordnung müste wirklich Plinius hiermit beschimpfen, wenn er selbst es gestünde, daß dennoch alle Christen, die ganz recht verordnete Strafe gar wohl leiden müsten, wenn sie auch keine Christen jezt mehr seyn wollten. Gab es denn irgendwo Beispiele von dergleichen schändlicher Execution gegen kleine Kinder, gegen zurücktretende? So würde ja niemand zurücktreten wollen; wenn es ihn nicht von der Strafe befreiete! Gab es irgendwo römische Gesetze, „es soll in allen römischen Staaten kein Christ seyn oder werden?“ Wenn es solche Gesetze wirklich jemalen gab, wie konnte denn Plinius sie gar nicht wissen, da er doch als Statthalter in solchen Gegenden allerdings *eben so wohl* allerley Christen in *Ordnung zu halten* hatte, als Juden von der *oder jener* Parthey? Beinahe halte ich es für eben so ganz unwürdig und unanständig für römische Statthalter, irgend jemand um eines neuen jezigen Seckten Namens willen am Leben zu strafen, wenn er gleich sonst keiner Schandthaten und bürgerlichen Uebelthaten schuldig ist. Man konnte ein Anhänger des Epikur, des Plato, des Aristoteles, oder der stoischen Schule seyn und werden; man konnte ein Jude seyn und heißen; die Römer sollten aber ein Gesetz gegeben haben, es soll niemand ein Christ heißen, geradehin bey Lebensstrafe? Wie käme ein römischer so praktischer, so großer

Regennt einer ganzen Provinz zu dieser Unterscheidung nicht nur, Namen des Christen; sondern auch so gar zu der so ungerechten Beurtheilung, daß eben dieser Name alle darauf gesetzte Strafe wirklich mit sich bringen möge, die sonst nur den bekannten Uebelthätern, und öffentlich bösen Menschen gehört? Wir finden freilich im ersten Briefe Petri, Kap. 4, 14. 16. den Fall genennt, daß jemand um des Namen Christi willen, daß er ein Christianer, ein Anhänger des Christus heißt, manche Leiden sich gefallen lassen müsse; es stehet aber die ernstliche Warnung dabey, ja nicht als Mörder, Dieb, Uebelthäter sich dergleichen Bestrafung zuzuziehen; vielleicht gab es schon damalen dergleichen Fälle. Es ist aber die Rede gewiß nicht von römischen Obrigkeiten und Statthaltern, daß sie, zu Folge römischer Gesetze, die Christen, blos weil sie von der und der Zeit an, Christen heißen, mit solchen Strafen belegten, als sonst für Mörder Diebe — im Staat schon eingeführt sind. Was Paulus Apostelg. 25, 11. dem Festus vorsagt, ich habe nichts gethan, worauf Lebensstrafe stünde, nach römischen Gesetzen: das muste ja hier in Bithynien auch gelten. Und Kap. 26, 28. kann der K. Agrippa einen ganz unschuldigen ehrlichen Zusammenhang finden, daß ein Jude nun ein Christ werde, und folglich eben den römischen Schutz behalte; aber Plinius kann dies nicht finden?

Freilich findet man dieses in manchen sogenannten Apologien, daß die Christen blos um dieses Namens willen, und ihn ja ferner nicht selbst zu führen so sehr verfolgt und gestraft würden; allein ich gestehe es ohne Zurückhaltung, daß ich solchen spätern oder ganz unächten Declamationen gar keinen Glauben beimesse; weil es gar keine historische ehrliche Nachrichten hievon giebt. Sehr viel fanatische Christen gaben fast vorsetzlich immer Ursache dazu, daß sie als unsichere Unterthanen des Staats nun angesehen und behandelt werden konnten. Der Name χριστιανοι ist so gar selbst lateinischen Ursprungs, war unter denn Schutz des syrischen Legaten in Antiochien entstanden; in einem römischen Staat also konnte es nicht legitim und öffentlich genehm gehalten heißen, jemand um eines neuen Namens willen so zu bestrafen als sonst Verbrecher freilich den wirklichen Gesetzen nach bestraft werden. Gab es je schon dergleichen Gesetze, so muste ja Plinius sie wissen; und so brauchte er ja nicht anzufragen. Hat aber etwa Plinius wirkliche flagitia cohaerentia nomini huic, bey seiner Untersuchung entdeckt und vorgefunden? Hievon meldet oder berichtet er gar nichts; und doch erzählt er sein hartes Verfahren, ohne zu wissen, ob irgendwo eine gerichtliche Untersuchung gegen die bürgerlich unschuldigen Christen, hart und gewaltthätig geendiget worden sey!

Wenn ich die Nachricht des Tacitus vergleiche, welche er von einigen Christen in Rom gibt, noch unter dem Nero, woraus ich kurz vorher eine Zeile angeführt habe; und daran denke, daß dieser Tacitus der Herzensfreund des Plinius gewesen, der von Plinius so sehr hoch geschäzt worden: so kann ich mich noch weniger in den Inhalt dieses Berichts an den vortreflichen Trajan finden. Wenn Tacitus Annalen XV, 44. des Nero Betragen gegen so genannte Christen in Rom erzählet, so beschreibet er sie wirklich also, quos *per flaegitia invisos* vulgus Christianos appellabat; er setzt endlich noch etwas Erzählung und alsdann sein eigen Urtheil dazu: aus Judäa, repressa in praesens (per Pilatum) exitiabilis superstitio, (dies beschreibt fanatische Judenchristen deren es immer viele gab) hatte sich auch in Rom ausgebreitet gehabt, wie es in einer großen Stadt zu seyn pflegt, quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque. Nero ließ zuerst die greifen, qui fatebantur (daß sie Christen wären, und dergleichen Dinge hofften,) und durch deren Anzeige wurde eine sehr große Menge, multitudo ingens, nicht so wohl gerichtlich des Vorhabens, Rom schon in Brand zu stecken, überführet, als eines allgemeinen Hasses wider das übrige menschliche Geschlecht. — — Es fehlete daher nicht an Mitleiden, so gewiß diese Leute nicht unschuldig waren, vielmehr ganz neue Bestrafungsart, novissima exempla

meritos, verdient hatten; tamquam non *utilitate publica* sed in saevitiam unius absumerentur. In dieser Erzählung des Tacitus herrschet ganz unleugbar der Begriff, oder das gemeine Urtheil, Christiani sunt flagitiosi, denn sie hegen superstitionem exitiabilem und odium generis humani; dies ist bey Gelegenheit dieser gerichtlichen Untersuchung viel gewisser herausgebracht worden, als daß sie die Stadt hätten in Brand stecken wollen. Sie verdienten auf eine neue besondre Art bestraft zu werden, um die Ruhe und Sicherheit des römischen Staats zu erhalten; es war aber eigentlich die bekannte Grausamkeit des Nero, der sie aufgeopfert wurden, nicht gemeiner Nutzen und Vortheil. War dies so gar zur Zeit des Nero das Urtheil des gemeinen Volks von solchen Christen, deren abergläubische und fanatische Grundsätze hiermit beschrieben wurden: wie konnte 40 - 50 Jahr nachher Plinius so ganz unwissend seyn, *quid et quatenus quaeri soleat* aut puniri? Sein Freund Tacitus hatte diese allererste öffentliche Untersuchung unter dem Nero so beschrieben, daß er das gemeine Urtheil so gar mittheilte, alle guten billigen Zeitgenossen hätten es für gewöhnliche saeuitiam des Nero angesehen; utilitas publica habe es nicht erheischt, diese abergläubischen Christen auf diese Weise, in solcher Menge, damalen hinrichten zu lassen: wie kann Plinius dieses allgemeine Urtheil, das diese armen thörigten Leute so gar bemitleidete, und Grausam-

keit des Nero hier mehr sahe, als Sicherung des gemeinen Wohlstandes, selbst ganz und gar nicht wissen? Wie kann er selbst die standhaften Bekenner ihrer Grundsätze, hinrichten lassen, da man dies schon damalen der saevitia eines Nero zuschrieb? In Bithynien wurden die Christen weder als Mordbrenner noch sonst als überführte Bösewichte beschuldiget; selbst in allen Verhören, die Plinius nachher erzählt. Wenn er nun solche Christen, die es ehrlich, auch ohne Affecten, voll Zufriedenheit, immer geständig bleiben, wir sind Christen, eben dieser Standhaftigkeit wegen, gar hinrichten läßt: wie kann er es mehr beweisen, daß utilitas publica es jezt, unter dem Trajan mit sich bringe, als dort unter dem Nero? Es ist ja, nach der allgemeinen Beurtheilung, des Nero Grausamkeit damalen die wahre Ursache der Hinrichtung so vieler Christen gewesen; wie kann Plinius eben so handeln, da Trajan jezt Kaiser ist nicht aber Nero?

Dritter Zweifelsgrund.

Nemlich eben in der Erzählung selbst, wie es Plinius bisher gehalten, finde ich nicht weniger Bedenklichkeiten, als in dem Eingange. „Ich habe es mit denen, welche als Christen bey mir angegeben worden, also gehalten.“ Ich fragte sie, ob sie Christen seien; wenn sie es gestanden, fragte ich sie zum andern und drittenmal, und drohete ihnen ihre Strafe schon an. Blie-

ben sie dabey, so ließ ich sie wirklich (am Leben) strafen." Nach dieser Beschreibung, gab es also gar keinen Unterschied unter allen allen diesen Personen, welche beim Plinius angegeben worden, und es geständig waren, Christen zu seyn. Er läßt einen Christen wie den andern gleich fortführen und hinrichten. Duci jussi. Gleichwohl soll es von allen Ständen, also auch von vornehmen Personen, und von allem Geschlecht, so viel Christen gegeben haben? Waren nun diese, die er so gleich bestrafen läßt, aus der Stadt, von einigem Stande; oder waren sie nur vom Lande, ganz geringe Leute? Ließ er nicht die sogenannten Presbyteros, Bischöfe, Diacones, oder die Vorsteher, die Häupter der Gesellschaften, vornehmlich und zuerst aufsuchen? Durch welche ja eben immer noch die Vergrößerung der christlichen neuen Parthey befördert wurde? fält ihm nicht ein und anderer Christ unter allen diesen ganz besonders auf? Aus dieser Anzeige siehet man gar nichts; sie beschreibt vielmehr einen sehr nachläßigen, sehr übereilten Statthalter, der so geradehin Leute verdammt, wenn sie ehrlich und ohne Rückhalt geständig sind und bleiben, daß sie Christen seien; und er fragt gar nicht nach, was denn ihre christliche Verbindung seye? Was sie noch vor kurzem in der Gesellschaft gemacht hätten? Dies versparte er gleichsam auf Abgefallene. Der große Plinius gibt auch so gar einen Grund an, warum er also verfahren habe. „Peruccacia et inflexibilis obsti-

natio, seye schon straffällig." Allein ein Richter, gar ein Statthalter, der vorhin sagte, *nescio, quid et quatenus puniri soleat aut quaeri*, der also gar kein Gesetz und keine gerichtliche Observanz vor sich hatte, konnte doch nicht sogleich die von ihm verhängte Strafe damit rechtfertigen, *non dubitabam, debere puniri; qualecunque esset*, quod faterentur. Es war ja die Rede davon, ob diese Leute geständig waren, daß sie für sich, einen Jesus für den Christus hielten, und keine solche Juden mehr wären, die einen König Messias erst noch wider die Heiden erwarteten. Hatte denn Plinius ein Recht, ihnen durch Drohungen den Weg zu bahnen, zum leugnen und Verstellen, da er ihnen kein Gesetz vorhalten konnte, welches den bisherigen Juden geböth, die Parthey der Pharisäer immer zu behalten? Sie konnten ja, wenn sie wollten, Sadduckäer, und Essener werden; es konnten ja also auch bisherige Juden eine neue Parthey ausmachen, und die rabbinischen Lehrsätze von einem National Messias eben so insbesondre abändern, als die Essener und Sadduckäer; hiewider waren keine römischen Gesetze da. Sie glauben also, weil sie eine neue Parthey sind, daß der Christus — — — — hier wäre nun gerade die Untersuchung nöthig gewesen, was glaubet ihr Christen von dem Christus, was hoffet ihr von ihm, was soll er über kurz oder lang auf Erden vornehmen? Da hätte er nicht so ganz nachläßig geschrieben, *qualecunque* esset,

quod faterentur; sondern er hätte es genau erforschet. Es siehet aus, als wollte der Verfasser es sorgfältig verhüten, daß diese so eifrigen Christen sich ja nicht etwa vergingen im Bekennen oder in der Erzählung, ihrer gegenwärtigen Hofnungen. Denn fanatische judenzende Christen ließen es gewiß nicht hier fehlen, ihre besondern Vorstellungen und Erwartungen einander immer mehr mitzutheilen, und eben dadurch ihre Gesellschaft zu vergrößern; wie wir dies selbst aus Tertullians montanistischen Aeußerungen wissen. Aber da findet sich gar keine Spur, daß gerichtliche Untersuchungen hierauf gerichtet gewesen, und daß in den Anklagen Merkmale und Spuren solcher bestimmten Hofnungen, und aufrührischer Grundsätze dieser Judenchristen schon irgendwo vorgekommen. Da nun auch Plinius so leicht mit *seinem gerichtlichen* Verfahren wider die bey *ihm* angegebnen Christen fertig wird; und gar nichts näheres und bestimmtes zu fragen weiß, aus was für Gründen oder Absichten diese neue Parthey sich so sehr leicht ins Große wohl ausgebreitet habe; so siehet es freylich nicht eben also aus, als ob der Statthalter von der Größe und Wichtigkeit der Sache *qualecunque* sit quod faterentur Christiani, selbst überzeugt und eingenommen gewesen sey, oder daß es utilitas publica erfordere, diese Leute hinrichten zu lassen. Und doch soll er diese von ihm so sehr unwichtig und

unansehnlich geführte Untersuchung an den Kayser einzuschicken für nothig erachtet haben!

Vierter Zweifelsgrund.

Plinius fährt fort, es waren noch andre, fuerunt alii similis amentiae, die sich eben so unsinnig oder thöricht verhielten; (nemlich, durchaus dabey blieben, daß sie Christen wären und seyn wollten) da sie nun römische Bürger waren, so habe ich sie aufgeschrieben, daß sie nach Rom zurückgeschickt werden sollten.

Plinius hat hierüber keine Antwort erhalten in der kaiserlichen Resolution; es soll doch aber sein Bericht so viel sagen, daß er sich an ihnen nicht habe vergreifen, und sie, wie jene andre, bestrafen wollen. Ich will aber hier eine überaus gnädige Resolution des Trajan vergleichen, ep. 74. Plinius wollte allemal erst nach Rom an den Kaiser es schicken, als summum pontificem, wenn sich der Fall ereignete, daß man translationem mortuorum vornehmen wollte. Trajan antwortet, *durum est*, injungere necessitatem pontificum (Romae) adeundorum; es sollte daher allezeit dort an Ort und Stelle ausgemacht werden. War es nicht vielmehr durum, daß cives romani gar nach Rom gebracht werden sollten? Man sollte doch denken, römische Bürger, die sich auch als Christen jezt vor Gericht befanden, würden desto mehr zu ihrer Vertheidigung anzubringen gewust haben; da sie

als römische Bürger ohnehin so viel Vorrecht vor andern gemeinen Unterthanen in der Provinz hatten; die sich erst um jus civitatis romanae, und jus Quiritium beym Kaiser bewerben musten. Diese waren wenigstens weit weniger dazu schon aufgelegt, ihren bürgerlichen guten Zustand durch solche fanatische Hofnungen erst verbessert zu wünschen, als so viel Juden-Christen, die wider die Rechtmäßigkeit der heidnischen Beherrschung freilich so alte Vorurtheile zu haben pflegten. Und wenn vollend einige Christen aus Pauli Schule etwa darunter waren, so konnten diese noch viel weniger unter dem Vorwurf, superstitio prava et immodica begriffen werden. Aber auch römische Bürger sind hier eben so schlecht unterrichtete, eben so unwissende, unpractische Christen, als freilich Judenchristen immer *seyn* konnten. Sie sind eben so wenig *im Stande* dem Plinius eine verständliche *Beschreibung* zu geben, von der grossen Ungleichheit der Leute, die allesamt den Namen Christen führten. Niemand von Lehrern oder Vorstehern dieser so vielen Christen ist bey der Hand, der sich etwa auf dem ersten Brief Petri besonnen, und ihn geradehin dem Plinius vorgelegt hätte, damit er doch eine ältere und gültigere Nachricht bekäme, was in der That summa vel culpae Christianorum vel erroris seye. Der Statthalter weiß also sich in Ansehung römischer Bürger, die er hier unter Christen findet, weiter nicht zu helfen; er schreibt sie zusammen auf, daß sie nach Rom zurück ge-

schickt werden sollen! In der That eine besondre Entschliessung des Plinius! welche voraussetzt, ein jeder Statthalter, jeder Richter, der römische Bürger in gerichtlicher Untersuchung hat, darf sie nicht selbst an Ort und Stelle bestrafen; er muß sie allemal nach Rom schicken! wenn sie auch nicht appelliren wollen. Der Kaiser giebt ihm auch darüber keinen Verweis; er übergehet es so gar als ganz rechtmäßig gehandelt; er befiehlt auch weiter gar nichts, daß etwa Plinius nun sich ferner darnach achten könnte. Sieht dieses nicht viel eher also aus, daß ein christlicher Verfasser an Pauli Historie gedacht hatte, der sich auf den Kaiser, als ein römischer Bürger wider die Gewaltthätigkeit der Juden berufen, und folglich auch nach Rom ausgeliefert worden? Es wäre ja wol zunächst weiter nichts nöthig gewesen, als daß Plinius erst auf kaiserlichen Befehl gewartet hätte; wenn ja ein Statthalter in diesem Fall ein so seltsames Urtheil fällen konnte. Es wird aber so ausgedruckt, als wenn dis ganz gewöhnliche Ordnung wäre, annotavi in urbem remittendos, nemlich bey der ersten Gelegenheit zu einem solchen Transport. Wenn nun aber der Denunciant es ebenfalls ohnehin wissen muste, daß die und die Christen cives romani waren: warum gab er sie an? Wenn es Gesetze wider die Christen gab: so konnte Plinius nicht vorher schreiben, daß er nicht wisse, was er zu thun habe. Gab es keine Gesetze: wer konnte die Bürger als Christen denunciiren?

Fünfter Zweifelsgrund.

„Da nun, eben durch den gewöhnlichen fernern Verlauf, diese schändliche Sache immer weitläuftiger, oder in ihrer Grösse mehr bekannt wurde, wie es zu gehen pflegt: so entdeckten sich auch manche Classen dieser Verbrecher. Ich erhielt ein Verzeichniß ohne Namen des Urhebers, worin viele mit Namen angegeben wurden; die es nicht gestehen wollten, daß sie Christen noch seyen, oder doch gewesen wären.“ (Ich ließ also auch diese citiren.) — Diffundente se *crimine* soll wol diesen Verstand haben, daß immer mehr von den Christen, denen hiemit ein crimen beygelegt wird, in dieser Gegend bekannt, oder die Aufmerksamkeit der Unchristen nun immer grösser worden; *daher* also auch nun ein solch *Verzeichniß eingegeben* worden, worin die *Namen vieler* Einwohner der Provinz angegeben waren, die es **nicht mehr** gestehen wollten. — Bey dieser besondern Angabe wird noch mehr vorausgesetzt, als ganz ausgemacht und gesetzmäßig: daß auch solche Personen gerichtlich belanget und verfolget werden müsten, welche zwar jetzt es nicht mehr geständig wären, Christen zu seyn oder ehedem gewesen zu seyn, (weil es nemlich nun crimen geworden); von denen aber es allerdings historisch gewiß zu machen seye, daß sie ehemals Christen gewesen. Diese Voraussetzung des Anklägers oder Angebers

ders, es sey crimen, widerspricht also der bisherigen Kenntniß des Statthalters, der vorhin sagte, **ich weiß es nicht**, nomen an flagitia cohaerentia nomini puniantur; deturne poenitentiae venia, an ei, qui omnino Christianus fuit, *desiisse non prosit*. Der Angeber setzt vielmehr voraus, alle Einwohner, die ehedem Christen gewesen sind, wenn sie auch nicht leugnen, müssen gerichtlich belanget und bestraft werden. Dis ist aber ganz abgeschmackt; denn wenn wirklich manche gewesene Christen diese Gesellschaft wieder aufgegeben hatten: so hatten sie ja **gar keinen Grund es zu läugnen**, daß sie es gewesen; indem ja eben ihre **öffentlich veränderte Aufführung**, ihr abermaliger Umgang mit allen bekannten Unchristen, es mit sich brachte, daß sie so gar ganz gern es gestunden, daß sie ehedem so oder so verführt worden wären; aber so wenig reizendes oder würdiges gefunden hätten bey diesen Christen, daß sie nun gern sie wieder verlassen hätten. Dergleichen zurück gekommene Landsleute musten ja den Heiden oder Unchristen so willkommen, so angenehm seyn, weil sie nun alles wieder erzählen konnten, was sie unter den Christen vorgefunden hätten: daß an eine **gerichtliche Anklage**, die von ihren alten unzufriedenen Landsleuten herrühren müste oder könnte, gar nicht zu denken war. Allein Plinius, der so würdige verständige Statthalter, kommt gar nicht auf diese Gedanken, so natürlich

sie für alle Mitbürger sind; er citirt sie, um gleichsam sie nun erst auf die Probe zu stellen; als wenn sie zeither mit ihren Landsleuten gar nicht in gemeinem Umgange schon gestanden und die tägliche Bekanntschaft als lobenswürdige Unchristen wieder genossen hätten. So wichtig konnte es dem Plinius heissen, eine so geringhaltige Anzeige zu gerichtlichen Verhör zu brauchen! Aber auch die fernere Beschreibung, die Plinius selbst giebt, was er hiebey für Anstalten getroffen habe, scheint mir wenigstens ganz unschicklich. „Ich gieng ihnen vor, ich rief einige Götter an; sie thaten es auch; (cum praeeunte me deos appellarent;) ich hatte dein Brustſtück nebst einigen Götterbildern eben hiezu herbey bringen lassen; sie bewiesen ihnen aber gleich die gehörige Ehre mit Weihrauch und Wein. Ich hieß *sie* auf Christum fluchen und lästern; sie *thaten* es. Dies sind aber sonst für die *wirklichen Christen*, wie jedermann sagt, solche abscheuliche Handlungen: daß sie durchaus sich dazu durch alle Gewalt nicht zwingen lassen:" (diese thaten es ungezwungen.)

In dieser Erzählung, die Plinius von seinen eigenen Anstalten giebt, ist mir fast alles anstößig. Man sagt, oder jedermann sagt es, als ganz bekannt. Es musten ja also dergleichen gerichtliche Untersuchungen und ganz besondre Proben, woran man die rechten eifrigen Christen so gewiß, so sicher entdecken könne, schon bisher mehrmalen vorgenommen worden seyn,

wann es jedermann als eine ausgemachte Sache schon wuste, daß ein **wirklicher** noch zur Brüderschaft gehöriger Christ, sich durchaus nicht dazu bringen lasse. Es muste mehrere Beyspiele hievon, selbst in der Nähe, schon gegeben haben, von der unbesieglichen Entschlossenheit der Christen, durchaus dem Bilde des Kaisers, oder der Götter diese öffentliche politische Ehre nicht zu erzeigen, und noch weniger auf Christum gar zu fluchen. Wenn es aber dergleichen Beyspiele so ganz öffentlich und überall bekannt gegeben hat: wo sind denn die Nachrichten von der Strafe oder Hinrichtung solcher Christen? Wo ist irgend eine Erzählung selbst unter den Christen aufzuweisen? Denn auf die abgedroschenen so ganz unnützen Beschreibungen kann man sich hier nicht berufen, welche Verfolgungen oder Hinrichtungen einiger (sehr zweydeutigen oder unbekannten Christen unter dem **Nero** und **Domitian** betreffen sollen. Da ist die Rede gar nicht von **künstlicher** unfehlbarer **Entdeckung** der Christen; hier aber wird von solchen Beyspielen dieser sichern Probe eines Richters geredet, die jedermann schon als ausgemachte Sachen wußte. Am allerwenigsten konnten Beyspiele aus der Regierung eines **Nero** und **Domitian**, von irgend einen ehrlichen würdigen Statthalter unter dem **Trajan**, dem eben der **Plinius** einige Jahre vorher eine so herrliche Lobrede gehalten, der Anführung oder Nachahmung werth gehalten werden. Hatte es Pli-

nius schon vergessen, was dieser erhabene Kaiser ihm ep. 86. antwortete: cum propositum meum optime nosses, *non ex metu et terrore hominum*, aut *criminibus majestatis*, reverentiam nomini meo adquiri? Unter einem Nero und Domitian war viel geschehen, das ein Trajan sich ganz unwürdig hielt. Wo soll aber überhaupt der historische Beweis davon herkommen, horum nihil cogi posse *dicuntur*, weil es nemlich schon ganz ungezweifelte Erfahrung davon gab, qui sunt revera Christiani. Wo bliebe hier die römische Würde eines gesetzten unpartheyischen Richters? Aber warum erzählt Plinius weiter, er habe ganz bedächtig sowol das Bild des Kaisers, als auch einiger Götter herbey bringen lassen, *propter hoc* jusseram afferri? War etwa des Trajan Brustbild nicht ohnehin im Gerichtssaal? Waren gar keine Bilder oder Statuen der Götter ohnehin da? Des Kaisers Statuen waren schon gar häufig in Bithynien Ueber die Moralität selbst will ich mich gar nicht einlassen; ob es gleich gar nicht unwahrscheinlich ist, daß verständige Christen es wusten, daß Weihrauch vor dem Bilde des Kaisers, auf Befehl anbrennen, keine abgöttische Verehrung seye, da es eine bürgerliche Cärimonie ist, welche gar keinen Zusammenhang hat mit der Privatreligion. So trug der Churfürst von Sachsen das Schwerd dem Kaiser vor in die Messe. So wuste Paulus, daß Gözenopferfleisch nichts anstößiges seye, für verständige Christen.

Dagegen nehme ich die meisten Judenchristen fast geradehin aus, zumal wenn sie aus den jüngern Partheyen der sogenannten Eiferer waren. Schon unter dem **Herodes** wollten solche Eiferer aquilas romanas nicht beym Tempel leiden; er ließ daher einige lebendig verbrennen. Ich kehre mich freilich gar nicht an die neue Sprache der Märtergeschichten des **Tertullians** und ähnlicher rohen Eiferer, welche ihre christliche Religion vornemlich in eine neue Sprache setzen; und es nicht wusten, oder nicht billigten, daß Paulus in einem Schiffe gereiset war, das den **Castor** und **Pollux** zum Zeichen führte. Genug, diese **Neuerung**, diese gar seltsame Probe, welche ein römischer Statthalter selbst für sehr schicklich und treffend gehalten haben soll: macht dieses alles immer mehr verdächtig. Weder ein **Titus** noch ein **Trajan** hatte dergleichen niedrige Schmeicheley zum höchsten Beweis eines guten treuen Unterthanen gemacht; die fanatischen ungeistlichen Legendenschreiber wusten aber sonst nichts, wodurch sie die vielen so geschwinden und gar grausamen Todesurtheile über so viele Christen, als sie zu erzählen für gut fanden, nur einigermassen scheinbar aufstellen konnten, als die **Verachtung** des Kaisers und der Richter; und diese soll eben **hiemit** gerichtlich, gesetzmäßig erwiesen heissen, daß die und jene Christen dem Bilde des Kaisers, des Jupiter — keinen Weihrauch hätten streuen und anzünden wollen. Aber alle Juden thaten dis auch nicht; und Christen

waren eine neue Sekte der Juden; folglich verlangte wol ein würdiger Kaiser diese unjüdische Ehre nicht. Bis zum Eckel muß man diese armen Erzählungen immer wiederholt lesen; als hätten alle diese Christen gar niemalen Christi Ausspruch gehört, gebt Gotte, was Gotte gehört, und dem Kaiser, was ihm gehört; seyd und beweiset euch unterthan der Obrigkeit, gebt keinen bösen Schein 2c. Paulus vergriff sich nicht an dem Altar zu Athen, denn es wäre Unfug gewesen. Und doch sind eben diese Christen, die so viele ihrer Vorfahren als Märtyrer verehren, zu welcher Ehre sie blos dadurch gekommen sind, daß sie die heidnischen Obrigkeiten durchaus nicht so weit geehret haben, daß sie die bürgerlichen blos symbolischen Beweise ihrer Treue und patriotischen Gesinnungen gegeben, oder durch Vorstellung moralischer Gründe sich anständig entschuldigt hätten; ich sage eben diese Christen sind schon im dritten Jahrhundert, ja schon eher, so gar selbst eifrige Verehrer der Gebeine, der Kleider, der Reliquien der Märtyrer, ohne die allergeringste moralische Bedenklichkeit! Ist dies nicht eine viel schimpflichere Unwissenheit und Superstition, als wenn Christen die Symbola der bürgerlichen Treue aufrichtig beybehalten? Wie sie die mancherley Münzen gelten lassen, ohne ein Kreuz oder den Namen Jesu Christi und der Apostel darauf zu setzen? Endlich soll gar Plinius diesen Leuten zur Probe gemacht haben, daß sie auf Christum fluchen und lästern sollten! Hier ge-

stehe ich ebenfalls, daß ich dieses in Absicht eines so gerechten und weisen Statthalters, als Plinius ist, für geradehin unwahr halte; ich kann es nicht glauben. So wenig die Römer den so oft rebellischen Juden es je zugemuthet haben, sich vom Moses und von ihrer Nationalreligion durch Fluchen und Lästern loszusagen, den Moses, den David — zu verfluchen: noch viel weniger ist dieses glaublich, in Ansehung der Christen, die doch noch immer ihrer Anzahl und Menge wegen, dem römischen Staat noch viel weniger furchtbar heissen konnten, als die zum Tumultuiren nun einmal aufgebrachten Juden. Ich müste die grosse, die feste und erhabene Ordnung, worin sich ein Plinius, und jede öffentliche Magistratsperson täglich befand, ganz und gar eben so verkennen, als alle jene Martyrlegendenschreiber; jene niedrigen pöbehaften Verfasser solcher häufigen und unzählbaren Lügen und Fabeln. Diese elenden Menschen hatten leider nun den Vorsatz, die Unchristen geradehin ohne Unterschied, verhaßt und ganz und gar verachtungswerth zu beschreiben; daher leihen sie ihnen wirklich alle die Grobheiten und Ungerechtigkeiten, die doch ihr Eigenthum sind, und sehen sich für desto grössere Lobredner der Christen an. Es war ja ganz natürlich, daß eben ein verständiger Christ sagte, du scheinst den Christus gar nicht zu kennen. Da lese seine Reden und Predigten in unsern so genannten Evangelien; oder lies einige Briefe des Apostels; und

alsdenn will ich fragen, ob du diesen Christus verfluchen willst; ob du mich anhalten willst, es zu thun! Er war aller Obrigkeit unterthan ꝛc. Wie kann man sich hier davon überzeugen, daß Plinius die sogenannten Christen, die noch dazu täglich in neue Parteyen desto mehr sich theileten, je mehr Freyheit man ihnen allen ließ, schon jezt in der Zeit von hundert, bis hundert und Zwölf, für so mächtig und furchtbar für den Staat hat ansehen können und müssen: daß er die allerseltsamsten Mittel so gleich anwenden wollte, sich ja davon zu versichern, daß jemand kein Christ wäre? Er kann ja gar kein Exempel davon anführen, daß aus dem Kriegsheere, daß aus den Magistratspersonen, oder aus dem Pfaffenstande schon gar sehr viele bösere Christen worden wären; wie kann er denn schon jezt so harte Mittel ergreifen? War aber gar *die Rede von trozigen frechen* Mißvergnügten, die für sich selbst nichts von der Lehre Jesu und seiner Apostel wußten, die wol gar es selbst leugneten, daß sie einen solchen Christus meinten, wie Paulus immer geprediget hatte: so konnten sie ja auch auf den Christus fluchen und schmähen, den sie ohnehin nicht haben wollten, weil sein Reich kein solches wäre, als sie eben von ihrem ganz andern Christus so eifrig hofften. Kann es also wol eine ehrliche Historie heissen, es seye schon lange bekannt, daß ein wirklicher eifriger Christ, weder bürgerlich räuchern, noch auf den Christus fluchen könnte, den er nicht meint, nicht liebt,

nicht haben will? qui sunt *revera* Christiani, ist nur eine bürgerliche historische Wahrheit, die gewiß und wirklich Christen, Mitglieder einer christlichen Gesellschaft sind. Da aber der Begriff von dem Christus so sehr verschieden war, bey den daher eben so sehr getrennten und von einander sehr abgeneigten Parteyen: so hat es in der That eine solche Erfahrung, als hier versichert wird, (dicuntur,) gar nicht geben können; der Verfasser entdeckt vielmehr seine sehr kleine kurzsichtige einheimische Idee; er schließt von seinem Bewustseyn und Verhalten, auf das Betragen aller Christen, die er jetzt in Bithynien als verfolgte oder gerichtlich aufgesuchte, beschreiben will. Die er auch als eine einzige Partey ansiehet. Ein Richter aber müste in der Kenntniß der Menschen, und der Stuffen der wirklichen Laster, selbst schon weiter gekommen seyn, als daß er sich einen locus communis der so gar den tückischen, verstockten, bösen Christen vortheilhaft seyn konnte und muste, aus der gemeinsten Denkungsart sogleich gefallen ließ, und sein eigenes Verhalten danach so zuversichtlich einrichtete. Es war ja schon umgekehrte alte Erfahrung, jura, perjura; secretum prodere noli. So falsch es also auf der einen Seite ist, es könne gar kein Christ, ein wirklicher Christ ferner moralisch seyn und ehrlich bleiben, wenn er dem Bilde des Kaisers Weihrauch streuete, um sich als treuen Unterthanen zu beweisen; denn es müste nun heissen, er wüßte es, daß alle andern Christen ihn nun

aus ihrer Gesellschaft deswegen ausstiessen, und er wolle also es deswegen unterlassen, wenn er gleich gar wohl wüßte, daß er keine Sünde wider Gott thäte: so ein grosses übermäßiges Lob ist es hingegen auf der andern Seite, das hier Plinius allen Christen von Einer gewissen Partey hiemit beilegt; und wer sollte nun sonst, so gelobet werden, als eben die allereinzige Partey der Christen, zu welcher der Verfasser dieser Fiction selbst gehört? Denn es bleiben ja alle Gnostiker als Christen übrig, die gar keine solchen Märtyrer hatten; man sagt es auch selbst den Elkesaiten und andern Christen nach, daß sie verleugneten, und doch Christen blieben.

Sechster Zweifelsgrund.

Nun kommen die angeblichen Aussagen solcher Personen, welche zwar ehedem Christen gewesen zu seyn geständig wären, aber schon seit so und so viel Jahren nicht mehr zu den Christen gehörten. Dieser ganz große Theil dieses Berichts, welcher gerade auch der ehrlichste seyn sollte, ist eine geradehin so verdächtig, daß ich kaum daran zweifele, es werden auch mehrere nachdenkende Leser hier mehr als Einen Anstoß finden. Der Unterschied dieser hier angegebenen Leute, von den nächsten vorigen, bestehet darinn, daß die jezigen es eingestehen, ehedem wären sie Christen gewesen; jene nächsten vorher aber leugneten auch dieses, daß sie jemalen Christen ge-

wesen wären. Der Verfasser hat daher recht bedächtig alles gleichsam auf diese gesparet; denn die vorigen, welche leugneten, jemalen Christen gewesen zu seyn, konnten ja also auch gar nichts wissen oder aussagen, was bey den Christen vorginge. Es fällt gleich wohl sehr auf, daß Plinius die allerersten, die so standhaft oder eifrig es geständig waren, daß sie allerdings jezt auch noch Christen seyen und bleiben wollten, verurtheilt und hinrichten oder strafen läßt, wegen dieser so unerschütterten Standhaftigkeit; ohne eben diese so herzhaften Christen zu befragen, was sie denn in den jezigen bisherigen Zusammenkünften vorgenommen; wenn sie solche zulezt besucht hätten; in welchen Häusern oder Gegenden der und jener Stadt sie zusammen kämen. Alles dies fragt Plinius nicht, da er die standhaften gesetzten Bekenner vor sich hat, wie ich dies vorhin schon berühret habe; sondern er läßt es gerade diese Leute, wie von selbst, erzählen, was ihnen beliebt; nachher läßt er zwey Weibspersonen gar foltern; aber jene so festen eifrigen Christen, wurden nicht gefoltert. Nemlich der Verfasser wollte auch Märtyrer beschreiben; die umgebracht wurden, aber gar nichts von ihrer christlichen Theorie erzählen; weil es die Heiden nicht werth sind. Plinius fragt auch hier gar nichts näher, nach den Orten der Zusammenkunft, welche Mitglieder die vornehmste Besorgung, dabey hatten. rc. Kurz diese ganze Erzählung ist so nachläßig eingerichtet, daß es

für einen römischen Statthalter, der doch schon vor einiger Zeit alle ἑταιρίας und verabredete Zusammenkünfte hatte (in Nicomedien ꝛc.) verbieten müssen, eine gar schlechte Empfehlung ist: eine so genannte gerichtliche Untersuchung wider die so sehr vielen Christen auf eine solche Weise vorgenommen zu haben, daß es gar scheinen könnte, er habe sich von den Christen gewinnen lassen. Denn die ganze Anlage des Berichts ist sehr deutlich zum allernächsten Vortheil der Christen eingerichtet. Wir wollen etwas näher zu sehen, was diese Leute, die doch zeither und schon lange keine Christen mehr sind, dem Statthalter so freiwillig vorsagen. Einige sagen, wir sind zwar Christen gewesen, aber wir haben uns wieder losgemacht; schon vor drei Jahren; andre aber vor noch mehrern Jahren; ein gewisser gar schon vor zwanzig Jahren. Diese *so gar mit Zahlen* ausgedruckte Zeit, ist mir von je her verdächtig gewesen; es wird gerade die Rechnung der nachherigen, der spätern Christen hiermit vorausgesetzt, welche die zwey Verfolgungen unter dem Nero und Domitian schon berechneten; die doch keineswegs nach klein Asien, ja selbst nach der erträglichern Angabe, kaum außerhalb Rom oder Italien, und zwar nur wider einige gewesene Juden, sich erstrecket hat, die nicht eben allen bösen Schein gemieden hatten. Wir wollen uns vorstellen, daß der Statthalter sich, ohne allen besondern Beweiß gedultig vortragen läßt: wir — — sind schon vor drey

Jahren keine Christen mehr; wir — vor noch mehr Jahren — und ich N. N. vor mehr als zwanzig Jahren. Woher kommen denn nun solche Zahlen, deren kenntlichen Zusammenhang Plinius auf einmal so gut einsiehet, daß er gar nicht nöthig hat zu fragen; daß es sogleich ihm ganz begreiflich wird? Wenn wir aber voraus setzen, Domitian ist im 15ten Jahr der Regierung gestorben, unter welchen man die zweyte Verfolgung der Christen rechnet, welches Jahr einige mit der christlichen Zahl 95, wahrscheinlich verbunden; und nun weiter, daß Trajan auf den Nerva im J. 98. gefolget: so haben wir die Zahl 3 sehr richtig bestimmt. Daß andre noch einige Jahre mehr zählen, seit dem sie nicht mehr Christen sind: fält also auch noch unter den Domitian obgleich unbestimmt. Nun aber zählen manche auch über 20; diese Rechnung soll anzeigen, daß noch unter dem Nero schon mancher aufgehört habe ein Christ zu seyn. Nun ist es doch sehr sonderbar, daß Plinius gleichsam von selbst diese Zahlen als ganz bekannte richtig verstehet, und geradehin es diesen Leuten glaubet, ohne eine nähere Anzeige eines Zusammenhanges zu fordern. Es war ja natürlich, daß er fragen muste, warum seit ihr denn damalen wieder von der Gesellschaft der Christen abgetreten? Es war ja hier gar keine Verfolgung? Wer war denn damalen in dieser Stadt euch aus der bisherigen Gesellschaft als Christ bekannt worden? Er fragt aber nach gar

nichts; er denkt, wie spätere Christen, Nero und Domitian haben überall die Christen aufsuchen lassen; daher glaubt er alles; und erzählt dem Kaiser weiter: diese haben alle sogleich dein Bild, auch die Bilder der Götter, so geehret, wie es bey römischen Unterthanen gewöhnlich ist; auch fluchten und lästerten sie auf den Christus, wie ich es haben wollte.

Diese Erzählung ist ganz sonderbar; waren diese Leute, wie es durch diese Jahre und Zahlen zu erkennen gegeben wird, schon unter dem Domitian und unter dem Nero von der Gesellschaft der Christen wider abgetreten: so waren sie ja in aller der seit dem verfloßenen Zeit schon lange wieder bey allen römischen oder bürgerlichen Feierlichkeiten, und so häufigen Festtagen eben so eingemischt, als alle übrigen Unterthanen. Warum berufen sie sich denn *nicht darauf*, daß sie schon lange, *bey aller Gelegenheit*, alle Beweise der bürgerlichen patriotischen Zufriedenheit, mit den und den unbescholtnen Nachbarn, Freunden, Bekannten, gegeben haben? Daß sie schon so lange in den und den Tempeln, jährlichen Gedächtnissen, Stiftungen — — sich befunden. Wozu läßt also Plinius diese so alten Bürger und Unterthanen, deren ganze Haushaltung und Lebensart, ja in allen diesen Jahren schon überall bekannt seyn muste, **diese Ceremonien hier erst vornehmen**, die ja ganz überflüßig waren, wenn sie seit der Zeit schon bey allen festlichen Gelegenheiten und bürgerlichen Feierlichkeiten sich

wieder eingefunden hatten? Sie konnten ja historisch beweisen, daß sie schon so lange her die und die Opfer ordentlich bestellet hätten! Aber der Verfasser wollte einige lapsos beschreiben, die in einer Verfolgung des Plinii sich als abgefallene Christen aufgeführet hätten. Daher beschreibt er des Plinius Anstalten, wie es sich nach seiner Absicht schickt. Und unsre christlichen Gelehrten sind so weit entfernet, einige Betrachtungen über diese Erzählung vorzunehmen: daß so gar Pagi, (zu Ende des Jahres 162 VII, calumnia majestatis) den gelehrten Dodwell widerlegen will, aus eben dieser Erzählung: er will eine besondre historische Bereicherung hier finden. Dodwell hatte die Vermuthung geäusſert, es möge erst um die Zeit, da Justins zweite Apologie hingehört, von dem Heiden diese gehässige Beschuldigung wider die Christen aufgebracht worden seyn daß sie nicht per genium Caesaris schwören, seine Statuen nicht, wie andre Bürger, verehren, ja den Kaiser nicht als ihren rechtmäßigen Oberherren öffentlich erkennen wollten. Dodwell hätte es wohl viel richtiger also beschreiben sollen: daß einige christliche Schriftsteller zu Ende des 2ten, und im Anfang des 3ten Jahrhunderts dergleichen Beschuldigungen, als wahre Historie angeführt, und in den Anfang des 2ten Jahrhunderts zurück gesetzt haben; welche gar sehr unsichere einseitige Erzählung am allerwenigsten es beweiset, daß man (ohne allen Grund, ohne allen Schein) man-

che (fanatische) Christen beschuldiget habe, mit der kaiserlichen Regierung unzufrieden zu seyn, und eine bürgerliche Revolution unter sich zu betreiben. Wir haben leider ganz gewisse Beweise, daß fanatische Christen den römischen Kaiser als Antichrist angesehen, und die Apocalypsin ganz buchstäblich auf den baldigen Umsturz des bisherigen römischen Reichs gedeutet haben. Wenn nun die ganz verächtlichen Verfasser von dem Märtertode des Ignatius, Polykarpus rc. dergleichen Beschuldigungen anführen, die Heiden hätten es solchen Christen Schuld gegeben, daß sie den Kaiser nicht wollten verehren: so ist dies nicht Calumnia auf Seiten der Heiden, in diesem Sinne, daß allerdings Christen, immerfort lauter gehorsame zufriedene Unterthanen gewesen seyen; und die Heiden nur einen *Vorwand* gesucht hätten, die Christen *hinzurichten*. Dies ist der Roman, den nun *jene unbekanten* Verfasser am Ende des 2ten Jahrhunderts aufstellen, um eben die Christen recht eifrig und hizig wider die Heiden zu machen. Pagi ist also nicht damit zufrieden, daß Dodwel diese heidnische Beschuldigung erst so spät ansezt; er sagt vielmehr: aus diesem Briefe des Plinius leite ich so gar her, daß diese Gewonheit (imaginem Caesaris, et deorum den Christen vorzulegen, um sie zu verehren) schon in der ersten Verfolgung unter dem Nero statt gefunden habe. Er meint Trajan selbst hat kein Edickt gegeben, wie es mit

Ver-

Verfolgung der Christen gehalten werden soll; er hat nur die Edickte des Nero und Domitian in ihrer Kraft ferner erhalten. Dies schreibt ein so scharfsehender Critikus, wie Pagi; und bemerket es also nicht, daß Plinius sich selbst äusserst beschimpfen müsse, der vorhin sagte, daß er hievon gar nichts wisse, und daher sich vom Kaiser selbst belehren lassen wollte, wie es gehalten würde. Cognitionibus, sagte Plinius, de Christianis nunquam interfui *ideo nescio* quid et quatenus puniri *soleat* aut quaeri. Pagi weiß es aber auch viel besser, Trajan wollte die Edickte des Nero und Domitian ferner (in allen Provinzen,) beobachtet wissen! Aber Plinius wuste ja gar nichts von edictis Neronis und Domitiani; es gab keine Edickte in gar keiner Gerichtsstube, weder in Italien, noch in Bithynien; weder vom Nero, noch vom Domitian, noch vom Trajan. Ein späterer Verfasser aber legt dem Plinius ein Verhalten als Richter bey, wie er es selbst zu seiner Absicht, Verfolgungen zu beweisen, oder historische Beweise zu schaffen, die in den ersten Theil des 2ten Jahrhunderts gehörten, für gut findet. Die fanatischen Judenchristen, wozu die Montanisten und Nepotisten nachher, vornehmlich gehören, hetten bis ins 2te 3te Jahrhundert weder Evangelien und Lehren Jesu, noch Briefe der Apostel; daher gehen sie in dem rohen jüdischen Eifer wider die römische Obrigkeit fort, trösten sich mit einem neuen

Jerusalem, und lassen ihre Märterer einen rechtmäßigen Eifer mit dem Tode gern versiegeln, weil sie eine baldige Auferweckung in ein 1000 jähriges Reich erwarten. Denn christliche Grundsätze kennen diese angeblichen Märterer eben so wenig, als hier ihr Lobredner. Ist es wahr, daß diese Aufrührer hingerichtet worden sind: so gehet es alle andern Christen nichts an, welche in allen Städten Bischöfe und Clericos haben. Warum kommt nun im Berichte des Plinius gar nichts von solchen falschen unächten Christen vor, da schon Tacitus schrieb, vulgus illos appellat Christianos, qui *flagitiis inuisi* erant? Plinius widerlegt ja also den Tacitus, und läßt Leute hinrichten, die ganz ohne Tadel waren?

Nun kommen wir auf die freiwilligen Aussagen dieser Leute. Ich habe es schon erinnert, daß es ganz unnatürlich ist für eine gerichtliche Untersuchung, daß die zwey vorigen Classen, gar nicht gefragt worden sind, worin denn die Hauptsache der so großen christlichen Sekte bestehe; oder was diese Leute, zumal ciues romani, für neue Dinge zeither unter sich hätten, da sie alles so geheim hielten? Allein es ist ja noch abgeschmackter, wenn der jezige Richter gar nichts von den jezigen noch fortdauernden Christen in praesenti, erfragen will, sondern jene Leute so ganz ruhig erzählen läßt, welche vor mehrern Jahren unter den Christen gewesen; aber zeither, da eben eine so große Menge Christen die ganze Provinz überschwemmt

haben soll, selbst keine Christen mehr sind. Konnte denn Plinius voraussetzen, die so genannte neue Religion seie dem einmaligen Inhalte nach, sich stets gleich, seie unveränderlich? Er kannte ja aber die so vielen Partheien, die in allen Städten sich gleich gut, eine wie die andre, immer noch Anhänger schafften und doch gar nicht zusammen gehörten, also auch nicht einerley Grundsätze und Absichten haben konnten. Seit 3, seit 10 — 20 Jahren konnten ja ganz andre, viel schlechtere Menschen sich Christen nennen, und ihren Anhang sehr unpatriotisch, rebellisch, vermehren; er muste also vornehmlich die jezige gegenwärtige Lage der Christen in seiner Provinz zu erfahren suchen; was für Mittel man eben jezt noch anwende, die eine so große Menge zu Christen gemacht hätten. Welche Personen in der und jener Stadt als die Anführer oder Vornehmsten anzusehen seyen?

Da läßt sich aber der römische Statthalter kurz und gut erzählen, ohne den Unterschied der Zeit zu beobachten, was jene ehemaligen Christen ihm von selbst, aus jener Zeit *) vorbringen wollen. *Hanc* fuisse summam vel culpae suae vel *erroris*. Wie so bedächtig, und gelind; und doch diffundente se *crimine*, wie er selbst schreibt! Quod essent soliti, stato die,

*) Dies ist doch sehr auffallend, daß Plinius nicht von gegenwärtigen jezigen Christen Nachrichten einziehet; oder wollten sie gar nichts sagen?

ante lucem conuenire. Ich muß etwas stehen bleiben; ich muß es wiederholen, daß ja diese Christen lieber so gleich den ersten oder auch den zweyten Brief Petri, der ja nach Bithynien geschickt worden, dem Statthalter hätten übergeben, oder doch vornemlich es anzeigen sollen, damit Plinius ihn hätte untersuchen lassen. Wie so ganz herrlich und überzeugend wären alle gute Christen auf einmal gerettet und vertheidiget gewesen; alle schwärmerischen bösen Leute aber hätte man ein für allemal hieran erkannt, daß sie keine apostolischen Urkunden hatten. Es ist freilich hier schon eingeschoben, daß sie **aus Furcht**, oder um ja ganz in geheim zusammenmen zu kommen, **vor Aufgang der Sonne**, oder nach Mitternacht, an einem **festgesetzten** Tage sich versammlet hätten. Es wird *aber* **kein Haus oder Ort** dieser *Zusammenkunft* genennt; **diese Leute** *hätten es aber* **annoch** wissen müssen, in welcher Strasse, bey wem, in welchem Theil des Hauses, sie des Nachts so sicher zusammen gewesen? Hier hätte es sich auch ergeben müssen, ob **alle diese Leute** in einem und demselben Hause immer einander eben so wieder vorgefunden hätten? So gewiß wir es erwarteten, daß Plinius nach den **vielen Orten** gefragt haben möge, wo so sehr viele Einwohner, so gar aus dem Lande manche, sich versammlet hätten; in dem sie ja nicht tausendweise beisammen seyn konnten, also **mehrere Häuser** oder Plätze hiezu ausgesucht worden seyn musten; so wenig fält

es dem Plinius ein, nach einem so wichtigen Umstande, des damaligen Ortes zu fragen; woraus er so gar für jezt ein Licht finden konnte, ob auch jene alten Versammlungsorte nicht ebenfalls beibehalten und noch besucht würden. Freilich war es für den Verfasser dieser selbstgemachten Urkunde ganz unmöglich, jezt nomina propria so wohl jener Personen als auch der Eigenthümer der Häuser, wo man zusammen kam, wirklich anzugeben; aber ein Plinius, der jetzt eben gerichtliche Untersuchung vor hat, konnte unmöglich den Ort übergehen, wo sie denn zusammengekommen wären; er muste auch nach vorzüglichen Personen fragen.

Nun was haben sie an diesem Tage, Sabbat oder Sontag, mit einander so ganz geheim vorgenommen? carmen Christo quasi deo *dicere secum inuicem.* Daran kann uns nichts liegen, wie es zu verstehen ist, carmen dicere secum inuicem; ob gleich auch Plinius hiermit es noch nicht ernstlich und sicher verstehen konnte. Aber fragte denn Plinius gar nicht, was der Inhalt dieses carmen gewesen ist? In welchem Verhältniß Christus eben von diesen Christen, als deus, seye gemeinschaftlich Lobgepreiset worden? Plinius läßt sich bloß vorerzählen, was diese Leute zu sagen für gut befinden. Muste er nicht fragen, wo kommt denn dies carmen her, wer hat es denn zusammen gesetzt, daß so viel Christen es sogleich annehmen? Gebt Abschrift her. Wer hat es also eingeführet und be-

fohlen, daß ihr es alle miteinander hersagen, oder nachsagen sollt? Wie verstehet ihr *quasi deus*, in welche besondere Ordnung oder Classe sezt ihr den Christus quasi deus? Wenn ihr den Jesus meint, der vor etwa 70 = 80 Jahren in Palästina gelebet hat, wie heißt ihr ihn denn Christus, und warum ehrt ihr ihn quasi deus? Beschreibet mir doch diese Vorstellungen der Christen. Es wird hier aber eben so ganz voraus gesezt, daß Plinius den Christus, dem hier diese Christen einen Hymnus als Gott vorsagen, schon hinlänglich kenne, und also auch schon verachte, und zufrieden seye. Dies ist gleichwohl eine bloße Voraussetzung. Nach Tertullians zutraulicher Erzählung, in einem Apologeticus, hatte Pilatus einen besondern Bericht an den Tiberius abgestattet, und der Kaiser hätte diesen Christus unter die römischen Staatsgottheiten gern setzen lassen wenn der Senat damalen nicht entgegen gewesen wäre. Da dies aber bloß Tertullians Vorstellung und Gutachten ist: so kann man noch keinen Grund finden, warum Plinius nicht insbesondre hier eben weiter nachzufragen für nöthig gehalten habe was denn diese gewesenen Christen noch weiter wüsten, warum denn Christus bey dieser Parthey mit einem carmen quasi deus an einem festgesetzten Tage, feierlich beehret worden; und Plinius hört es an, daß diese Christen ihn als Gott ehren? Nach dem Tacitus und Svetonius war Christus ein Aufrührer; bey andern Partheien, die doch auch Chri=

sten waren, kam dieses carmen nicht vor: sie hatten auch nicht diesen status dies. Denn weder unter dem Nero noch Domitian hatten die damaligen Christen, welche hingerichtet wurden, ein carmen von Christo quasi Deo eingeführet; sondern man hatte Beschuldigungen vom Aufruhr derselben angenommen. Es kommt auch gar keine Spur vor von irgend einigen Ueberbleibseln oder Theilen eines solchen carmen, das hiernach schon vor zwanzig Jahren, also wohl noch unter dem Nero, noch zur Zeit Pauli oder Petri, schon bey manchen Christen, als eine ganz ordentliche Urkunde, eingeführt gewesen wäre. Wenn nun hier es uns unbegreiflich ist, daß ein römischer Statthalter, der eine gerichtliche Untersuchung wegen der Christen eben jezt führet, mit dieser Erzählung von einem ehemaligen carmen auf Christum quasi deum, so leicht zufrieden ist, und nicht fragt, in welchem Verhältniß Christus quasi deus, gegen den ganzen römischen Staat bey ihnen stehe: so weiß ich vollend nicht, was ich von dem großen Manne urtheilen soll, der sich weiter sogleich vorsagen läßt, seque sacramento, *non in scelus* aliquod obstringere (wie man es leider eben zu denken pflegt zum Nachtheil aller Christen, und wie du, Plinius, selbst zu glauben scheinst,) sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati, negarent. Ich wiederhole es, ich weiß nicht, was ich von dem römischen Stadthalter denken soll, der sich

diese, für alle Christen so ehrenvollen Sachen, so zufrieden hier vorsagen läßt, voraus von Leuten, die ehedem Christen wirklich gewesen waren; und doch Plinius 1) nicht sich besinnt, daß er standhafte Christen geradehin hat hinrichten lassen, *qualecunque* esset, quod faterentur; er wuste also es damalen nicht, daß diese standhaften Christen, wenn er sie nur gefragt hätte, ebenfals diese tugendhafte Verbindung ihm erzählet haben wurden. Er stuzt also gar nicht, über seine tirannische Uebereilung. Denn wie konnte er so tugendhafte Leute darum hinrichten, daß sie tugendhafte Leute bleiben wollten? 2) Es fällt ihm auch nicht ein, diese jezigen Erzähler zu fragen, warum seyd ihr dann nicht solche tugendhafte Menschen ferner geblieben? Oder wenigstens zu fragen, aber ihr wunderlichen Schwäzer, *eben* dieses ist ja schon lange *nicht nur die gemeine* Pflicht aller guten *Menschen*, sondern auch der klare hoch verpönte Inhalt unserer öffentlichen Gesetze wider alle bösen und lasterhaften Menschen, in der bürgerlichen Gesellschaft? Wie könnt ihr dieses mit in die summam erroris oder culpae der Christen, als Christen setzen, worinn ihr euch ehedem freilich befunden hättet, aber nun diesen errorem oder culpam nicht mehr behalten hättet. So abgeschmackt dies an sich selbst ist, daß Beschuldigte sich geradehin vor dem Richter das allerbeste Zeugniß selbst geben dürfen, da doch niemand die Christen in irgend einen Verdacht ziehen können, wenn sie dafür überall be-

kannt waren, non in scelus aliquod — sich feierlich, in der nächtlichen geheimen Verbrüderung zu verbinden: so ganz zufrieden registrirt Plinius solche Plaudereien.

Aber ich will auch noch mehr sagen: ist denn diese so geringe Beschreibung, wir verpflichten uns, ja nicht Diebe zu seyn, nicht Strassenräuber, nicht Ehebrecher zu seyn rc. ist denn dieses die neue christliche Moral, die geistliche Vollkommenheit, welche Jesus und seine Apostel lehrten? dies ist ja nichts weiter, als eine ganz gemeine Beschreibung eines ehrlichen Bürgers in jeder Societät! Der Pharisäer sagt: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin — dies habe ich alles gehalten, von Jugend auf; und Paulus war dem Gesetz nach unsträflich: und doch kein Christ. Wer hielte es denn für nöthig, die Christen ganz ausdrücklich als ehrliche Bürger in der Societät erst zu beschreiben, sie sollten ja als Christen beschrieben werden? Doch wohl derjenige, der in einer Zeit lebte, wo es große Vorwürfe wider die patriotische bürgerliche Gesinnung der Christen gab; weil nemlich die Feindschaft und entschlossene Trennung der fanatischen Christen, so viel Beweise ihrer neuen Absichten und Unruhen gegeben hatten. Musten nicht Christen, welche die vielen geistlichern Lehrsätze Jesu und der Apostel in der That kannten und liebten, hier recht weitläuftig sich einlassen; und sagen, wir freuen uns, daß wir einer römischen Obrigkeit eine ehrliche wahre Beschrei-

bung von dem Inhalte der christlichen Religion geben können.“ (Aber das hätten alle Christen, ohnehin alle Tage thun können; brauchten nicht des Nachts zusammen zu kommen. Und da hätten diese Leute keine Ursache angeben können, warum sie diese schönen Grundsätze, die alle fanatische Juden von den Christen unterschieden, wieder verlassen hätten.) Gott hat einen ganz andern Christus, den gemeinschaftlichen Herrn aller Heiden uud Juden, uns bekannt gemacht; wir sind also weit entfernt von den thörichten Grundsätzen jener Juden, welche die Heiden so seltsam beschreiben, als hätten sie gar keinen Antheil an Gott. Da sind die klaren Lehrsätze des so genannten Christus und seiner Apostel aus ihren eigenen Worten und Schriften; es ist gar kein Schein möglich, daß wir den Haß der Juden gegen die Heiden, *und ihre abergläubischen* Meinungen ebenfalls *noch* behielten; wir wissen vielmehr, die Grundsätze, die Jesus gelehret hat, begreifen eine brüderliche Vereinigung aller Menschen unter dem Einem Gott, ohne jene Nationalopfer; aller jüdischen Mikrologien dürfen wir, sollen wir immer mehr verlassen 2c. Da hätten doch diese Leute wahre christliche Grundsätze gesagt, und sich von den Juden sehr unterschieden; aber man siehet, der Verfasser, der diese Leute reden läßt, ist selbst nicht mit der wahren Lehre Jesu und seiner Apostel, und mit ihrer gemeinnützigen geistlichen Absicht, bekannt gewesen, er will nur die Christen,

die doch immer so ungleiche Christen sind, durch eine gerichtliche Untersuchung des **Plinius** so weit vertheidigen, als er selbst kann; weil die Christen in seiner Zeit, zu denen der Verfasser gehörte, freilich in einem schlechten Rufe stunden. Daher ist er zufrieden, wenn er eine geheime Verbindung der Christen zwar nicht leugnen kann, aber sie doch also beschreibet, sie seie non in scelus aliquod. Er hätte freilich daran denken sollen, was die Apostel den Christen für **ganz öffentliche Pflicht** auflegen, in allen **bürgerlichen** Ständen; man seie **Freier** oder **Knecht**; **Eheman, Vater, Reich, Arm** 2c. **In der Nacht** zusammenkommen, hatte kein Apostel geheissen. Aber da wuste der Verfasser eben sich nicht zu helfen; dies war und blieb **Fehler** dieser **schlechten** Christen; andere, bessere, kannte er wirklich selbst nicht.

Ich kann von der seltsamen Beschreibung, se *sacramento obstringere*, non in scelus aliquod, sed ne furta, latrocinia adulteria committerent, noch nicht wegkommen. Es wird hiermit gestanden, die Christen haben eine **geheime** besondre Verbindung unter sich; wobey sie **niemand zulassen**, der nicht schon zu ihnen gehört. Aber wie halten sie es denn, wenn sie zuerst in diese Verbindung aufgenommen werden? und warum halten sie denn eine **geheime** Verbindung für nöthig, für sehr wichtig und unumgänglich, da eben hiemit durch eine solche ganz geheime Verbindung, durch solche **nächtliche**

Zusammenkünfte, sie sich den Schein selbst zuziehen, ihre Werke und Absichten möchten böse seyn, indem sie ja das Licht scheueten! Wie machen sie es denn, was für neuer geheimer Gebrauch oder Ceremonie ist dies, *sacramento se obstringere?* Fast in eben dieser Zeit oder gleich nachher, schrieb Celsus wider die ihm bekannten Christen, und wirft ihnen ebenfals die geheimen Verbindungen, *συνθηκας*, vor, wie beym Origenes B. 1. seiner Antwort zu sehen. Cäcilius beschreibt die Christen, (es ist eben diese Sache) eben so beim Minucius, homines deploratae, *illicitae*, desperatae *factionis*, qui *nocturnis congregationibus* et jejuniis solennibus, et inhumanis cibis, *non sacro* (oder sacramento, wie es hier heißt;) sed piaculo foederantur; latebrosa et lucifuga *natio*, in publicum muta, in angulis *garrula*. Ich weiß auch nicht, was *man tauglich* antworten will, wenn er fortfähret, cur *occultare* et abscondere (quicquid illud colunt) magnopere nituntur? Cum *honesta semper publico gaudeant*, scelera secreta sint. Dies ist alles geradehin wahr; wenn gleich unsre Gelehrten so leicht aus den großen steten Verfolgungen es herleiten, daß die Christen eben nur in der finstern Nacht hätten zusammen kommen können. Es ist mir fast unbegreiflich, daß protestantische Gelehrten nicht schon eher diesen locus communis, von den großen Verfolgungen, bisher untersucht haben! Denn, daß in der römischen

Kirche man hier bey der alten Vorstellung bleibt, welche freilich in der so alten Kirche als die einzige wahre eingeführt worden, zur unveränderlichen Verehrung der heiligen Märtyrer, die sonst lauter Nullen würden: ist so gar nicht zu verwundern, daß es vielmehr fast unausbleibliche Folge jenes Kirchenrechts ist. Aber daß auch alle unsre protestantischen Gelehrten dies alte Geplaudere immer so lange ganz sicher wiederholten — und nicht eine genauere Untersuchung anstelleten, über die so finstere, so misliche, so zweideutige Lage des ganzen zweiten Jahrhunderts: scheinet wirklich mit der Zeit auch ein Kirchenrecht worden zu seyn. Selbst der sonst aufmerksame unpartheiische Böhmer, schreibt so ganz unbesorgt in dissertatio 2, de coetibus Christianorum *antelucanis*, p. 36, diese Zeit, antelucanum tempus, spatium illud erat, quod solis ortum proxime antecedebat; et coetibus Christianorum *vel ideo valde commodum*, quod *sine periculo* ut plurimnm conuenire possent tuti. Grauissimae eo tempore persecutiones ecclesias affligebant, *obstantes, quo minus publice coire* et plena luce sacris vacare *possent*. Es ist wohl endlich Zeit, daß die Kirchenhistorie hier von den alten Vorurtheilen und Fabeln gesäubert wird! Diese Christen haben es selbst ganz bedächtig eingeführt, ihre Zusammenkünfte des Nachts zu halten; es ist geradehin nicht wahr, daß die großen Verfolgungen die Christen genöthigt hätten, des

Nachts ganz im Verborgenen, zusammen zu kommen; sondern gerade umgekehrt, diese versteckten, geheimen Zusammenkünfte (wozu es keinen ehrlichen Grund gab; dazu ein kindischer Misverstand, wie ein Dieb in der Nacht, an einen Sontage, Tage des Herrn, die Veranlassung ist;) haben eben diesen Christen einen bösen Schein zugezogen. Eben der große Böhmer hat diese Stellen des Tertullians gesammlet und neben einander gestellet, gleich hinter jener falschen Angabe, daß die großen Verfolgungen (von denen wir doch so gar wenig wissen) die Christen genöthiget hätten, des Nachts zusammen zu kommen. Wozu, warum musten sie denn zusammen kommen? Wie viele? Hier ist ein altes Vorurtheil noch nicht aufgesucht; sie hatten die Lehren Jesu die Briefe der Apostel, noch nicht selbst in Händen; sie hatten abergläubische Furcht, daß Christus wieder kommen würde *an einen Sontage*, wie ein Dieb. Eucharistiae *sacramentum* etiam *antelucanis* coetibus mandatum a domino esse, de corona C. 3. Ausdrücklich sagt es Tertullian, der Herr hat es befohlen, daß wir in den nächtlichen Zusammenkünften, das Sacramentum Eucharistiae handeln sollen. Er sagt nicht, daß sie um der Verfolgung willen, um Sicherheit willen, des Nachts zusammen kämen. Freilich ist es auch seine besondre Logik, daß er es ein Gebot des Herrn nennt; daß er es ein *Sacramentum* Eucharistiae nennt, ist auch Kirchensprache, und dies

Wort Sacramentum hat leider es mit sich gebracht, daß die Christen eine Nachahmung der geheimen Gesellschaften der Heiden eingeführt haben; daß sie durchaus geheime und versteckte verborgene Zusammenkünfte nun verordneten, damit ja die Christen auch mysteria, Sacramenta hätten, oder geheime Gebräuche, die niemand wissen und kennen dürfe, als nur die schon eingeweiheten Mitglieder. Wir wollen die kindischen oder mangelhaften Gedanken solcher Christen, die sich von eben so kindischen oder von listigen Menschen leiten ließen, gern entschuldigen; sie waren noch weit zurück, sie waren keine geistlichen, selbst wachsenden Christen; aber ihre Anstalten und Einrichtungen lassen wir nicht Befehle, Verordnungen des Herrn nennen, wodurch sie ja auf einmal lobenswürdig würden. Sie hätten eben bey jeder Untersuchung oder gerichtlichen Nachfrage, an statt noch immerfort in der Nacht, ganz versteckt und heimlich zusammen zukommen, in allen Städten die ordentliche Obrigkeit so gleich selbst angehen, und um einen Deputirten nachsuchen sollen, der allen Handlungen ihrer nun christlichen reinern Religion, die nicht mehr jüdische oder rebellische Verbindung war, einmal wie allemal ordentlich beigewohnet hätte; so wäre ja allen bösen Nachreden und Lästerungen abgeholfen gewesen; und das gemeine moralische Beste, die wahre Absicht der so herrlichen allgemeinen Religion, die wahre Würde besserer moralischen Erkenntniß,

wäre in der That ganz öffentlich befördert worden. Es sollte ja auf den Dächern gleichsam gepredigt werden. Eben so schreibt Tertullian, de fuga in persec. c. 14. si interdiu *colligere* (συναγειν, συναξιν veranstalten) non potes: habes noctem luce Christi luminosam; was soll das heißen, *nox* luce Christi *luminosa* est? Es ist ja ohne Sinn; und lib. 2. αθυχορ. C. 4. quis nocturnis *conuocationibus*, si ita oporteurit, a latere suo adimi (coniugem suam ipse infidelis oder non Christianus) libenter feret? Dies sind alles so schlechte ganz kindische Beschreibungen eben dieser christlichen Parthey, in welcher Tertullianus dies schreibet: daß es ganz offenbar ist, solche nächtliche Zusammenkünfte, oder Zusammenforderungen, Conuocationes, sind gerade ohne die Briefe der Apostel *entstanden*, oder zu einer Zeit, da *man ihre* Briefe noch gar nicht hatte. Ich kann durchaus nicht anders urtheilen. Paulus gab doch ganz andre Vorschriften wegen der ungleichen Ehen, da der Eine Theil kein Christ war. Zu allen solchen Stellen des Tertullian, welche nach meiner Meinung, nur von jüdisch christlichen oder montanistischen Gesellschaften reden, ohne den Geist der moralischen Religion zu kennen; wird die Wahl der Nacht keinesweges von der Gefahr und Verfolgung hergeleitet; es konnte auch wohl kein schlechteres kein ungeschickteres Mittel dazu gewählet werden; in dem ja die Aufmerk-

merksamkeit der Policey auf nächtliche Zusammenkünfte viel größer und anhaltender werden müsse. Diese Christen halte ich eben für die irrenden und kindischen Christen, welche durchaus eine locale äußerliche Zusammenkunft mehrerer Christen, für ein wesentliches Stück der neuen Religion, für eine ganz unentbehrliche Wohlthat, für die Hauptsache ansahen, weil sie wirklich eine Zukunft Christi in der Nacht glaubten. Diese mangelhafte Einsicht, diese Erwartung kam gerade nur von Judenchristen her.

Und anders kann ich auch diese Stelle in Plinii Briefe nicht verstehen, se sacramento obstringere, als von diesem Abendmalhalten; wie in der vorigen Stelle Tertullian sagt, mandatum a domino esse, eucharistiae *sacramentum*, *antelucanis* coetibus; im Plinius, *ante lucem* convenire. Das nachherige aber, cibum promiscuum capere et innoxium, verstehe ich von den Agapen. Der Verfasser des Aufsatzes schrieb darum so dunkel, weil in seiner Zeit schon diese Nachahmung der Mysterien gäng und gäbe war; er setzt es also voraus, daß der Statthalter sich von selbst beschieden habe, nach dieser obstrictio *sacramentalis* gar nicht weiter zu fragen. Ich kann nicht anders, als es geradehin mißbilligen, daß diese gewesenen Christen weiter gar nichts wissen, von der besondern Absicht, von der moralischen immer grössern Vollkommenheit der

Christen, als daß sie sich untereinander allemal in ihren Zusammenkünften erst verbunden hätten, nicht zu stehlen ꝛc. Ich kann mir diese elende Beschreibung nicht anders erklären, als daß der Verfasser recht bedächtig so gar abgefallene Christen zu Zeugen der Untadelhaftigkeit solcher geheimen Zusammenkünfte hat machen wollen. Die wahre Historie der Christen in solchen Umständen, an sich, läßt es gar nicht zu, daß dieses eine wahre Begebenheit vor dem Richterstuhle eines Plinius gewesen seye. Er hat anonymische Verzeichnisse oder Angaben von so sehr vielen Christen, in allen Ständen, aus der ganzen Provinz; bey dem Verhör der abgefallenen Christen, läßt er sich geradehin, als lautere Wahrheit versichern: sonst sey gar nichts in diesen *geheimen Zusammenkünften, zu ihrer Zeit*, vorgekommen, man habe ein *Lobgedicht*, oder eine Lobpreisung auf den Christus, als nun bekant wordenen Gott der Christen, der eben die Christen nun unterscheide von allen andern Juden und Heiden, mit einander hergesagt; alsdenn hätten sie sich mit geheimen neuen Cärimonien, (sacramento konnte Plinius nicht für das jus jurandum der römischen Unterthanen verstehen;) verbunden, nicht zu stehlen, nicht zu morden, nicht Ehebrecher zu seyn. — Konnten denn die Denuncianten hiemit zufrieden seyn, wenn auch der Statthalter sich mit solchen kurzen Nachrichten so bald beruhigte? Hier kam ja gar

nichts vor von den Kindern und allen Hausgenossen dieser Christen; gar nichts, wie man dazu gebracht worden war, ein Christ zu werden, und nun sich von allen vorigen Bekanten abzusondern! Was man von dem besondern Gott der Christen sage oder glaube, der also weder den Juden noch Heiden bekannt gemacht wurde, weil man seine Beschreibung erst alsdenn erfuhr, wenn man sich zur Gesellschaft schon begeben hatte,) oder was man von Christo eben jetzt hoffte und erwartete? Ob Christus auch die bisherigen Landesregierungen und Staatsgesetze abschaffen, und einen sichtbaren Staat der Christen an die Stelle setzen wolle? Diese fanatischen Hoffnungen waren es aber vornemlich, wodurch eine grosse Partey Judenchristen sich ihren Nebenbürgern immer mehr verdächtig machte. Denn die moralische erhabene Lehre und wahre Historie des rechten moralischen Christus, war eben diesen thörichten fanatischen Ideen der Juden, geradehin ganz entgegen gesetzt, bey allen wahren moralischen Christen. Aber ist es eben die Frage, ob diese Leute, welche durchaus die Kenntniß, die Wissenschaft ihrer Obrigkeit scheuen und vermeiden, solche verständige und lobenswürdige Christen sind, als sie aus der Lehre der Apostel seyn müssen? Mit dieser Antwort aber, „wir kamen an einem bestimmten Tage zusammen, sprachen ein Loblied auf Christum, als (unsern) Gott; wir verbanden uns durch

eine geheime Feierlichkeit, nicht zu stehlen ꝛc. ist auf jene so rechtmäßige Frage gar nichts geantwortet. Der römische Richter muste es ja wissen, es war ja auch nichts an sich selbst geheimes, daß die und jene Christen unter dem Namen Christus eine besondere Bestimmung und Verhältniß Gottes bejaheten, welches weder die Juden zugestunden, noch die Heiden in allen ihren Nationalgottheiten bishieher schon beschrieben hatten; einige Versuche über Logos ausgenommen. Warum wollen denn die Christen es nicht gern öffentlich geständig seyn, in welchem Sinne sie Christum als ein sonst unbekant Subject nun mit Gott zugleich verehren? Paulus nennt Christum selbst ein bisheriges μυϛηϱιον, einen neuen sonst unbekannten Begriff, der von dem Messias oder Christus, den die Juden so sehr unrecht *als ihrer Nation allein gehörig, beschrieben,* gar sehr unterschieden seye; der als wahrer rechter Sohn Gottes, als rechter Eingeborner ꝛc. von den Christen geistlich erkannt und geehret werde; und allen Menschen, nicht blos den Juden, die allergröste moralische Wohlfahrt gewähren solle. Aber kein Apostel hat dergleichen Regel oder Lehre eingeführt, es dürfe und solle sonst niemand es erfahren, in welchem Sinne die Christen einen ganz andern Sohn Gottes, einen ganz andern Christus beschrieben; nur erst alsdann, wenn sich jemand als ein wirklich Mitglied dieser geheimen Partey schon hätte annehmen lassen, solle er es erfahren, und müsse es wieder geheim halten

Da nun vollend der Name Gott unter den heidnischen Staaten in einer sehr allgemeinen und geringen Bedeutung schon lange gäng und gäbe war: so konnte ja Plinius nicht ohne weitern Bescheid oder Erklärung gelassen werden, ohne diese Christen damit zu einer verächtlichen neuen Faction zu machen, welche in ganz gewöhnlichen blos parteyischen Absichten, den Christus nun als ihren Gott aufstelleten, und eben hiemit, daß sie alles in Geheim und verborgen betrieben, sich in unvermeidlichen Verdacht einer vorhabenden politischen Spaltung und Rebellion brachten; wobey ein römischer Statthalter am allerwenigsten sich beruhigen konnte. Es konnten auch diese abgefallenen Christen hiemit sich nicht einbilden, eine wahrscheinliche oder ehrliche Erzählung zu geben, da immer die Rede davon war, in welcher Absicht sie sich selbst unter die Christen ehedem begeben, und warum sie nun diese Verbindung wieder aufgegeben hätten? Wenn sie bey den Christen eine solche Philosophie und Lehre von Gott, in moralischem Verhältniß antrafen, wonach Gott auch insbesondere Logos hieß, als ein besonder Subject, als Sohn Gottes, durch den Gott alles geschafft ꝛc. daher Juden und Heiden in dieser Verehrung dieses Sohnes Gottes, als in einem dritten, immer mehr übereinkämen: so war dieses ihre Privatreligion oder Philosophie, welche im römischen Staat keinem denkenden Unterthan besonders verbothen war.

Die philosophischen Parteyen sind hievon Beweis genug. Die Schriften des Plato, des Seneca, Epictet, Antonin ꝛc. beweisen es, daß der Gebrauch des eigenen Verstandes zu moralischen Theorien keinem cultivirten Menschen im Staate verboten war. Und wenn sie sich auf die neue Partey beriefen, die sich bedächtig von den übrigen Juden getrennet, und so gar durch Paulum unter dem Nero vertreten worden war: so ist es eben so ausgemacht, daß die Römer eine solche Spaltung der Juden keinesweges durch Gesetze verboten hatten, oder je verbieten wollten; zumal die Lehre Jesu und seiner Apostel allen jüdischen Nationalmeinungen ganz entgegen gesetzt war, und das gleiche Verhältniß Gottes für alle Menschen und Völker, eben wider die ganz falschen Ideen der Juden ins *helleste* Licht setzen sollte. Wenn also *die Christen*, eben wie die Apostel alle falschen Ideen von einem Nationalmessias oder particulären Könige, wirklich selbst nicht hatten; wenn sie den (bisher historischen, einzelnen) Begriff vom Sohn Gottes, vom Eingebornen, Erstgebornen, eben mit dem Jesus darum verknüpften, daß alle jüdischen sinnlichen kindischen Hoffnungen, von einem politischen Umsturz aller bisherigen unjüdischen Staaten und von Einer einzigen Monarchie über alle Völker, desto gewisser umgeworfen heissen musten, weil so gar der Tod des Jesus als ein rechtes moralisches Opfer für die Sünden der ganzen heidnischen Welt, eben wider den Judais-

mus, nun angesehen werden sollte; folglich die gleiche Gnade und Liebe Gottes über alle ihn suchenden Menschen hiemit aufs allerstärkste bejahet und versichert wurde: so war es ja der allererste und allergewisseste Beweis, von falscher, verdorbener, partheiischer Religionslehre, wenn sich hingegen solche Leute Christen nenneten, welche gerade diese Lehre von der Allgemeinheit des Christus, jezt **verheimlichen und verstecken wollten**; in welchem doch Gott sich so richtig und herrlich wider alle jene jüdischen Verdrehungen seines wahren Verhältnisses, jezt bekannt gemacht hatte, nach der wahren Lehre Jesu, für alle nachdenkende forschende Menschen! Alle jene Christen also, welche im zweiten, dritten Jahrhundert selbst **einen einzigen Sinn und Verstand** festsetzen, **wie** Christus als Gott zu beschreiben seye; und daher ein besonder **Geheimniß**, das nur sie in Händen hätten, daraus machen: **sind schon hiemit auf dem Wege eine neue Herrschaft über alle Christen und Menschen sich anzumassen**, und sie verfehlen schon den ersten wahren Grund der allgemeinen Religion, welchen Christus und die Apostel so richtig und weise gelegt hatten. Denn der Sohn Gottes, der Eingeborne, der Logos, ist so **allgemein**, so **unendlich**, gehört eben so in unendlichem Verhältniß nach allen Stufen, **für alle Menschen**, als Gott selbst, der der Vater dieses Sohnes ist. Ich erinnere mich hier an jenes Urtheil der Bischöfe zu **Antiochien**, welche den **Paulus** von

Samosata, bisherigen unkatholischen Bischof zu Antiochien, darum verurtheilten: weil er das μυϛηϱιον der Kirche öffentlich zur Schau getragen hätte, εκπομπευσας. Dies verdient gelegentlich eine weitere Erklärung. Es giebt gar keinen ehrlichen Grund, daß irgend einige Christen die Belehrung von der Absicht Christi geheim halten, und nur den schon versicherten Mitgliedern ihrer Gesellschaft eben so wieder mittheilen wollten, um es ja ebenfalls geheim zu halten. Diejenigen also, welche die Urheber solcher Gesellschaft waren, die nur des Nachts zusammen kommen, und ganz im Verborgenen und Geheimen einander von Christus als Gott etwas vorsagen, das eben so geheim von ihnen bewaret werden solle: sind geradehin bedächtige Betrüger, oder doch recht unwissende *unwürdige* kindische Christen.

Diese Erzählung fährt *nun* weiter fort, *quibus peractis* morem sibi discedendi fuisse, rursusque coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen et innoxium; quod ipsum facere desiisse, post edictum, quo secundum mandata tua *Hetaerias* esse vetueram. Hier ist schon der Anfang, quibus peractis, so dunkel indem gar nichts vorkommt von Vorstehern oder öffentlichen Personen und Dienern in diesen Zusammenkünften; und es stunde doch nicht geradehin bey allen Anwesenden, daß alle ohne Unterschied alles gethan hätten, und jeder davon gegangen wäre, wenn es ihm beliebt hätte.

Christliche Leser konten freilich dasjenige ergänzen, was in ihrer Zeit ihnen bekant war; aber wie konnte Plinius zufrieden seyn? Was gleich folget, *morem* sibi discedendi fuisse, ist eben so dunkel; nach dem Zusammenhange waren sie vor Sonnenaufgang zusammen gekommen; also mit Tages Anbruch, oder ganz frühe, gingen sie gewöhnlicher Weise wieder auseinander. Unterdes wurde also wol das Essen besorget und zusammen gebracht, und diese Christen kamen am Tage, ich verstehe es von eben diesem stato die, zum Mittag oder Abendessen, wol eben so zusammen, wie manche andre Gäste bey einem guten Freunde; also wahrscheinlich eine kleine Anzahl,*) und in mehrern Häusern; um kein Aufsehen zu veranlassen. Die Beschreibung aber, cibus *tamen* promiscuus et innoxius scheint sich schon auf den Verdacht oder Vorwurf zu beziehen, der im Justin, Tertullian und andern spätern christlichen Verfassern vorkommt, daß Christen in ihren nächtlichen Zusammenkünften kleine Kinder verzehreten. Ich kann es nicht übergehn, daß Tertullian so abgeschmackt hierüber spottet und schreibt, „es wäre doch eine wichtige Entdeckung gewesen, wenn man einen vorgefunden hätte, der schon hundert Kinder gefressen hätte." Eine recht hämische niedrige Spötterey ist dis über römischen Richter; die nebst anderm dergleichen un-

*) Man findet eben diese Vorsicht in Africa, vom Cyprianus anempfohlen, daß nicht immer ebendieselben Presbyteri und Diaconi die Gefangenen besuchen sollten.

würdigen Stolz schon lange es hätte entscheiden müssen: daß dergleichen Apologien, armselige Declamationen, und Uebungen des Stils, in vier Wänden gewesen sind; die niemalen einem römischen Richter, geschweige Kaiser, in die Augen gekommen. Da aber in dieser frühen Zeit, zwischen dem Jahr hundert bis hundert und zwölf, sich gar keine Nachricht davon findet und finden kann, daß man von den Christen dergleichen barbarisches Kinderfressen zu vermuthen pflegte: so ist es gewiß verdächtig, daß diese Christen, die doch von der Zeit vor ihrem Abfall, also etwa unter dem Domitian und noch weiter reden, schon so bestimmt und relate reden, cibus tamen *promiscuus* et *innoxius*. Zu Tertullians Zeit, am Ende des zweiten Jahrhunderts, oder im Anfange des dritten, also wol *hundert* Jahre später, war es ein gemeiner Vorwurf, (wie er sagt; auf Justins Apologien baue ich vollend gar nichts; sie sind ebenfalls späterer Zeit;) und da konnte ein christlicher Verfasser es der Mühe werth achten, schon ein hundertjähriges Zeugniß hievon, zum Vortheil der Christen, aufzustellen. Endlich versichern diese Leute auch, daß sie auch diese Mahlzeiten (wo nicht auch gar solche Zusammenkünfte) eingestellet hätten, nachdem Plinius es auf Befehl des Kaisers untersagt habe, ἑταιρίας zu halten.

Hier glaube ich sogar es deutlich zu entdecken, daß dieses alles eine Erdichtung ist, die jemand gerade aus dem kurz vorher stehenden Brie-

fe des Kaisers an den Plinius zu entlehnen Gelegenheit fande. Der jetzige 94ste Brief in eben diesem zehnten Buche enthält die Antwort des Kaisers auf eine Anfrage des Plinius, welche im 93sten Briefe vorkommt Er berichtete nemlich an den Kaiser, daß Amiseni, oder die bisher freien oder privilegirten Einwohner von Amisus, gern ihre Eranus, Eranos, beibehalten wollten; oder sodalitia, kleine festgesetzte Beiträge, die aus zusammengelegten Gelde von den Mitgliedern eines gewissen Zirkels gesamlet, und an Aermere ausgetheilet wurden. So gar eben diese Construction kommt hier vor, *quid* et *quatenus aut* permittendum, *aut* prohibendum putaret (Trajanus), wie in unserm Briefe stehet, *quid* et *quatenus aut* puniri soleat *aut* quaeri. Der Kaiser erlaubt die fernere Fortsetzung jenen Bürgern, si legibus istorum, quibus de officio foederis utuntur, concessum est; zumal, si talli collatione non ad non ad turbas et illicitos coetus, sed ad sustinendam tenuiorum inopiam vtuntur, dagegen in allen andern Städten, die geradehin unter dem Kaiser stehen, dergleichen gar nicht zu gestatten seye Im 43 Briefe eben dieses Buches, (und Briefe aus diesem Buche geben am leichtesten die neuen Ideen an, von einem Berichte wegen der Christen;) hatte Plinius, für die Einwohner von Nicomedien so berichtet, daß ein Collegium fabrorum daselbst gar wohl erlaubet werden könne. Der Kaiser schlägt es

aber ab in der Antwort, Br. 43, es seyen gerade hin keine hetaeriae, auch unter dem Nahmen collegia, zu gestatten, wegen der Factionen und Unruhen, die in mehrern Städten schon seither statt gefunden hätten. Wenn nun in Nicomedien, der Hauptstadt von Bithynien, dergleichen Collegium oder ἑταιρια, in Absicht der fabrorum, (Plinius rechnete auf höchstens 130 Personen,) nicht gestattet werden sollte, damit nicht Plackereien (vexationes nennt es der Kaiser) anderer Einwohner dadurch befördert würden: so ist es ja ganz was anders, wenn hiemit, von dieser Zeit an, es in Bithynien, was die vorgeschlagene Zunft der fabrorum in Nicomedien betrift, es beim Alten bleiben, und kein dergleichen Collegium von Plinius eingeführt oder angesetzt werden soll; und es *ist etwas* ganz anders, daß hiemit, *auf eine speciale* Anfrage, der Kaiser zugleich auch alle jene so geheimen Zusammenkünfte der Christen verboten haben soll, wovon weder Plinius noch der Kaiser zeither irgend etwas wuste. Es hat aber ein späterer christlicher Schriftsteller, bey jenem Verboth ganz anderer Eranorum, als schon in Amisus wirklich privilegirt wären; und bey dem Verboth eines Collegii fabrorum in Nicomedien, Gelegenheit genommen, an die Zusammenkünfte der (so vielen) Christen, wie er in Bithynien aus dem ersten Briefe Petri voraus setzte, zu denken, und ein Verbot des Kaisers und des Plinius zu erdichten, das sich auf die

Christen in ganz Bithynien wirklich bezogen hätte. Daher läßt er diese abgefallenen Christen dem Plinius vorsagen: „nachdem aber der kaiserliche Befehl von dir bekannt gemacht worden, daß gar keine Hetaeriae gestattet werden sollen: so haben wir Christen auch aufgehört dergleichen Agapas oder gemeinschaftliche Conuinia der Christen ferner zu besuchen“ Wenn es historisch wahr gewesen wäre, daß ehemalige Christen dieses Verboth des Kaisers wegen eines vom Plinius vorgeschlagen Collegii fabrorum in Nicomedien, und daß bloß die schon privilegirten Städte ferner ihre bisherigen Eranus fortsetzen sollten, auf sich, auf Christen, gezogen hätten: so bekam Plinius ja hiemit eben die gerichtliche Anzeige, daß es christlichen Hetairiis bis dorthin gegeben habe; er muste ja also ganz natürlich eben diese Leute deshalb befragen, wo, in welchen Häusern, die Christen solche Zusammenkünfte gehalten, um die er gar nichts gewußt habe; wie die Ankläger selbst gar nichts davon gewußt hatten, sonst hätten sie dergleichen Häuser schon nahmhaft gemacht. Plinius ist aber geradehin mit dieser Erzählung so ganz zufrieden, als wenn er selbst diese Christen gern beschützen wollte. Er muste ja wissen, daß von Religionsversammlung der Christen, zeither mit dem Wort Collegium, sodalitium, Hetairia, ganz und gar nicht geredet würde; er muste sich also desto mehr wundern, über die seltsame ganz unerwartete Wirkung des kaiserlichen Befehls, der doch

nur noch dazu, auf öffentliche, am hellen Tage gehaltene sodalitia der Stadt-Einwohner, und auf die überall bekannte Innung der fabrorum und alle ihre Mitglieder gieng. Er hätte also auch diese seltsame Wirkung dem Kaiser in diesem Berichte erklären, und seine ernstliche daher erwachsene weitere Nachfrage desto mehr darlegen müssen: da er vorher, auf blosse nahmenlose Angabe, solche Personen vor Gericht gefordert; jetzt aber die ganz gewissen Kenner und gewesenen Mitglieder der christlichen nächtlichen Zusammenkünfte vor sich hatte, welche geheime Zusammenkünfte öffentlich an ihn gestunden. Gleichwohl sagt er gar nichts weiter; dem Trajan fält es auch nicht ein, daß Plinius die Untersuchung in diesem Punkte, was die so sichern Häusern betraf, noch ergänzen solle. *Finden* wir nun wohl hier eine historische Localität? eine einzele Verbindung der Umstände, die doch eine wirkliche Begebenheit ausmachen? Ich gestehe es, daß ich diese Aussagen für ganz unhistorisch, für Einfälle und Betrachtung eines Christen halten muß, dem es bey diesen Briefen des Plinius, wo Hetäriä der Bürger verboten wurden, einfiel, da möchten auch wohl die christlichen Zusammenkünfte verboten heißen können; da wäre also eine Urkunde von Verfolgung der Christen sehr natürlich einzuschieben.

Daß dergleichen ganz deutliche oder kenntliche Einfälle, und blos jetzt erst veranlassete Vorstellungen, gar nicht selten sind, welche von

vorsorgenden christlichen Verfassern nun in die wirkliche Historie verwandelt, und durch schriftliche Aufsätze nun als Facta dargestellet wurden, um das große vacuum mit etwas zu ersetzen, welches eine so genannte Historie der Christen im 2ten Jahrhundert bis dahin in der That hatte: ist, wie ich glaube, so bekannt, daß ich besondre Beispiele und Beweise nicht erst anzuführen nöthig habe. Unter der neuen Regierung wurden die vorhin verbanneten wieder zurück berufen; so fand man also, daß auch Johannes, den Domitian, oder gar Nero nach Patmus verbannt haben sollte, nun wohl auch mit andern wieder würde unter dem Trajan los gekommen seyn. Dies wird nun eine historische Nachricht; und es ist und bleibt petitio principii, daß Johannes je relegirt worden. So ersann Tertullian acta Pilati, die er an den Tiberius unfehlbar wohl eingeschickt haben würde. So erdichtete ein elender Mensch einen Briefwechsel des Paulus und Seneca, weil ja Paulus unter dem Nero in Rom gewesen und ganz gewiß also mit dem Seneca würde bekannt worden seyn. So wurde gar ein Decret des Kaiser Marcus Aurelius erdichtet, die Christen nicht mehr anzugeben; da ihm durch sie die Wohlthat des Regens wiederfahren wäre; man ersanne es aus dem Namen legio fulminea; wie Justin den Semo Sancus in den Simon magus verwandelte, und so gleich eine Historie darinnen findet. So schrieb man eine Stelle

von Jesu als Christus in die Alterthümer des Josephus an den Rand ꝛc. Alle falschen oder untergeschobenen Schriften haben einige historische Veranlassung, wenn sie auch nur in dem Kopfe oder in der Absicht ihres Urhebers gegründet war. Daher verschaft nun jemand einen Brief des Plinius, Statthalters in Bithynien an den Trajan; Bithynien und Pontus kannte er aus dem ersten Briefe Petri; und da setzt er voraus, müsse es sehr viel Christen gegeben haben. Da man nun gar keine Nachrichten von den Christen hatte, und doch indessen die Vorstellung von Petri und Pauli glücklichen Arbeiten immer mehr sich vergrößert hatte, um die stete Succession und Fortdauer der katholischen Parthey so zu beschreiben, daß die *vielen* andern christlichen Partheien eben daher *für Unchristen* und Ketzer gelten sollten, *weil* sie keine solche historische Belege und Urkunden hätten: so muste man freilich endlich historische Beweise selbst schaffen und aufstellen, die das Eigenthum und Vorrecht der katholischen Parthey nun ausmachen sollten.

Siebenter Zweifelsgrund.

„Um desto mehr hielte ich es für nothwendig, zwo Mägde, welche Dienerinnen, Ministrae, gewesen seyn sollten, der eigentlichen Wahrheit wegen, auch so gar durch Tortur befragen zu lassen.

fen. Ich habe aber auch hier nichts anders gefunden, als eine den armen Leuten selbst sehr schädliche und ganz ungeheure Superstition; daher habe ich die gerichtliche Entscheidung indessen aufgeschoben, und es lieber bei dir anbringen wollen, was du weiter fürs Beste halten möchtest.“

Dieser Theil des Berichts ist nicht weniger sehr anstößig. 1) Wenn diese Beschreibung, quo magis necessarium credidi, ex *duabus* ancillis, quae ministrae dicebantur, *quid esset veri* et per tormenta quaerere, einen unmittelbaren Zusammenhang haben soll, mit dem, was gleich vorher ging — (sie haben von da an diese Zusammenkünfte verlassen, als ich die Hetaerias verboten); so ist es gar nicht einzusehen, wie darin eine besondre **Nothwendigkeit** enthalten seyn solle, von 2 ancillis **noch mehr Wahres** in der That zu erwarten; als Plinius in der bisherigen Aussage hatte finden können. Warum sollten denn diese zwey Mägde oder Diaconissinnen, so gar mit der Tortur befragt werden, und nicht zunächst **jene so standhaften** Bekenner? Iterum ac tertio interrogaui sagt Plinius nur von diesen; und dort so gleich, duci jussi (ad supplicium nemlich;) weil er diese peruicaciam et obstinationem inflexibilem schon dafür hätte ansehen müssen, puniri debere. Diese werden also nicht gefoltert; auch die **andern** nicht, die Christum so leicht verfluchten. Aber eben diese zweiten waren ja wohl viel eher, ohne alle Tor-

tur dahin zu bringen, ihren jezigen Abfall gleichsam zu rechtfertigen, durch eine umständliche Erzählung aller thörigten Hoffnungen oder abergläubischen Meinungen, die sie bey den Christen gefunden hätten. Aber waren sie nie Christen gewesen, so muste Plinius doch die Dritten desto umständlicher ausfragen, die ja es gestunden, in dieser nächtlichen Versammlung gewesen zu seyn; die aber hier so viel Gutes und Untadelhaftes erzählen, daß Plinius noch weniger glauben *konnte*, das Wahre, quid *esset* veri, dadurch zu erfahren. Worin liegt nun diese Gradation, quo *magis* necessarium credidi, mich an zwei Weibspersonen, und zwar durch die Tortur zu halten? 2) Wollen wir die Sache selbst ansehen, die nun den nähern Weg zur Wahrheit begreifen soll. Ancillae ministrae soll freilich *wohl* Diaconissinnen beschreiben. Ich *will mich* gar nicht dabey aufhalten, daß *es sonst* ganz unbekannt ist, daß dieser Nahme schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts unter den Christen ganz gewöhnlich gewesen; er beziehet sich aber auf eine gewöhnliche Anzahl Christen, und auf eine schon eingeführte Ordnung; daß gewisse Beschäftigungen an bestimmte Personen ausgetheilt worden. Wenn nun diese Personen eben jezt noch diese ihre Dienste verrichtet hatten, in Zusammenhange mit einer christlichen Gesellschaft, warum fragt denn Plinius nicht auch nach Ministris von mänlichen Geschlecht? um die besondre wahre Beschaffenheit

dieser christlichen so erstaunlich großen Gesellschaft näher zu entdecken? Warum fragt er nicht nach ihren Obern oder Herren, deren Ancillae und Ministrae sie eben waren? Nicht nach den Umständen des Orts, des Hauses, wo sie eben als Ministrae zu thun hätten? Was hatten sie denn für Dienste oder besondre Beschäftigung, um sich von *allen* andern ancillis und ministris, als solche christliche, zu unterscheiden? Plinius fragt nach gar nichts, von allen diesen Umständen; die doch eben die ganz einzele Localität und historische Wahrheit eines Facti unmittelbar ausmachen musten. 3) Er läßt diesen Mägden die Tortur geben; er sagt nicht, daß sie vorher gar nichts hätten erzählen und gestehen wollen. Und was ist nun ihr jeziges Geständnis? Was erzählen sie? Abermalen gar nichts charakteristisches, einzeles, das sich auf die Unsicherheit des Staats, auf bürgerliche Unruhen einigermassen bezöge; sondern, — *Nihil aliud inveni*, praeter superstitionem prauam et immodicam. Also der Stathalter verwandelt die einzelen historischen Aussagen dieser ancillarum, in seine eigene mitleidige, gelinde Beurtheilung, in einen Allgemeinen Begriff; superstitio praua et immodica. Aber Plinius wollte ja es historisch, einzeln, bestimmt heraus bringen, quid *esset* veri! Wenn er nun die christliche charakterische superstition durch diese Aussagen entdeckt hatte; die sich auf solche Christen, beziehet;

so muste er ja diese ganz andern Aussagen zunächst vergleichen mit der so unschuldigen Erzählung, welche die vorigen dritten Christen schon gegeben hatten, und muste es ihnen wieder vorhalten, daß sie gerade das charakteristische und einzele Wahre ihm verheelet hätten? Was begrif denn diese superstitio dieser Christen? Es wäre ja nun ein für allemal actenmäßig gewiß gewesen, was diese Christen in seiner Provinz für abergläubische Furcht oder Hoffnung hegeten, und eben um deswillen, so viele Personen alles Standes so häufig, so überall, die bürgerliche Religion ihres Staats gleich verlassen hätten. Kann eben der Plinius wohl voraussetzen, was diese zwei Mägde auf der Folter daher erzählen, (welches lauter superstitio immodica ist) das haben auch jene Christen von vornehmen Stande, (omnis ordinis hatte er schon geschrieben;) als den ausgemachten Grund und Inhalt eben so angenommen, als es diese Mägde erzählen? der so practische so cultivirte Statthalter sollte sich selbst so gar übel charakterisiren, daß er schreibt: um das Wahre herauszubringen, ließ ich zwei ancillas foltern; ihre Aussage begreift aber nichts, als superstitionem immodicam; kein Wunder also, daß auch Leute von allerley Range und Stande, omnis ordinis, in diese neue Gesellschaft sich so häufig begeben haben, worin doch die Hauptsache superstitio praua und immodica ist, nach den Aussagen der

zwei Mägde zu urtheilen! Ist dies nicht über alle maßen auffallend?

Ich weiß wohl, daß christliche Leser zeither es also verstehen: ein Heide, eine römische heidnische Obrigkeit, habe die christlichen **Glaubenslehren**, die Beschreibung von Christo, freilich nicht anders ansehen können, als superstitionem immodicam. Allein ich sage auch öffentlich, daß ich gerade dieses für den Ausweg ansehe, den sich der Verfasser dieses erdichteten Briefes so ganz gewiß offen gelassen hat. Er wuste es, daß er eine Urkunde **für die Christen seiner Parthey erschaffen** wollte. Leser, die noch Unchristen waren, mochten unter superstitio praua das denken, was sie nur wollten; er hütet sich wohl, ihnen einen actenmäßigen Beweis von der **völligen Unschuld der Christen** im Bericht des **Plinius** vorzulegen: heidnische Leser, gesetzt daß sie dieses neue Stück bald zu lesen bekamen, mochten nun gerade so viel denken, als zu ihrer Zeit in ihrer Gegend das gemeine Gerücht von Christen noch immer ausgebreitet hatte. Aber eben so **künstlich und sehr vorsichtig** hat der Mann sich gegen alle christliche Leser verhalten; daß sie sehr leicht **ihre gegenwärtigen** Lehrsätze von der Absicht und Person Christi, wirklich auch schon bey diesen Christen anzutreffen meinen können; welche nemlich so große und ungewönhliche Sachen von Christo und seiner Absicht schon ernstlich geglaubt hätten, daß daher **Plinius** es eine superstitionem

immodicam genennt habe; eben weil er kein Christ gewesen. Diese ganz unhistorische, ganz uncharakteristische Beschreibung, ist noch dazu gerade zwei Weibspersonen in den Mund gelegt worden; als wenn eben hiemit des Plinius Uebereilung und Ungerechtigkeit gegen die Christen desto eher in die Augen fallen müste. In der That ist es auch eben keine Empfehlung der Aufmerksamkeit eines wirklich historisch beschäftigten Richters, von so großem Range, wenn er nun auf die Aussage zweier Mägde sein eigen Urtheil von allen Christen so zusammenfaßt: es seie am Ende nichts, als ein ganz grober Aberglaube, der diesen Leuten selbst mehr Schaden bringe, als andern; praua und immodica kann sich wohl zunächst nicht anders erklären lassen, als daß die guten einfältigen Leute Dinge glaubten, die ihnen selbst das menschliche Leben verleideten, und daß sie daher eben mehr Mitleiden als Strafe verdienten. Wir können in der That mit recht sehr unzufrieden darüber seyn, daß von den eigentlich wirklichen Begriffen der damaligen christlichen Religion, die eine so große Menge Anhänger haben sollte, fast gar keine Spur, hier zu finden ist; wenn wir aber uns endlich überzeugen können, daß es ein falsches unächtes Stück ist: so behalten wir es doch frey zu glauben, daß es viel bessere Christen gegeben habe, als hier so gar ungeistlich von dem sehr unfähigen oder listigen Verfasser beschrieben werden.

Achter

Achter Zweifelsgrund.

Plinius hat durch den Inhalt oder Verlauf dieser gerichtlichen Untersuchung so viel erfahren, daß er wegen der großen Anzahl derer, die alle in Gefahr gerathen würden, es nun für dienlich erachtet hat, die fernere Untersuchung oder das gerichtliche Verfahren eine Zeit lang auszusetzen, und erst des Kaisers Meinung zu erfragen. Propter *periclitantium* numerum, ist mir abermalen eine ganz verdächtige Redensart. Plinius hat in dem ganzen Briefe **gar nichts merken lassen**, daß ein ausdrücklicher Befehl des Kaisers ihm eine solche Untersuchung aufgetragen habe. Freylich lautet der Anfang des Briefes also, daß ein jeziger späterer Leser es wirklich alles verstehen **könnte**, als habe Plinius einen besondern Auftrag bekommen; weil der Verfasser dieses Briefes gerade eine solche Stellung bei den christlichen Lesern voraussetzt, daß sie schon wissen, daß vor dem Plinius so genannte öffentliche gerichtliche Verfolgung der Christen statt gefunden hätte. Er läßt den Plinius also schreiben, ich bin bey dergleichen Untersuchungen wider die Christen selbst **niemalen** gewesen; daher weiß ich auch nicht wie man sie anstellet 2c. *Numquam* interfui, ist so listig ausgedrückt, daß nun ein christlicher Leser schon selbst, aus der Zeit hinter dem 2ten Jahrhun-

dert, dazu setzt, aber es waren **vorher**, unter **Domitian, Nero**, dergleichen Verfolgungen. Ein heidnischer Leser hingegen fande also auch zunächst keinen Anstoß darin, daß **Plinius** dies jezt schriebe; wenn er gleich es wuste, daß vorher gar keine cognitiones de Christianis irgendwo im römischen Staate, auf kaiserlichen Befehl, statt gefunden hatten. Wenigstens war der Urheber dieses untergeschobenen Briefes sicher, *daß* kein ehrlicher römischer Bürger zunächst seine Artickel zu lesen bekam; denn nur in den Abschriften, **welche von nun an christliche Hände machten**, befande sich dieser Brief. In Zuversicht also auf alle christliche Leser, die leider nun schon zuviel zu glauben pflegten, von der ehemaligen Verfolgung aller sogenannten Christen: wurde dies ausgetheilet unter den Christen; da *gab es* keine Untersuchung über solche Ur*kunden*; sie waren vielmehr stets willkommen. Wie aber erklärt nun Plinius diese Beschreibung, propter periclitantium numerum? Er schreibt ferner, multi enim omnis *aetatis*, omnis *ordinis*, utriusque *sexus* etiam, vocantur in periculum et vocabuntur. Das heißt, der sonderbare unmässige Aberglaube ist unter den Einwohnern dieser Provinz so gar weit ausgebreitet: daß eine sehr große Anzahl in Gefahr gerathen muß; denn viele **alles Alters**, alles **Standes**, auch **beiderlei** Geschlechts kommen schon jezt in Gefahr, und werden noch in Gefahr kommen. Der römische Statthalter nennt also diesen Erfolg, daß Chri=

sten vor sein Gericht gefordert werden, ihre Gefahr; und weil so sehr viele von allerley Einwohnern in Gefahr gerathen würden: so habe er indessen die Untersuchung aufgeschoben. Plinius hat aber bisher keine Kenntniß bekommen, als durch anonymische Zettel; er giebt auch keine Anzeige davon, daß sehr viele Namen auf seinen Zetteln stunden; oder daß er sehr viele solche Zettel schon habe. Er hat zwar geschrieben, propositus est libellus, sine auctore, *multorum* nomina continens; aber sehr viele können dies nicht gewesen seyn; denn er redet weiter davon, als ob er sie alle vorgehabt habe; und darunter waren auch solche, die schon seit so und so langer Zeit keine Christen mehr gewesen waren. Es ist auch sehr auffallend, daß unter allen diesen, welche er gefordert hatte, gar keiner ist, der ihm ferner einige Christen angezeiget habe; er entdecket auch selber nicht, daß er jemand danach gefragt habe. Wie kann er nun eine so große Menge der Christen schon für historisch wahr halten, da selbst unter diesen manche waren, die schon lange keine Christen mehr waren? Alles Alters, alles Standes, (also Senatores auch, sacerdotes, centuriones rc.) beiderley Geschlechts — diese Specification, sollte wohl zunächst mit sich gebracht haben, daß er daran dachte, wie es in den vielen andern Provinzen des römischen Reichs aussehen möge; daß er also entweder selbst hievon an andre Statthalter

im Orient Nachricht gab, oder es beim Kaiser für höchst nothwendig vorstellete, zumal der Kaiser schon in einigen Kriegen mehrere Provinzinnen selbst durchreiset, und gar nichts davon erfahren hatte. Die arme Erdichtung von Ignatio in Antiochien: achte ich gar nichts. Aber Plinius redet blos von Bithynien; denkt auch nicht daran, ob diese Christen nicht mit andern Auswärtigen in einer ordentlichen Verbindung *stehen* möchten; welches ganz nothwendig heissen müste, wenn diese große Menge als Eine Gesellschaft angesehen wird. Er ist vielmehr so gar gütig und besorgt, daß er gleichsam selbst dem Kaiser an die Hand gibt, eine gerichtliche Untersuchung lieber von nun an vielmehr einzuschränken. Ist dies aber wohl wahrscheinlich die Aufführung eines Statthalters? Sollte dieser nicht *viel eher* vorgeschlagen haben, die vor*gefundene* grobe Superstition öffentlich überall bekannt zu machen, damit die angeblichen Geheimnisse der Christen so gleich verächtlich, und die Ausbreitung dieser Seuche desto gewisser gehindert würde, wenn das ganz abgeschmackte so gewis an den Tag gelegt würde? Plinius hat vielmehr auf einmal diese Ueberzeugung, „diese Seuche, die zeither so geschwind so weit um sich grif, wird wohl gar aufhören, videtur sisti et corrigi posse; man wird diesem Uebel wieder abhelfen können. Und woher urtheilt Plinius also? Er führt eine jezige ganz sichtbare Erfahrung an: satis constat, es ist ganz unleugbar es ist ganz

gewiß, daß die Tempel, die beinahe Einöden worden waren, schon wieder besucht werden; daß die feierlichen öffentlichen Feste, die lange danieder lagen, wieder eben so volkreich gehalten werden; und daß schon häufig, passim, Opfer wieder verkauft werden, wozu sich doch bisher so gar sehr selten ein Käufer fande. Dies ist die Erfahrung oder der Erfolg von der angefangenen Untersuchung des Plinius: die Christen, welche so lange die heidnischen Tempel und Feste nicht besucht hatten, finden sich wieder ein, und kaufen und bestellen wieder Opferthiere. *Diu intermissa* sacra sagte er; aber ohne alle kenntliche Bestimmung: welche sacra? alle? keinesweges; intermissa muß sich folglich auf die Christen beziehen, die nicht dabey gewesen; sacra an sich, waren nicht unterlassen worden. Wie lange Zeit, wie viel Wochen oder Monate hatte denn Plinius die gerichtliche Untersuchung bisher eben fortgesetzt? *Diu* — hatten denn die Oberpfaffen — eben so lange Diu, dazu stille geschwiegen? Gab es Gesetze zum Vortheil derer Leute, welche Opferviel hielten, daß ihnen alle Jahr so oder so viel von den Einwohnern abgekauft werden muste? Warum führt er es als eine für den Staat, für das gemeine Wesen grosse oder merkwürdige Sache an, *antea* rarissimus emtor victimarum? durfte es gar keine templa *desolata* geben, und wie viele Menschen sollten oder musten immer zugegen seyn, wenn die sacerdotes ihre Verrichtungen besorgten?

Ich glaube dieser ganze Vortrag, der dem Plinius beigelegt wird, schickt sich vielmehr gar nicht für ihn als Statthalter: er verräth vielmehr eine christliche Feder, die sich nicht so recht in die wahre Zeit, ins rechte locale finden konnte. Alle öffentlichen oder bürgerlichen Feste waren an die dazu gehörigen Tempel gebunden; der Zulauf des lustigen Volks war so gros, daß es ganz und gar übertrieben geredet ist, prope *desolata* templa; dies kann gar nicht wahr seyn, es ist Deklamation. Ob aber diese und jene Personen alle zugegen wären, darüber war keine Aufsicht, kein Protocol; wenn 200 = 300 Personen, als Christen, an solchen Festtagen nicht da waren: so wurde dies gar nicht bemerkt, wie man alle die, so verreiset oder sonst abwesend waren, nicht zählete. Victimae publicae konnten *nie ganz* fehlen; es hatte auch niemand *ein Gebot* darüber, daß er, und wie viel er jährlich victimas kaufen und bestellen sollte, wie alle arme es ohnehin gar nicht thaten: mola falsa litant, qui thura non habent. Die ganze Beschreibung schickt sich viel eher für einen Christen, der nun einmal das Thema seiner Declamation vollenden wollte; und hierin allerdings eine sehr große Ausbreitung seiner öffentlichen Religion beschreibet, wenn er den Plinius den gänzlichen Verfall der bisherigen heidnischen öffentlichen Religion, durch die so vielen Christen, selbst bezeugen und versichern läßt; welches zugleich die große Verfolgung beweisen soll, welche die Christen in

Bithynien ausgestanden oder erfahren haben müsten, da sie nun wieder abgefallen wären. Es seien nemlich sehr viele lapsi, oder wieder zum Heidenthum übergetretene, hiemit vom Plinius selbst gemeldet worden; daraus solle man die Gewisheit und Größe dieser Verfolgung unter dem Trajan glauben. Aber warum erzählt man denn von der Zeit des Nero und Domitian dergleichen nicht, daß durch ihre Verfolgung sehr viel Christen wieder zu dem Heidenthum übergetreten wären? Wie traten die Christen wieder über und zurück, wenn es gleichwohl noch ungewiß war, ob sie hiemit aller Strafe entgehen könnten und würden?

Neunter Zweifelsgrund.

Nun ist noch der gute Rath übrig, den Plinius dem Kaiser also gibt, „hieraus, da schon so viele Christen sich wieder zur alten Landesreligion gewendet haben, kann man leicht abnehmen, was für eine große Menge Menschen auf bessere Gedanken gebracht werden könne, wenn es ihnen ohne weitere Strafe erlaubt wird, das Christenthum wieder aufzugeben.“

Wenn ein christlicher Verfasser angenommen wird, so schickt sich alles sehr gut zu seiner Absicht, den Christen in seiner Zeit durch dies ehemalige Gutachten des Plinius, und durch ein danach eingerichtetes Decret des Kaisers, eine

vortheilhaftere Lage zu schaffen. Nehmen wir aber wirklich den Plinius zum Verfasser an, so widerspricht er sich selbsten, und übereilt sich gar sehr. Ueberhaupt war gar keine historische einzele Größe in der ganzen Erzählung; satis constat, ist der ganze Beweis. Er hatte aber von Städten, Dörfern und dem Landvolke geradehin geredet; als wenn in der ganzen Provinz, vielleicht also auch gar in Pontus, die Christen *der* Zahl nach schon viel mehr gewesen wären, als die übrigen Einwohner; er hätte nun durch seine kluge Aufführung es dahin gebracht, daß die Christen gern wieder zurück treten wollten, wenn sie nur wegen des Vergangenen ohne Strafe blieben. Soll nun dieser so große Erfolg, des Abfalles so vieler bisherigen Christen zu der *alten gemeinen* Landesreligion, dadurch befördert worden *seyn*, daß er die erstern standhaftern *Christen* so gleich hat hinrichten lassen? Aber *man* weiß nicht einmal, waren es. 4. = 6. 8. = 12. oder 20, 30; und gesetzt alle diese 30 sind ums Leben gebracht worden: so bleibt ja immer übrig, daß auch noch viel mehr Christen eben so standhaft bleiben wollten und würden, wie bejahet er aber das Gegentheil! Gesetzt auch, daß in manchen Tempel jetzt 100 Christen wieder gekommen wären: so ist dies noch immer kein Grund zu erwarten, daß alle jene große Menge die er angab, ernstlich und gewiß nun Unchristen bleiben würden. Wenn praua superstitio so geschwind eine so große Menge, omnis *ordinis*, von der gemeinen bür-

gerlichen Religion abgebracht hat: wie kann Plinius darauf rechnen, daß die Furcht vor ihm und seiner Untersuchung, ganz gewiß jene Superstition bey den meisten überwinden werde, da er doch die peruicaciam der ersten im Verhör erfahren hat? Nach der gemeinen Geschichte der Menschen kann dies am wenigsten wahrscheinlich heissen; und da Plinius gar keinen Bischof, Presbyter, Diaconus ausfindig gemacht hat: so behalten ja diese noch immer allen fernern Zusammenhang mit ihren so vielen Brüdern und Freunden, indem sie hiemit gleichsam gesichert sind, daß man sie nun nicht gerichtlich aufsuchen und entdecken werde. Wie konnte nun ein Statthalter daraus, daß jetzt mancher gemeine Mann wieder in die Tempel kommt, jene große Veränderung, und die gänzliche Hemmung der sogenannten christlichen Superstition erwarten und versperchen: wenn gleichwohl alle Clerici und Vorsteher dieser geheimen Gesellschaft ihm ferner unbekannt blieben? Konnte er die jezige Wirkung einer Furcht, vor ihm (sie ganz angenommen,) wirklich eine poenitentiam dieser so sehr eingenommenen, so sehr abergläubischen Leute, nennen? Wünschten und hofften sie nun nicht mehr, daß doch alle kaiserliche Regierung ein Ende nehmen, und ein Reich der Christen aufkommen möchte? Behielten sie keine innere Furcht und Bilder von den großen schrecklichen Dingen, welche bald über die Heiden kommen würden? Plinius redet gerade so, wie

die gedrückten Christen, nach der Beschreibung der Verfolgung, es wünschen: daß man es ihnen frey lassen möge, ut *sit locus* poenitentiae; wenn sich ihre Kenntniß ändert, alsdenn wollen sie dem Bilde des Kaisers, des Jupiters ꝛc. ferner die gewöhnliche Ehre beweisen. Daß aber wirklich alle diese Christen ihre neuen geheimen Grundsätze verwerfen und verachten, kann er damit nicht beweisen, daß hie und da *manche*, oder viele zeither, wieder in die Tempel kämen. Im Ganzen liegt aber eine unhistorische Angabe zum Grunde, daß dem Staat oder dem gemeinen Besten in allen Provinzen sehr viel daran liege und liegen könne, daß es ja immer nicht viele Christen darin gebe; und es konnte doch dieses in dem einzigen Sinne wahr seyn, wenn die Christen fanatische aufrührische Grund*sätze* hatten. Nun soll es aber so *gar vom* Plinius selbst entdeckt worden *seyn*, durch die Aussagen dieser zwey ancillarum, daß praua et immodica superstitio alle diese so vielen Christen eingenommen habe; wenn gleich jene ältern, schon lange wieder abgefallnen Christen, lauter Gutes, lauter gemeinnützige Tugenden von ihrer ehemaligen Gesellschaft aussagten. Folglich muste ja Plinius hiemit selbst auf die Entdeckung gekommen seyn: daß es nicht einerley Grundsätze oder Absichten der Christen gäbe. Und wenn er dieses selbst als wahr einsahe, wie es ganz richtig war, so muste ja auch das Urtheil oder der Grundsatz

des Staats, was die öffentliche Duldung dieser so ungleichen Christen betrifft, stets mit und nach dem Unterschied dieser Leute, statt finden oder gehandhabet werden. Wider fanatische unruhige Leute, muste er eben dieselbe Polizeiaufsicht und Einschränkung beobachten; wider alle jene gute Menschen aber, welche alle Pflichten und Tugenden gegen jedermann noch viel besser und uneigennütziger beobachteten, als je die Juden und die verdorbnen oder liederlichen heidnischen Zeitgenossen, konnte es im römischen Staat gar kein öffentliches Gesetz geben. Denn dies betraf geradehin die eigene Cultur und moralische Uebung aller verständigen Menschen. In diesem ganzen Berichte aber hat Plinius diese Einsicht gar nicht an den Tag gelegt; es wird ein ganz falscher politischer Grundsatz, als allgemeine Ordnung im römischen Staat, ganz niedrig und unpolitisch vorausgesetzt: es dürfe durchaus kein römischer Unterthan sich von dem dummen rohen Haufen des Pöbels, als moralisch cultivirt, unterscheiden; es müsten alle Unterthanen einer wie der andre, zum Vortheil der Pfaffen, recht viel Opfer bestellen, in den Tempeln oft zugegen seyn; und dis ist doch wahrhaftig nicht im römischen Staat die Regel gewesen, am allerwenigsten verlangte Trajan dergleichen so niedrige Schmeicheleien. Alle Philosophen, alle Dichter, alle einzele selbst denkende Menschen, deren in der That sehr viele immer waren, sind in dieser Absicht auch Chri-

sten; oder sind des Logos Gottes theilhaftig; wie in der That Justin und sehr viele der ältern christlichen Schriftsteller dieses auch eingestehen: daß die christliche Privatreligion eben dieselbe moralische eigene Ordnung seye, die Gott in allen verständigen Menschen von je her, in verschiedenen Stufen, empfohlen und befördert habe. Wie kann nun Plinius diesen falschen Grundsatz annehmen, im römischen Staate *dürfe niemand* eine andre Privatreligion haben, als der Pöbel, nach der steten Ungleichheit der Geographie und Historie, schon zum Eigenthum habe? Wie kann Plinius sich so sehr vergessen, und die Urtheile unbekannter Kläger, (der und der ist ein Christ; er darf aber das nicht seyn, was ich nicht bin ꝛc.) schon dazu gelten lassen, daß er es *selbst* auch für wahr und recht hält: im römischen *Staat* darf es keine Einwohner und *Unterthan* geben, als solche, die mit dem *Pöbel* über die äusserliche Religion, über sacerdotes, augures &c. ganze einerley denken? Die Christen aber sollen Leute seyn, die mit dem gemeinen Haufen in den Städten und auf dem Lande, über die Privatreligion, nicht einerley denken; also muß ich die Christen dazu anhalten. Dis ist im Grunde das eigentliche falsum, welches den ganzen Inhalt dieses Berichts verdächtig macht. Wenn auch zuweilen manche philosophische Schule in Rom gar verboten wurde, so war es in politischer Absicht. So mochten also auch zuweilen einzele Christen in Rom, oder in den grossen Städten, politischer

Gründe wegen, nicht geduldet werden. Gut; so muste man kaiserliche Edikte darüber eben so wol haben, als wenn Juden oder Philosophen aus Rom und Italien entfernet wurden. Aber daß der römische Staat geradehin alle Leute, die Christen genennt wurden, gar nicht als Unterthanen habe dulden wollen: ist nicht wahr, wenn auch jene christlichen Nachrichten es zuweilen sagen; es ist Declamation, oder gar Unwissenheit und parteylicher Unzufriedenheit mancher Christen. Es konnte also wider einzele Christen gar wohl gerichtliche Untersuchung, ja Bestrafung, ja ungerechte Bestrafung geben; aber daß der römische Staat einmal für allemal gar keine Christen als Unterthanen habe dulden wollen: ist ein falsum, das blos von christlichen Schwätzern und unwissenden Leuten herkommt. Ich kann also nicht einsehen, wie ein römischer Statthalter ein so grobes politisches falsum selbst durch sein Verhalten bejahet habe!

Antwort des Kaisers.

Wenn ich die Lage der so vielen Christen in Bithynien auf der einen Seite betrachte, und daneben auf die vielen Christen in Rom, in Italien, Syrien, Egypten rc. sehe: so weiß ich nicht, was ich aus dieser Antwort des Kaisers machen soll. Er billigt überhaupt das gerichtliche Verhalten und Betragen des Plinius gegen diese Christen; aber es fällt ihm eben so wenig ein, als

dem Plinius, ob es in den andern Provinzen des römischen Reichs nicht jetzt ebenfalls viele Christen gebe, und ob sie in einer Verbindung mit einander stehen möchten. Der Grund, warum er des Plinii Verhalten billigt, widerspricht gleichwol der Voraussetzung des Plinius; der eine besondre Verordnung des Kaisers erwartete. Trajan sagt aber hier, es kann keine allgemeine Vorschrift für alle Richter geben, in Absicht der so genannten Christen. Sollten wir aber nicht hier erwarten, daß der Kaiser an das bisherige gerichtliche Verhalten aller Unterobrigkeiten gegen die Christen, sich erinnern würde? Wie wurde es in Italien, Syrien, Egypten ꝛc. gehalten? Entweder die Christen wurden im römischen Staat geduldet, als eine neue jüdische Secte, welche desto mehr zur Schwächung der unruhigen und rebellischen jüdischen Nation beitragen könnte und würde; und dies ist gewiß nach politischen Gründen zu urtheilen, gleichsam die Regel, oder certa forma überhaupt gewesen; oder sie sollten nicht als Unterthanen geduldet werden, wenn man gleich Juden als Juden duldete. Der eine oder der andre von beiden Fällen muste zeither die Vorschrift oder die Regel der Richter gewesen seyn. Bemerkt man nicht die historische Verlegenheit dessen, der diese zwei Stücke untergeschoben hat, da er nicht im Stande ist, irgend ein Beispiel der bisherigen Ordnung in den römischen Staaten, was die Duldung oder Nichtduldung der Christen betrift, hi=

storisch anzuführen? Er konnte kein historisches wahres Beyspiel angeben; daher läßt er auch den Kayser so ganz weitschichtig antworten, ohnerachtet Plinius wirklich eine historische Anfrage gethan hatte, wie es denn der Kaiser in den andern Provinzen zeither habe halten lassen, in Absicht der Christen, die sich darinn ausbreiteten. Ignorationem Plinii sollte der Kaiser instruere, und cunctationem regere, seine bisherige Unentschlossenheit ausdrücklich von nun an bestimmen. Indessen hätten doch schon lange die christlichen Gelehrten, welche an der ächten Beschaffenheit dieser zwey Urkunden nicht zweifeln, diese Erklärung des Kaisers, dazu brauchen sollen, daß sie die eingeführte falsche Voraussetzung und Erzählung, (die Christen seien in regula nicht geduldet, sondern verfolget und hingerichtet worden,) nicht ferner beibehalten hätten. In vniuersum aliquid *constitui non potest*, quod certam formam habeat, kann doch nicht heissen, „ich lasse es bey dem alten Verfahren des Nero und Domitian wider die Christen meiner Zeit, noch ferner bewenden." Es kann durchaus dies nicht heissen. Man findet vielmehr davon gar keine Spur, daß Trajan von einer öffentlichen Regel oder zeither geltenden Observanz, auch nur die kleinste Vorstellung gehabt habe. Was Nero und Domitian wider etliche, wider einzele Christen vorgenommen hatten, ist viel zu klein, viel zu bestimmt und ganz ausgemacht, als daß die Statthalter und Richter al-

le andern Christen, in allen andern Provinzen, nach jenen Strafurtheilen, die Nero und Domitian an einigen Christen in Rom hatten vollstrecken lassen, eben als nach certa forma, immerfort beurtheilet und behandelt hätten. Wo werden aber nun die Cognitiones de Christianis herkommen, die Plinius so geradehin als historische Begebenheiten voraussetzte, und diese ihm fehlende eigene Kenntniß eben durch *besondere kaiserliche Vorschrift von nun an* ersetzen wollte? Wenn es in vniuersum zeither gar nichts gab, das als certa forma von den Richtern in Absicht der Christen überhaupt beobachtet werden sollte und konnte: woher kommt denn das Vorurtheil, daß überall die Christen, eben als Christen bey der Obrigkeit *angegeben* werden konnten, wenn es auch *cives romani* waren; und daß nun *eine gerichtliche Untersuchung* wider sie so *gleich*, unausbleiblich hiesse? Ich kann es nicht einsehen, wo dergleichen Ankläger einen wirklichen Grund hernahmen, Christen anzugeben.

Der Kaiser verordnet weiter, conquirendi non sunt; dies pflegen einige zu verstehen, daß ein Richter nicht ex officio, gleichsam einen Inquisitionsprozeß selbst anstellen solle; so unbekannt dieser Proceß in dieser Zeit heissen muß, und wohl leider seinen Ursprung erst in der sogenannten heiligen römischen Kirche gefunden hat. Ich gestehe es, daß ich gar nicht weiß, was

Pli-

nius aus dieser Zeile hat lernen sollen. Si deferantur, nemlich durch einen nahmhaften Kläger, et arguantur puniendi sunt. Trajan soll wider die Christen, bloß als Christen, oder daß sie Christen seien, geradehin delatores zugelassen haben. Wenn man dagegen aus des Plinius panegyricus auf den Trajan, den 34. 35. Abschnitt lieset, wider die vorigen Misbräuche der delatorum; und die neue glückliche Ordnung, c. 36, jam non delatores sed *leges* timentur; es aber bis hieher keine leges wider die Christen gab: wie kann dieser vortrefliche Kaiser dennoch in Absicht der Christen hier verordnen, si deferantur et arguantur, *puniendi* sunt? Ist dies eine Antwort auf Plinii Anfrage: ich weiß es nicht, ob blos der Name, der ist ein Christ, wenn er auch ohne alle flagitia lebte, schon strafbar ist; oder nur ein Christ gestraft werde, der zugleich flagitia begangen hat? Diese Antwort des Kaisers würde also wirklich schon so viel heissen: wer ein Christ ist, verdient eben hiemit die Straffe, die sonst auf flagitia gesetzt ist. Allein der Bericht des Plinius enthielte ausdrücklich, *nihil aliud inueni*, quam superstitionem prauam et immodicam; also kein flagitium fande sich bey allen diesen Christen. Und wie ist der Zusatz zu verstehen, si arguantur. Wie konnte es eintreffen, arguuntur! Noch mehr, wie gehet es allen denen Christen, die ohne alle Umstände, es geständig sind, daß sie Christen seien? hat Trajan hiemit

diesen allen auch Todesstrafe., oder exilium — omnis *ordinis*, *sexus*, *aetatis*? Aber auch die Einschränkung wollen wir näher ansehen; doch ist ein jeder von aller Strafe frey, der es leugnet, daß er jezt noch ein Christ seye, und der es re ipsa gültig darthut, nemlich supplicando *diis nostris*; wenn er gleich zuvor mag ein Christ gewesen seyn. Entweder sind diese so vielen Christen in Bithynien alle mit einander *fanatische*, unruhige, unzufriedene Leute, die von *ihrem* Christus quasi deus eine erwünschte Revolution, eine Abänderung dieser ganzen römischen Regierung erwarten; oder es sind wirklich verständige, moralisch aufmerksame, und ganz untadelhafte römische Unterthanen; die aber folglich schon vor der Zeit, ehe sie von den Grundsätzen der Religion höreten, die eben einen *so* großen Riß unter den Juden *anfiengen*, *an* den gemeinen Beschäftigungen der *so vielerley* öffentlichen Pfaffen, eben so wenig selbst ernstlichen Theil nahmen, als wenig Plinius, Trajan, und alle cultivirten griechischen und römischen Unterthanen. Waren es also Christen der ersten Classe: so war diese Probe, supplicando diis nostris, gar kein Mittel die fernere Sicherheit des Staats hiermit zu verschaffen; indem fanatischer geheimer Vorsatz, die rechte Zeit abzuwarten, da die Ohnmacht dieser deorum schon an den Tag kommen solle, einem jeden eifrigen Dissidenten es so gar als ein rechtmässiges Mittel empfehlen konnte, die so blinde heidnische Obrigkeit ganz sicher und leicht

und gar keinen Eindruck, gar keine ernstliche Idee davon gehabt haben, daß die Christen unsichere untreue Unterthanen wären; aus Plinii Berichte konnte er auch gar nicht politisch besorgt werden. Wenn nun gar keine politische Bedenklichkeit wider die Christen statt fande: wie konnte Trajan dennoch dort geradehin Strafe anbefehlen; und hier blos diese einmalige und sogleich vorübergehende Handlung, Weihrauch zu streuen, als ein nöthiges und gutes Mittel ansehen, alle solche Christen, die dies ohne Bedenken leisteten, von aller Strafe ein für allemal loszusprechen; sie möchten vorher sich so und so weit mit den Christen da und dort in Verbindungen eingelassen haben? Wenn wir annehmen, es waren so sehr viel Christen, überall, in allen Städten, auch unter dem Landvolke, als in Plinii Berichte so groß angenommen wird; daß so gar die Kinder schon in eine solche ganz besondre Verbindung eingenommen worden waren: so muste ja wohl der Kaiser so wohl überhaupt so gleich auch aus andern Provinzen hierüber genaue Berichte fordern; als auch den Statthaltern viel eher es anbefehlen, die genaueste Aufmerksamkeit auf die Christen zu richten; die ja sehr leicht eben durch leugnen desto mehr Zeit sich zu schaffen suchen, und also desto leichter und sicherer ihre geheimen bösen Absichten noch immer fortsetzen möchten. Ich finde also die allergröste Unachtsamkeit zuerkannt? Wie gieng es nun so vielen Christen,

und für einen Regenten ganz unverzeihliche Nachlässigkeit, in dieser Antwort; wenn es historisch wahr gewesen, daß er aus Bithynien einen solchen Bericht bekommen hat. Es konnten ja also diese bösen unruhigen Leute, um desto sicherer zu seyn, selbst delatores von einander werden, gerade nach einer genauen Verabredung; um sich beide nun desto mehr zu sichern. Der Verfasser dieser Aufsätze läßt aber den *Plinius* und den Kaiser gar nicht daran denken, daß es böse verzweifelte, rebellische Leute unter den Judenchristen desto eher geben möge, je unglücklicher theils es zeither der jüdischen Nation, eben in solchen rebellischen Absichten wider den römischen Staat, schon ging; theils je festere Wurzel superstitio praua et immodica zu fassen pflege. Trajan fragt gar nicht näher *nach* superstitio; wir wissen aber ohnehin *aus* so vielen griechischen pseudepigraphis, wozu auch sibyllina gehören, (daher Celsus die Christen Sibyllistas nannte;) und aus den montanistischen Ueberbleibseln, daß diese Judenchristen allerdings auf das bevorstehende Ende des römischen Reichs ganz ernstlich gehoffet haben. War nun aber, wie gesagt, keine dergleichen Besorgniß bürgerlicher Unruhen von den Christen: wo kam denn die Todesstrafe her? Wie verlangt der Kaiser (ein Trajan,) eine solche Probe, supplicando *diis nostris*, um der Todesstrafe zu entgehen? Dies ist ja eben die Frage, ob alle Christen nach den Gesetzen des Staats, zu hintergehen. Es muß also der Kaiser ganz

diis romanis einerley öffentliche Ehre bezeigen müsten, um als Unterthanen geduldet zu werden: da doch weder Juden dazu angehalten wurden, aus denen doch eben die meisten ersten Christen herkamen, und dennoch römischen Schutz und Religionsfreyheit, ja gar römisch Bürgerrecht genossen; noch die vielen andern eroberten Länder unter der römischen Hoheit zugleich die Verehrung der römischen Götter übernehmen musten! Wenn nun gleich so wol Plinius als auch selbst Trajan hier in dieser Voraussetzung, (es müsten alle Unterthanen die römischen Götter öffentlich verehren,) reden und schreiben: so mache ich doch eben diese ganze Hypothese, die historisch ganz falsch ist, zum nächsten Grunde, an der ächten Beschaffenheit dieser zwey Briefe zu zweifeln.

Nun will ich auf die andere Classe der Christen kommen; ich nehme an, daß hie und da manche verständige, selbst denkende römische Unterthanen, zwar die vom Staat eingeführte öffentliche Religionsordnung, als das allgemeine alte Band der Nation, das ferner seyn liessen, was sie war. Nach dem römischen Calender hat das Volk alle Monat die und die Feste; dazu gehören die und die Priester, Pfaffen, Flamines rc. welche die festgesetzten Cärimonien einmal wie das andre mal ausrichten, und den gemeinen Pöbel voll alten Aberglaubens aber auch lustig und frölich, machen. Der verständigere cultivirte Theil der Einwohner jeder Stadt denkt hierüber privatim, oder für sich, ganz anders, als der gemeine Haufen; es gab keine Gesetze oder Verbo-

te solcher eigenen immer andern Privateinsichten; wie niemand zur circensibus ꝛc. durch ein Gesetz angehalten wurde. Nun hören einige dieser verständigeren Einwohner auch von einer neuern Sekte der bisherigen Juden. Die Juden befanden sich in fast allen Städten des römischen Reichs; viele stunden in einem politischen Zusammenhange als Pächter, oder Kaufleute, die mit manchen römischen Familien nähern Umgang hatten. Es kann nicht fehlen, es wird immer mehr *bekannt*, ob ein Jude nach dem alten System noch ein Jude ist; oder an dem **Schisma**, an der Spaltung, wegen des Meßias oder Christus, selbst Theil zu nehmen, für gut gefunden habe. Es erfahren also schon manche römische Unterthanen auf diesem Wege manches, von den neuen Grundsätzen der so genannten **Meſſianer** oder **Christianer**. Nun will ich weiter annehmen, man *erfährt auch* den Inhalt des Briefes Pauli *an die* **Römer**, **Galater** ꝛc. man kommt auch wol in Unterredung mit einem so genannten Lehrer oder **Presbyter**, Vorsteher einer christlichen kleinen Gemeine oder Brüderschaft; der den Unterschied und Vorzug der **moralischen** eigenen Religion, die allen verständigen Menschen, in mancherley fortgehenden Stufen gehören kann, deutlich und im Allgemeinen beschreibet; alsdenn gleichsam eine moralische historischen Abriß davon giebt, wie unter Juden und Unjuden immer einige Stufen von dieser allgemeinen Religion statt gefunden haben, die aber unumgänglich stets mit einigen **localen**, **particulären** oder Nationalideen verbunden ge-

wesen seyen. Daß die Juden seit geraumer Zeit theils aus hebräischen, theils aus griechisch übersetzten oder daneben entworfenen Schriften, ebenfalls Nationalideen schon ehedem gesammlet, und neben der unveränderten öffentlichen Nationalreligion es also auch schon lange mancherley immer neue, auf einander folgende Vorstellungen und Urtheile gegeben habe; daß sich daher die Juden ebenfalls in mehr Sekten getheilet gehabt, die von den alten Redensarten, Reich Gottes, oder des Himmels; Reich des Teufels über die Unjuden; Meßias, Sohn Gottes, der das Reich des Teufels zerstören solle; von Dauer der bisherigen Körperwelt, deren Schöpfung nach sechs Tagen beschrieben worden ꝛc. mancherley Meinungen und Hypotheses neben einander aufgebracht hätten; wie es unter andern Völkern von langer Zeit her eben dergleichen Privateinsichten, neben der öffentlichen Landesreligion, gegeben habe. Ueber dem Jesus, der öffentlich unter den Juden, als ein Lehrer der allgemeinen Religion, den Anfang gemacht habe, die eigennützigen Meinungen der Rabbinen, und die sichtbaren Laster der Pharisäer zu bestrafen, hätten sich die Zeitgenossen getheilet; die meisten Juden hätten ihn gar als einen gottlosen Verächter ihres Gesetzes, durch den Pilatus öffentlich hinrichten lassen; ein anderer Theil der Zeitgenossen habe die geheime vollkommene Beschaffenheit seiner Lehre so weit gefasset, daß sie wirklich eine rechte innere Verehrung Gottes nun angefangen hätten, weil sie die allgemeine gleiche Liebe Gottes, ohne Ansehen

der Nationen, aus der Lehre und aus dem Tode Jesu eingesehen hätten; und suchten nun auch sich zum Gott gefälligsten moralischen Opfer in einem viel reinerm und heiligerm, ganz uneigennüzigen Leben zu machen. Ein grösserer Theil aber griechischer Juden trage sich mit allerley rohen Hoffnungen, daß der Meßias bald wieder kommen und ein tausendjähriges Reich in allem sinnlichen Wolleben anfangen würde; wir *wissen* aber, daß Jesus von den Todten auferweckt *und* über alle Geister und Engel erhaben ist; und daß alle alten jüdischen Bilder und Redensarten nun zu unserm Glauben nicht gehören ꝛc. Wenn nun einige römische verständige Zeitgenossen mit diesem Lehrer weiter sich unterredet hätten, dieser Begrif von einem Sohn Gottes, Logos, Gott in der ganzen moralischen Welt, wie er ehedem in der physischen sich geoffenbaret *hat, ist sehr* groß und fruchtbar; hilft die *Einsicht* von der moralischen Religion gut befördern; einige Griechen sind beynahe auf eben diese Idee gekommen, und diese innere *ὁσιοτης* und *δικαιοσυνη*, welche Jesus so gut gelehret und in seinem Leben mit dem grösten Beyspiele ins rechte Licht gesetzt hat, ist freilich die Hauptsache der ganzen Religion, wenn sie des höchsten Wesens würdig heissen soll; wir sind also auch, in dieser Einsicht, Christen, wollen es von Herzen gern seyn; das ganze sinnliche politische Geräusche der Landreligion bey uns, haben wir eben so wenig lieb, als ihr die alte jüdische Religion leiden konntet. Diese innere moralische Religion vereinigt alle Menschen

unter dem Einen gemeinschaftlichen Gott, ohne den übrigen Unterschied der Menschen aufzuheben, der sie in Nationen und bürgerlichen Verbindungen von aussen theilet. Wir haben bisher das jus civitatis in Alexandrien, und in Rom; können wir den dasigen Christen, wenn sie so gute Christen sind, irgend worin äusserlich, menschlich, beförderlich seyn, so wollen wir es gerne thun ꝛc. Der Presbyter sagt weiter, o ja, ihr seyd meine moralischen herzlichen Brüder; da leset einige Briefe, welche die sogenannten Apostel des Christus nach und nach geschrieben haben; da ist auch ein Auszug seiner Lehren, damit ihr es desto gewisser wisset, zu welchen Christen ihr gehöret; denn es gibt auch gar schlechte rohe Leute, die sich auch Christen nennen; aber von dieser moralischen Religion noch nichts erfahren haben. Indessen, wenn ihr guten Leute nicht nur für mich, sondern auch für andre Christen Brüder heissen und werden wollt: so muß ich euch noch sagen, daß wir noch zwey neue feierliche äusserliche Handlungen, nach der Verordnung des Jesus Christus, unter uns haben, wodurch jemand als ein ordentliches Mitglied der localen christlichen Gesellschaft aufgenommen wird; eine heißt taufen; wobey der Jünger oder Lehrling es gegen andre Anwesende selbst geständig ist, er glaube, wie alle Christen, an Gott Vater, dem alle Menschen ohne Unterschied, als seine Geschöpfe angehören; an den rechten einzigen Sohn Gottes, wider alle falschen Meinungen der Juden; und an den heiligen Geist, oder Geist Gottes,

durch den Gott immer mehr alle Christen in eigener nöthigen Erkenntniß, aus der unerschöpflichen Quelle der moralischen Majestät Gottes weiter befördert. Wer nun eben so getauft ist, wie andre Christen, kann auch mit zu einem so genannten Abendmal des Herrn, oder das unser neuer gemeinschaftlicher Herr zur fernern Verbindung aller Christen, und zur Absonderung von der äusserlichen Religion der Juden und Heiden, verordnet hat, als ferneres, noch fortdaurendes Mitglied zugelassen werden. Von beiden feierlichen Handlungen haben die Christen, nach den ungleichen Fähigkeiten, nach besondre ihnen nützliche Privatvorstellungen, um immer mehr in der eignen Religionsübung sich zu befördern. Ich kan es euch, meinen moralischen Brüdern, sagen, daß es hier ebenfalls solche Christen gibt; daß ich Taufe und Abendmal unter ihnen besorge. *Diese* Fremden sagten also, wir finden *hierin* gar nichts, das uns in unser Pflicht als gute Bürger und Unterthanen des römischen Staats hindern möge; verrichte doch auch an uns diese Handlung; taufe uns, daß wir auch mit zu andern Christen als Brüder kommen dürfen; von ganzem Herzen glauben wir, wie du, an den uns allen gemeinschaftlichen Gott und Vater aller Menschen; an diesen Jesus, Christus, Sohn Gottes, Logos, und wie man ihn immer groß genug beschreiben mag, durch welchen die moralische Herrlichkeit Gottes unläugbar zur größten Wohlthat für die sonst sinnlichen Juden und Heiden, geoffenbaret wird; und an den Geist Gottes, der uns immer mehr

von Gott lehren, und zum würdigsten Zustande gegen Gott leiten soll. Der Presbyter wiederholt ihnen nun die Einsetzung des Abendmals, zur gewissesten Liebe der Christen gegen einander, die alle Einerley neue Wohlthat und moralische Seligkeit aus diesem Leben und Tode Jesu, wie sie es wünschen, gleich gut überkommen; er tauft sie nun, und nimt sie mit in die Gesellschaft andrer Christen, die das Abendmal mit einander halten; und nun alle ihren bürgerlichen und menschlichen Beruf mit besonderer Uneigennützigkeit, und in gerader Treue und Ehrlichkeit weiter verrichten; sie sind wirklich Christen, und bleiben äusserlich Bürger; nur behalten sie ein neues Bewußtseyn.

Ich habe hiemit eine zweite Classe Christen beschrieben; keiner ist so kindisch und unwissend, daß er sich an den öffentlichen Altären, oder symbolischen, patriotischen Statuen, welche der Staat verordnet und besorget, ärgert, oder sie beschimpfen und umreissen will. Denn, daß alle jene Christen, welche sich an diesen politischen Denkmalen vergriffen, kindische unwissende, oder jüdische böse Leute gewesen sind: hat seine ausgemachte Richtigkeit; nachdem es schon im Anfange des vierten Jahrhunderts auf Synodo illiberitana so gar öffentlich verboten worden war, solche rohe Leute ja nicht als Märtyrer anzusehen. Nun wollten wir annehmen, Plinius erfährt es, daß diese Personen seit einiger Zeit auch Christen genennt werden, wie der und jener ein Stoiker worden ist. Er befragt sie darüber; sie erzählen ihm ganz ehrlich die ganze Begebenheit;

und daß dieses ihr Privatleben, ihr innres Bewußtseyn und den eigenen Gebrauch ihres Verstandes; keinesweges aber den Staat, worin sie als unbescholtene Bürger lebeten, angienge. Wird Plinius diese Personen auch zum Tode verurtheilen? will Trajan dieses haben? weil sie wirklich in der unschuldigen unverbotenen Lage sind, daß sie alle Tage solche Christen werden wollten, wenn sie es nicht schon wären? Ich *denke*, daß es hieraus sich hinlänglich ergeben wird, es möge irgend ein schlechter Kopf, nicht aber Trajan eine so ganz unpracticable Resolution gegeben haben. Die Untreue oder Rebellion gegen den Kaiser oder Staat, kan gar nicht zur Privatreligion des Christen gehören. Wozu also Lebensstrafe?

Allein nun folgt noch weiter: sine auctore propositi libelli, nullo (in) crimine loc*um habere* debent; oder nullo *tamen* crimine. Was die Angaben betrifft, ohne Namen des delator, so müßen sie nur also statt finden, daß nicht dagegen eine offenbare Ungerechtigkeit begangen wird; nullo crimine. Verstehet man es aber, *in* nullo crimine: so würde des Plinii Verhalten hiemit vom Kaiser noch deutlicher und ausdrücklicher gedadelt. Der Schluß endlich lautet, nam et pessimi exempli, nec nostri seculi est. Dieß letzte ist schöner ausgedruckt epist. 63. *non est ex justitia nostrorum temporum;* welches ganz gewiß auf die unglückselige Regierung eines Nero rc. sich beziehet, und die ganz andern Grundsätze des Trajan zu erkennen giebt.

Aber eben der große Unterschied der Zeit, daß ein Trajan regierte, mußte ja schon von selbst den Plinius davon überzeugen, daß delationes von Ungenannten den vortreflichen Grundsätzen des Trajans ganz entgegen liefen; daß es, (gesetzt die historische Wahrheit), Ueberbleibsel jener unglücklichen tyrannischen Regierung seyen; wie konnte er also selbst auf solche delationes ein so hartes Verfahren für gut, oder dem Kaiser gefällig halten?

Dürften wir aber nicht erwarten, daß Plinius den ferneren Verlauf dieser angeblich so sehr grossen Sache ebenfalls einberichtet habe, wie er mehrmalen es gethan hat, nachdem er besondre kaiserliche Vorschriften erhalten hatte? Mußte Plinius es nicht so gar publiciren, um dergleichen Ungenannte Ankläger ein für allemal zum Stillschweigen zu bringen. Und wenn dieser besondre Befehl des weisen Kaisers in Bithynien und Pontus überall bekannt worden ist: wie gehet es denn zu, daß weder römische Schriftsteller, noch auch christliche Apologeten von diesem so gnädigen Bescheide des Trajans die allergeringste Nachricht haben, den allereinzigen Tertullian ausgenommen? Aber ich will dieses in den andern Abschnitt versparen.

Zweiter Abschnitt.

Zweifelsgründe ausser diesen Briefen; aus andern Umständen, welche sich mit einer solchen öffentlichen gerichtlichen Behandlung der Christen in Bithynien nicht wohl vereinigen lassen.

Aus dem Tertullian hatte Eusebius schon die Plauderey erzählet, Tiberius habe, nach dem Berichte Pilati, den Christus wollen unter die im römischen Staat öffentlich aufgenommenen Gottheiten setzen lassen. Man darf nur an des Tacitus Erzählung denken, so ist es entschieden, daß dieses eine patriotische Erdichtung des Tertullians ist. Tertullian gesteht selbst, daß er manches griechisch geschrieben habe, wovon er auch lateinische Aufsätze wieder gemacht; dieser apologeticus war auch ins griechische übersetzt. Eusebius citirt weiter eine andre Stelle aus dem Apolog. c. 5, daß Paulus und Petrus eben unter dem unwürdigen Nero hingerichtet worden. Auch bei dem Domitianus nennt er den Tertullianus; und nun noch einmal eben bei dieser besondern Verordnung des Trajans. Die ganze Erzählung des Eusebius ist leider nach dem schon lange eingeführten Geschmacke der Christen, welche geradehin von grossen Verfolgungen ihrer Vorfahren tief eingewurzelte Meinungen und schon Tage ihrer Verehrung, oder

jährlichen Gedächtniß, in dem Kopfe hatten. In diesem schon eingeführten kirchlichen Geschmack, müssen wir des Eusebii Kirchenhistorie ansehen und beurtheilen; worin ein gar schlechter Verfasser, Hegesippus leider schon so vorgegangen war, daß Eusebius nicht wohl einen andern Weg wählen konnte. Eusebius vergrössert daher seine Erzählung, und fängt B. 3 c. 33. also an. „In mehrern Gegenden hatte sich die Verfolgung unter uns so sehr ausgebreitet, daß dieser Plinius — durch die grosse Menge der Märtyrer bewogen wurde, dem Kaiser davon Nachricht zu geben, wie groß die Menge derer seyn, welche des Glaubens wegen schon umgebracht worden, ἀναιρȣμενων. Gleichwohl redet des Plinius Brief an den Kaiser gar nicht von mehrern Orten, ἐν πλειοσι τοποις, war die Verfolgung so sehr weit ausgebreitet, επεταθη τοτε διωγμος, sondern Plinius redet ganz allein von seiner Provinz. Dieß ist also sehr unrecht vergrössert worden. Plinius meldet auch nicht von der Menge der schon hingerichteten; es ist vielmehr der Inhalt seines Briefes gleichsam ein Vorschlag, daß durch Nachsicht viele Christen sich wieder zum gemeinen Heidenthum wenden würden ꝛc. *). Nun führt

*) In den Tempeln und bei Opfern, sich wieder einfinden würden. So soll Plinius reden; als wenn das von den Christen zusammengesetzte oder beschriebene Heidenthum darin bestunde. Ich halte dieß aber für einen ganz falschen Begrif; alle cultivirten Einwohner besuchten zuweilen einzelne Tempel; ohne solche Heiden zu seyn, als christliche Schriftsteller annehmen. Diese christlichen Schriftsteller scheinen so gar sehr unwissend zu seyn, was die politische oder bürgerliche

er auch des Kaisers Befehl ganz, (aus dem Tertullian alles), an. Man hat freilich nicht ermangelt hier und da, ausser Bithynien, Märtyrer aufzustellen; als den Clemens, B. von Rom, soll Trajan ins Elend verwiesen haben; aber weder Eusebius noch andre alte wußten etwas vom Märtyrer Clemens. Cleophä Sohn, Simeon, soll auch Märtyrer worden seyn, und nun vollend Ignatius, B. von Antiochien, ist gar vom Kaiser nach Rom geschickt worden, um von wilden Thieren gefressen zu werden. Allein wenn wir nun diese ganz und gar unsichere Legenden ebenfalls ihrem Ursprunge nach erst ins Ende des zweiten Jahrhunderts setzen müssen; (selbst Hegesippus gehört erst dahin) was für Märtyrer bleiben denn übrig unter dem Trajan? Eusebius will zwar helfen; der Kaiser habe hiemit freilich die grosse Verfolgung *aufgehoben*; allein es hätte gar nicht *gefehlet* an allerlei Vorwand, daß der Pöbel oder auch selbst die römischen Obrigkeiten Nachstellungen wider die Christen hätten bewerkstelligen können. Ist dieß aber historische Nachricht? Bald nachher haben die Bischöfe von Pontus, unter dem Palma, sich mit vielen andern benachbarten Bischöfen wider den stolzen Bischof in Rom Victor in einem Briefe herausgelassen; müßten nicht diese pontischen und bithynischen Bischöfe sich hier auf ihre Vorfahren berufen haben, welche die Oster-

Observanz betrift; woran das Herz oder das eigene Urtheil keinen Theil hatte.

Osterfasten ebenfalls in ihren noch fortdauernden Ordnung destomehr bestätigen könnten, da sie durch den Plinius ein so sehr vortheilhaftes Rescript am ersten wegen ihres untadelhaften Lebens, zum grossen Vortheil aller Christen ausgewirkt hätten? Sie wissen aber gar nichts davon.

Eusebius hat es der Mühe werth gehalten, B. 4 c. 9, ein Rescript des Kaiser Hadrianus an den Minucius Fundanus (proconsul Asiae setzt Eusebius dazu), zur Antwort auf einen Bericht des indessen gestorbenen Vorgängers, Serenius Granianus. Eusebius sagt, daß er dieses kaiserliche Schreiben so gut ins griechische übersetze, als er könne. Es ist aber wirklich geradehin aus dem Justinus genommen, den er auch ausdrücklich und deutlich anführet; und er sagt, Justinus habe dieses Schreiben im lateinischen Original in seiner Apologie dem Kaiser vorgelegt. Da nun die ganze Kirche nur von griechischer Apologie des Justinus weiß: so ist es schon an sich ganz abgeschmackt, daß er dem Kaiser Antonin ein Rescript seines Vorfahren beilegen soll, das ja in Rom im Archiv viel glaubwürdiger zu finden war? Und nun wer kann dieß reimen? Eusebius thut hier völlig, als habe er noch kein griechisches Exemplar gesehen, und er müsse also es aus dem lateinischen so gut übersetzen, als er könnte. Allein eben im Justin findet sich blos dieses griechische Stück, und es wird gar nichts vom lateinischem geredet!

Nun wollen wir aber fragen, wenn schon Trajan eine so gütige Entscheidung gegeben hatte: wie kommt es, daß der Kaiser Hadrian gar nichts davon weiß, da er an den Fundanus ein ähnliches Rescript gibt? Gar niemand von allen Christen weiß weiter etwas von diesem Rescript des Hadrian an den Fundanus; wie hat denn der Mensch, der unter Justini Namen als ein ganz unbekannter Declamator von den Christen den christlichen Schriftstellern des zweiten Jahrhunderts beigezählet worden, dieses Rescript in seine Hände bekommen? Er, der noch dazu selbst als ein Christ soll hingerichtet worden seyn? mußte er es nicht gerade dem Richter vorhalten? Hadrian konnte seines Vaters Verordnung nicht ganz und gar ignoriren; und in klein Asien müßte ja noch ebenfalls von jener grossen Begebenheit unter der Statthalterschaft des Plinii auch einige Kenntniß sich ausgebreitet und bis etwa 20. 25 Jahre nachher erhalten haben? Hatte man Kenntniß davon, so war ja ein besondrer Bericht des Granius ganz und gar umsonst, und lächerlich, daß ein Proconsul nicht mehr politische Kenntnisse von dieser Lage der Christen haben sollte? Dies ist also ebenfalls eine Erdichtung, dergleichen sich freilich schlechte Christen eben in dieser Zeit, wo sie keine Historie hatten, sehr leicht erlaubten; gar nicht um sie irgend vor einem Gerichte anzuführen, obgleich Justin sich hier diese Gestalt gegen den Kaiser Antonin gibt; sondern die katholische Partei schaft sich dergleichen Urkunden, um ihren Vorzug vor so vie-

len Sekten zu beweisen, die keinesweges so mich-tig gewesen seyen, daß sie den Kaisern und ihren Statthaltern bekannt worden wären; wie dies die Ehre und der Vorzug der katholischen Kirche schon im zweiten Jahrhundert gewesen seye. Sie allein hat gerade solche Erdichtungen nöthig, als in den niedrigen Plaudereien unter Ignatii Namen da sind, um ihre Hierarchie zu gründen und zu beweisen. Der Tod der Bischöfe und der Presbyter sind nun Beweise der ganzen kirchlichen Verfassung. Ich will zu andrer Zeit die elenden Rhapsodien auseinandersetzen, welche man als Apologien des Justins leider bis jetzt in der Kirchenhistorie gar übel, ganz nachlässig, als wichtige Schriften, gebraucht hat; hier ist genug, daß eben in der vom Eusebius abgeschriebenen Stelle dieser arme Justin daher erzählet, „ich bin ein Christ worden, weil ich sahe, daß die Christen so wenig das sinnliche Leben lieben, daß sie sogar den Tod selbst suchen, und sich selbst angeben, um ja hingerichtet zu werden. Ein Wollüstling wird vielmehr sich zu vertragen suchen vor der Obrigkeit, και ὀυχ ὅτι ἑαυτον κατηγγελλε φονευθησομενον. Wie war es aber möglich, daß die wahren Christen, daß gar die protestantischen Gelehrten solche ganz fanatische Grundsätze, ohne Aufmerksamkeit, so lange Zeit immer lasen? Justin und mehrere seines Gleichen sind fanatische Leute; kennen die Größe der neuen Pflichten als Christen gar nicht; eilen dem neuen Jerusalem zu,

wegen großer Belohnungen für ihren Märtyrer Tod. Dies sind armselige unwürdige Christen; gehören nicht zu Schülern der Apostel; nicht zu unsern Vorfahren. Sie wußten gar nichts von dem moralischen Unterrichte Jesu und seiner Apostel. — Oder, die Verfasser solcher Plaudereien machen eine beliebige Declamation, um die sonst fehlende Historie ihrer Partei, recht glänzend zu machen:

In dem Auszuge, den Eusebius B. 4 c. 26 aus der Apologia des Melito gegeben hat, wird dieses Rescripts des K. Hadrian an den Proconsul von Asien Fundanus wirklich namentlich gedacht; und man setzt die Zeit der Apologie etwa gegen das Jahr 170. Allein ich finde hiemit gar nichts gebessert, so gern ich historische gültige Zeugnisse aufsuchen wollte. Ich wünschte, daß wir die ganze Apologie selbst hätten, damit wir sie genauer beurtheilen könnten! Der Inhalt, den uns Eusebius abgeschrieben hat, der doch wol nicht der schlechteste Theil heissen soll: ist geradehin unbedeutend, oder vielmehr ganz unschicklich. „Was noch niemalen geschehen war, το ὃδε πωποτε γενομενον — geschieht nun; es wird das gottselige Geschlecht (der Christen) indem es neue Befehle giebt, in Asien sehr gedrückt. Denn es giebt falsche Ankläger, begierige Liebhaber nach fremden Besitz *), die von diesen Befehlen Gelegenheit nahmen, öffentlich zu rauben, und Tag und Nacht diese unschuldigen Menschen anzufallen. Nach einigen andern Stel-

*) Plinius hat wenigstens dieses Prädicat, wohlhabender Leute nicht gemeldet.

len sagt er weiter: wenn dieses deinem Befehle gemäß also geschiehet, so wollen wir uns nicht darüber beschweren. Denn ein gerechter Monarch wird niemalen etwas ungerechtes beschliessen. Und wir übernehmen sogar mit Vergnügen diese Ehre, daß wir auf diese Art umgebracht werden*). Nur diese einzige Bitte bringen wir dir vor, daß du doch erst die Urheber oder Liebhaber dieser besondern Ehrbegierde kennen lernest, und nun gerecht darüber urtheilest, ob sie Tod und Strafe, oder Errettung und Ruhestand verdienen. Und wenn nun dieses keinesweges dein Beschluß ist, und dergleichen ganz neuer Befehl nicht von dir herkommt, das freilich nicht einmal gegen barbarische Feinde statt finden sollte: so bitten wir noch vielmehr, du wollest uns doch dieser öffentlichen Räuberey nicht Preis geben. Er fährt weiter fort, „denn unsere Philosophie wuchs anfänglich auf unter Barbaren, (Juden verstehet man,); ihre Blüthe erstreckte sich nun auch unter die Heiden, unter der großen Regierung des Augustus und deiner Vorfahren; und sie wurde vornemlich unter seiner Regierung eine fast herrschende unwidertreibliche Wohlthat, αισιον αγαθον. Denn von dieser Zeit an ist die Macht der Römer immer größer und herrlicher worden**). Du bist nun mit

*) Paulus hatte keine solche falsche Moral, Apostelg. 25, 11. Aber diese armen Schriftsteller gehörten nicht zu Pauli Schülern; hatten in der That seine Grundsätze nicht.

**) Ist dies auch in der Absicht Christi enthalten, daß die politische bürgerliche Größe und Macht des römischen Staats, durch seine so geistliche Religion, anwachsen sollte?

deinem Sohn der erwünschte Nachfolger in dieser Regierung, und wirst es desto mehr seyn, wenn du diese Philosophie beschützen wirst, welche mit dem **Augustus** aufgewachsen ist; welche auch deine Vorfahren neben den andern Religionsarten in Ehren hielten. Dies ist eben der größte Beweis davon, daß unsre Lehre zum immer größern Besten des Staats mit der so glücklich angefangenen neuen Regierung (des Augustus) zugleich aufgewach*sen ist*; daß seit der Regierung des **Augustus** sich kein Unglück ereignet hat, daß vielmehr alles glücklich und glänzend fortgieng, wie es alle je wünschen konnten. *) **Nero** und **Domitian** sind es allein, die sich durch neidische Menschen aufhetzen liessen, und unsre Lehre in ein böses Gerücht bringen wollten; von ihnen fängt auch die so falsche böse Nachrede wider die Christen an, durch eine ganz unvernünftige Gewohnheit. Aber deine rechtschaffnen Eltern haben sich *jener* Unwissenheit erstlich widersetzt; indem sie gar oft mehrere böse Menschen durch ihre Rescripte abgeschreckt haben, die eine neue Lästerung wider uns aufzustellen sich erfrechten. Darunter war auch dein Großvater **Adrianus**, der sowol an mehrere andere, als auch an den **Proconsul** von **Asien Fundanus** schriftlichen Befehl ertheilet hat. So hat auch dein Vater, da du schon Theil hattest an der Re-

*) Eine niederträchtige, ganz unwürdige Schmeicheley, und grobe Unwahrheit! Christen sollen unter allerley Obrigkeit ihre bürgerliche und menschliche Pflicht beobachten, auch in allerley Widerwärtigkeit. Dieser Zug allein muß uns den fanatischen Character dieses Mannes entdecken; und auf die wahre Geschichte dieser Christen sehr aufmerksam machen,

gierung, an die Städte darüber schriftlichen Befehl gegeben, daß es mit uns Christen beim Alten bleiben, und keine Neuerung angefangen werden sollte; namentlich nach Larissa, Thessalonich, Athen, und an alle Griechen. Um so mehr überreden wir uns nun, du werdest alles thun, was wir dich bitten; da du hierüber nicht nur eben so denkest, als deine Vorfahren, sondern noch viel mehr Menschenliebe und philosophische Beurtheilung anwendest."

Dies ist der Auszug, den Eusebius aus einer Apologie oder Schutzschrift des Melito gegeben hat, die an den Kaiser Marcus Antoninus, zum Vortheil der Christen, gerichtet worden seye. Ich will es den Lesern überlassen, daß sie über den Inhalt dieses Auszugs selbst noch weiter urtheilen mögen; aber ich gestehe es frey, daß ich, als ein Kenner und Liebhaber der so erhabenen christlichen Religion, ganz und gar unzufrieden bin mit dem so magern und dürftigen Inhalte dieses Stücks. Erstlich ist von dem Hauptinhalte der christlichen Religion, gar nichts gesagt; ἡ καθ' ἡμας Φιλοσοφια, ist ein ganz schwankender, ganz unschicklicher Begriff, da Philosophie eine Uebung beschreibt, welche niemand dem gemeinen Haufen, den ganz ungelehrten Leuten, beilegt; die christliche Religion ist aber ein Inbegriff von practischen allgemeinen Grundsätzen, welcher auch dem ganz gemeinen Haufen der Christen mit Recht und Grunde beigelegt wird. Nun müßte ja dieser Inbegriff insbesondere be-

schrieben oder vorgetragen worden seyn; wie konnte der Kaiser sonst davon urtheilen? dies geschiehet aber keinesweges. Wie sollten nun die römischen Kaiser oder Obrigkeiten den so sehr verschiedenen so ungleichen stets unbekannten, und gar geheim gehaltenen Ideen und Meinungen der Christen, geradehin eine und eben dieselbe Freiheit und Toleranz, einerley öffentlichen Schutz, ertheilen können?

Zum andern, ist ja diese Beschreibung nicht wahr, *προτερον ἐν βαρβαροις ἠκμασεν*, die christliche Religion war anfänglich unter den Juden, da wuchs sie auf. Soll es heissen, der Begriff von einem Christus, Reiche Christi ꝛc., so ist der jüdische Begriff keinesweges derjenige, den die Apostel erst so deutlich bestimmt haben, daß eine ganz neue viel bessere Religion durch Christum bekannt worden seye. Es ist eben so wenig wahr, daß schon unter der Regierung des Augustus die christliche Religion gleichsam als eine gute Vorbedeutung, *αἰσιον ἀγαθον*, zugleich mit der Grösse des römischen Staats in die Höhe gekommen seye; indem erst unter dem Tiberius die öffentliche Lehre Jesu wider die Vorurtheile der Juden anfing; und sehr vielen Widerstand hatte; am allerwenigsten aber mit der Grösse des römischen Staats zugleich fortgewachsen ist. Melito ist also ohne historische Kenntniß unserer Apostelgeschichte. Es ist ein ganz läppischer, ganz unwürdiger Ausspruch, daß die anwachsende Macht des römischen Reichs in einem Zusammenhange

mit den so gar ungleichen, so wenigen Christen stehe, deren Anzahl im ersten und zweiten Jahrhundert so klein und unansehnlich ist, daß jene Siege und kriegerischen glücklichen Thaten der Römer nicht im allergeringsten zusammenhängen mit den Christen; die noch dazu, wie Tertullian und andere sagen, durchaus nicht im Kriegsstande sich befinden dürfen. Kein Apostel hat eine so unwürdige Sprache geführt, daß die zunehmende Macht und Grösse des römischen Staats so und so viel davon der Ankunft, Ausbreitung, und Duldung der christlichen Religion zu danken habe; dies wurde freilich nachher die rhetorische starke Sprache der Kirche; aber dies war auch schon die sehr verdorbene, die ganz ausgeartete Religion.

Zum dritten ist es geradehin falsch, daß die Vorfahren des Kaisers, blos den Nero und Domitian ausgenommen, die christliche Religion in Ehren gehalten hätten, neben den andern Religionsarten, προς ταις ἀλλαις θρησκειαις ἐτιμησαν. An sich selbst wurde ja die christliche Religion gar nicht öffentlich bekannt; niemand wußte ihren Inhalt, er wurde ja verheimlichet, wie das Symbolum selbst; worin soll also ἐτιμησαν bestehen? In der öffentlichen Duldung der Christen, deren Lehrbegriff unbekannt ist. Gut. Melito weiß aber also gar nichts von einer so großen Verfolgung unter dem Trajan, da Ignatius gar soll nach Rom geführt worden seyn; da Plinius eine Vorstellung eingereicht haben soll, um die

große Gefahr so vieler Christen alles Standes, alles Alters und Geschlechts abzuwenden. Er weiß auch gar nichts von Trajani so gütigem Rescripte. Aber vom Hadrian will er einen sehr gelinden Befehl an den Fundanus wissen War es wol möglich, da dieser Verfasser zum Vortheil der christlichen Religion von Augustus her moralische grobe Unwahrheiten sagte; daß er keine Anzeige von Plinii Urkunden hätte geben sollen, wenn zu seiner Zeit, oder da sein Aufsatz gemacht wurde, irgend ein Christ einige auch nur entfernte Notiz hatte? Konnte aber eine solche Unwissenheit statt finden, wenn Trajan jemalen dergleichen Befehl hatte ergehen lassen?

Zum vierten, wird hier von einem ebenfalls gütigen Rescript des K. Antoninus Pius geredet, ὁ δε πατηρ σου ταις πολεσιν ἐγραψεν περι του μηδεν νεωτεριζειν τι περι ἡμων. Aber es ist eine solche Dunkelheit und Verwirrung dieser Dinge schon sehr bald da, daß sogar Eusebius, der ein Rescript des Marcus Aurelius Antoninus mittheilete, geradehin es dem Antoninus Pius beigelegt hat. Er berufet sich anbey selbst auf den Melito, — „daß dies seine Richtigkeit habe, bestätiget auch Melito, der in dieser Zeit lebte und eine Apologie an den Kaiser Verus gerichtet hat.“ Nun hatte Eusebius B. 4, K. 13. so eben des Justini Apologie an den Antoninus Pius angeführt; und setzt selbst dazu: es hatten aber auch mehrere Brüder in Asien Bittschriften an eben diesen Kaiser eingereicht, und er hat daher diese διαταξιν

an das Κοινον Ασιας ergehen lassen, die nun K. 13. folgt. Eusebius hatte also wahrscheinlich diesen Zusatz aus der Schrift, die des Melito Namen hat, genommen. Die Abschrift dieses Rescripts kennt und weiß auch sonst niemand; Eusebius nahm es unter des Melito Namen eben so an, wie eine andere vom Justin. Folglich beruhet alles ganz allein auf der Schrift, die des Melito Namen hatte; und auch diese Schrift ist mit den angeblich vielen andern Schriften des Melito, welche Eusebius dem Titel nach K. 26. vom Anfange an anführet gar niemanden weiter bekannt worden, als dem Eusebius. Er kann auch blos den Clemens von Alexandrien nennen, der die Schrift des Melito vom Paschafest, gelesen und eben daher davon zu schreiben Gelegenheit genommen habe; wie auch der einzige Origenes des Melito Schrift gekannt und widerlegt hat, θεον ἐνσωματον εἰναι. Sonst wußte Origenes nichts vom Melito. Ich vermuthe daher, daß gerade unter den Judenzenden Christen, wozu Justin ebenfalls gehört hat, die Urheber dieser Schriften zu suchen seyn möchten; welche wirklich fanatische Leute sich eben durch ihre Grundsätze und unruhige Erwartung großer Revolutionen, die viel schärfere Aufmerksamkeit der bürgerlichen Obrigkeit und ihrer Mitbürger zugezogen haben mögen; wiewol es in der That nur sehr wenig Beispiele giebt, von so genannten Märterern, die eine historische Gewißheit hätten. Eusebius hat aus der Schrift vom Paschafest

die Stelle abgeschrieben: Unter dem Proconsul in Asien Sevilius Paulus da auch Sagarius Märtyrer worden, war zu Laodikeia eine große Uneinigkeit, ζητησις πολλη, entstanden, über das Pascha. Es muß doch allen Lesern auffallen, daß immer von Verfolgungen der Christen in dieser Zeit geredet wird, und ihre Bischöfe und Vorsteher können doch über das Pascha, oder wie lange das Fasten vor Ostern dauren soll, so ernstlich in Streit gerathen! Was können doch dies für Verfolgungen heissen, die noch dazu durch 3-4. kaiserliche Rescripte schon ein für allemal untersagt hiessen, (es soll bey dem Alten bleiben, in Absicht der Christen; man soll keine Neuerungen wider sie anfangen): wenn die Bischöfe und Lehrer sich um die wahre Zeit des Endes ihrer Fasten vor Ostern mit einander streiten? Und wie hoch wollten wir wol den Werth dieser christlichen Religion ansetzen, deren eifrige Liebhaber über Tage und Zeiten, des öffentlichen Fastens, sogar mit einander streiten! Schüler Pauli sind sie doch folglich alle mit einander nicht; sondern gehören wirklich zu Judenchristen, und haben seltsame Vorstellungen von der großen Wichtigkeit der eigentlichen Tage, woran sie ihr bisheriges abergläubisches Fasten, vor Ostern, wieder brechen dürfen! Diese Betrachtung ist schon an sich selbst für uns darum von besonderm Werthe, daß wir den Charakter dieser christlichen Partey kennen, welche ganz allein so genannte gänzliche Verfolgungen sich zuziehet. Ueberall

wissen wir die ordentliche Succession der Bischöfe in großen Provinzen und Städten; weder in Italien, noch Syrien, noch Egypten, sind Verfolgungen, oder Verweisungen der Bischöfe; blos in klein Asien, das ist aber der Sitz der Montanisten gewesen. Diese schaffen nun einigen ihrer Mitglieder, die Märterer heissen, Denkmäler in allerley Nachrichten. Müssen wir nicht diesen Abschnitt der Kirchenhistorie endlich ganz anders ansehen, und von der vorsetzlichen Mischung wieder abgehen, welche die große Kirche von Constantin an nun zusammenschleppte, um eine Historie ihrer Vorfahren zu erschaffen, da es keine gab, weil es keine solche Kirche noch gab.

Aber müssen wir es auch glauben, daß ganz einzele kaiserliche Rescripte nach Larissa, nach Thessalonich, nach Athen, und doch auch προς παντας ελληνας, oder an das Κοινον Ασιας ergangen sind, da sie sonst an den Proconsul giengen, und von ihm nun weiter bekannt gemacht wurden? Clemens von Alexandrien, der so weit herumgereiset war, und eine so große Belesenheit beweiset, hat gar keine Kenntniß von allen diesen kaiserlichen Rescripten gehabt; im Irenäus kommt auch noch nichts davon vor, und beide lebten fast in Einer Zeit. Auch Tertullian weiß noch von nichts weiter, als von Trajans Verordnung, und noch meldet er blos die offenbare Erdichtung, daß Marcus Aurelius ein gnädig Schutzedikt habe ergehen lassen, bey dem Wunder der donnernden Legion;

von allen jenen Rescripten, die Melito dazwischen herrechnet, weiß Tertullian gar nichts. Wir dürfen nur des Eusebius Erzählung, B. 5, K. 5., aufmerksam lesen, die er von diesem Wunder gegeben hat: so können wir über mehr dergleichen Dinge richtig urtheilen. „Die unchristlichen Schriftsteller bejahen es freilich nicht, daß dieses dem Gebet der Unsern zuzuschreiben seye; aber unsere christliche Verfasser, die freilich der Wahrheit Freunde sind, haben diese Begebenheit auf gerade und unparteyische Weise erzählet, *ἁπλῳ και ἀκακοηθει τροπῳ*. Darunter mag auch wol Apollinaris gehören; der es versichert, daß von der Zeit an diese Legion, durch deren Gebet eben dieses Wunder erfolget sey, von dem Kaiser eben den Beinamen bekommen habe, *κεραυνοβολος* legio fulminea oder fulminatrix; um die Sache *selbst* damit schicklich auszudrücken. Tertullian kann auch ein gültiger Zeuge heissen, der in dem apologeticus diese Geschichte noch mit einem stärkern und grössern Beweisgrunde versiehet. Denn er schreibt, noch bis jetzt giebt es Briefe des verständigen Kaisers, worin er es bezeuget, daß sein Heer aus Wassermangel beinahe umgekommen, aber durch Gebet der Christen errettet worden seye. Der Kaiser hatte auch denen den Tod gedrohet, welche die Christen anklagen würden." — — Eusebius beschließt nun diese Erzählung, *ἀλλα ταυτα μεν ὁπη τις ἐθελῃ τιθεσθω*, es stehet jedem Leser frey, diese Sache an den Ort zu stellen, den er für den rechten hält.

Apollinaris konnte also eine so grobe Unwahrheit schreiben, der Kaiser habe dieser Legion von da an diesen Beinamen gegeben! Ist es blosse Unwissenheit des Mannes, (wie Justin einigemal solche grobe Unwissenheit in der Historie beweiset;): so bekommen wir doch dadurch nicht mehr Wahrheit vieler anderen Erzählungen, welche so unwissende Christen geradehin selbst erschaffen. Auch dem Tertullian muß Eusebius allemal als gültigen Zeugen anführen; nemlich um des großen Haufens willen, der schon lauter Wunder zur Ehre der ihm ganz bequemen, ganz leichten christlichen Religion rechnete. Wo Eusebius den pluralis her hat, ἐπιςολας, weiß ich nicht. Eine dergleichen Abschrift steht hinter der ersten Apologie des Justin; freilich haben neuere Gelehrte es gefühlt, daß es eine elende Erdichtung ist, die wol gar erst hinter des Kaiser Justinian Zeit gehören möge. Indeß ist doch sonderbar, daß auch Tertullian schreibt, adjecta etiam accusatoribus damnatione, *et quidem tetriore*, als wenn er es schon gelesen hätte, man soll den Ankläger gar lebendig verbrennen. Es ist freilich noch gar viel übrig, das durch genauere Untersuchung entdeckt, und alsdenn aus der bisherigen Kirchenhistorie wieder in die Finsterniß zurück gewiesen werden könnte und müßte, aus der ein sehr großer Theil der bisherigen Kirchenhistorie zum Vorschein gebracht worden; in jenen Zeiten, da man es zur Ehre Gottes und Christi rechnete, Fabeln und vortheilhafte Unwahrheiten zu

erdenken. Eher ist auch nicht zu hoffen, daß die Besserung und gemeinnützlichere Beschaffenheit der uns gehörigen christlichen Religion wirklich erleichtert und befördert werden wird; bis man aus den alten Erdichtungen sich mehr zu erheben anfängt. Es muß uns freilich ganz sonderbar vorkommen, daß bis jetzt manche protestantische Gelehrte auch diesen alten Lappen, miraculum legionis fulminatricis, für historische Wahrheit ansehen, und die Beweise der Wahrheit unsrer christlichen Religion ex miraculis auf eine so kindische Weise noch fortsetzen; da kein einziger Römer oder Mitsoldat, der dabey gewesen, deswegen ein Christ geworden ist. Wir wollen sie nicht verachten und verspotten, dergleichen schwache kindische Christen; aber sie müssen auch ihre kleine Uebung nicht zum Wesen der christlichen Religion so rechnen, daß wir auch *kindisch* mit ihnen werden müßten, um Christen zu seyn; mit denen sie sonst nicht zufrieden wären. Ernstliche treue Lehrer der christlichen practischen, uns gehörigen Religion, müssen ihre moralische Unendlichkeit kennen, und ja nicht das Modell oder die Vorschrift dazu aus dieser so schlechten Kirchenhistorie entlehnen! Alsdenn kann der helle Tag mehr anbrechen; da wird die christliche Religion nicht unter Menschen gefangen gehalten, und die unendliche Herrlichkeit Gottes, die in dem Angesichte Christi so allgemein wohlthätig stralet, wird nicht ferner aufgehalten, von Menschen, denen die Religion ein nur ihnen nützliches Gewerbe ist.

Ende des ersten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

D. Joh. Sal. Semlers Neue Versuche, die Kirchenhistorie der ersten Jahrhunderte mehr aufzuklären

Leipzig 1788

Exeg. 1016-1#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412827-2
VD18 14631008-001